

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1936

14 (18.7.1936)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / Handelsschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
Körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Die Feier in der Schule.

Von Otto Reitel.

In mehr als einem bestimmten Sinne war der deutsche Dichter Friedrich Hölderlin ein Sehender: welche Feste ahnte er voraus für die Zeit, in der der Dichter nicht mehr als ein Einsamer in der Welt steht, in der der Künstler mitten unter seinem Volke lebt, weil er aus dem Ganzen heraus gestaltet und ins Ganze wirkt:

„... schon hör ich ferne des Festtags
Chorgesang auf grünem Gebirg und das Echo der Saine,
Wo der Jünglinge Brust sich hebt, wo die Seele des Volkes sich
Still vereint im freieren Lied, zur Ehre des Gottes,
Dem die Höhe gebührt, doch auch die Tale sind heilig...
Denn voll göttlichen Sinns ist alles Leben geworden,
Und vollendend, wie sonst, erscheinst du wieder den Kindern
Überall, o Natur! und, wie vom Quellgebirg, rinnt
Segen von da und dort in die keimende Seele dem Volke.“

So schaute Hölderlin die Zeit der Erfüllung in unserem Volke, wo der deutsche Geist nicht mehr als Wolke über uns schwebt oder in der „Literatur“ ein papierenes Dasein führt, wo er eingegangen ist in die Welt der Wirklichkeit, wo das Wort Fleisch wird im Volke, das im freien musischen Spiel seine Seele ausformt zur Gestalt.

Wenn wir uns heute als werdendes Volk empfinden, so haben wir uns Rechenschaft zu geben, welchen Sinn fest und feier in diesem Werden haben. Es ist allmählich auch dem Mißvergnügten, der seine billigen Scherze über die drei „F“: Feiern, Feste, Fahnen zu machen beliebte, klar geworden, daß die musische Formung eine in die Tiefenkräfte des Menschen reichende Wirkung besitzt, die weit über die Macht der rationalen Beeinflussung durch die Lehre hinausgeht. „Musik — in Verbindung mit Tanz und Dichtung — ist überall dort ein erzieherisches und staatsbildendes Mittel obersten Ranges, wo sie den Lebensordnungen noch fest eingebaut ist, wo sie an bestimmtem Ort und zu ihrer Zeit zu regelmäßiger Einwirkung auf das Gemeinwesen kommt.“ Ernst Krieck hat es denen, die hören wollten, eindringlich genug gesagt, welche hohe Bedeutung dem Mittel der musischen Seelenformung zukommt; am Beispiel des klassischen Griechenland hat er insbesondere gezeigt, wie dort die musischen Künste als fester Bestandteil in die Lebensordnungen des athenischen Staates, der Polis, eingebaut waren und welche Bedeutung sie für die Formung des hellenischen Menschentums hatten.

Von dieser Warte aus müssen wir die fest- und feiergestaltung wertend betrachten, um zu ermessen, mit welcher Gründlichkeit und Sorgfalt wir heute auch in der Schule an die Vorbereitung und Durchführung

unserer Feiern gehen müssen. Wichtigkeit und Ausmaß der die Schulfeier vorbereitenden Arbeit lassen es nicht mehr zu, die Aufgabe neben der Arbeit der Schule zu bewältigen; die Vorbereitung der feier ist ein Stück der Arbeit der Schule geworden. Oder besser: die feier muß organisch aus unserer Schularbeit herauswachsen, sie überhöhen. Neben der Lehre als einer Arbeitsform der Schule hat in der wahren Volksschule die feier ihren festen Platz als eine gleichberechtigte Bildungsform. Eine große Reihe von feier- und festgestaltungs-aufgaben sind heute schon als im Kreislauf des Jahres festliegend anzusehen und kehren kalendermäßig wieder. Sie sind gegeben durch die Wendepunkte des Jahreskreises, durch wichtige Abschnitte des Schullebens und vor allem durch nationalpolitisch bedeutende Ereignisse. Lassen wir sie in bunter Folge aufmarschieren: flaggenparade, Aufnahme der Schulanfänger, fest der deutschen Arbeit, fest der deutschen Jugend, Muttertag, fest der deutschen Schule, Erntedankfest, Tag der Hausmusik, Totengedenktag, feier des 9. November, die beiden Sonnwenden, Reichsgründungsfeier, Tag des 30. Januar, Tag von Potsdam, Geburtstag des Führers, Schulentlassungsfeier. Wie könnte das alles neben der Unterrichtsaufgabe bewältigt werden? Sollen aber die feiern aus der Unterrichtsarbeit herauswachsen, so muß diese auch einem durch die besonderen Aufgaben bedingten Plan unterstellt werden. Zu dieser Planarbeit gehört:

1. Die Sichtung des in reicher Fülle vorhandenen dichterischen Gutes und die Auswahl des dem Fassungsvermögen unserer Schüler gemäßen Stoffes;
2. die Einordnung des Gutes in den Stoffplan der einzelnen Schuljahre;
3. die Sichtung der Lieder und ihre Verteilung auf die einzelnen Stufen. Dabei ist die Unterscheidung zu treffen zwischen nationalen Bekenntnisliedern, die auf allen Stufen Besitz der Jugend sein müssen, und Liedern allgemeineren Inhaltes, die ihrer Schwierigkeit und ihrem Gehalt gemäß den einzelnen Stufen zuzuweisen sind.

Diese Planarbeit ist um der Arbeit willen nötig, sie soll aber keinesfalls zum starren Schema führen, das neuauftretenden Schöpfungen den Weg in die Schule verbaut.

Das dichterische Gut muß streng auf seinen Wert geprüft werden. Die Reichspropagandaleitung der NSDAP. warnt eindringlich vor kitschigen Mach-

werken: „Seit einigen Monaten werden die Dienststellen der Partei mit Verlagsprospekten über ‚Festspiele für nationale Feiertage‘, ‚Nationalsozialistische Feiern‘ u. ä. überschwemmt. In sehr vielen Fällen handelt es sich hier um billigste Konjunkturware, deren Verfasser in dem großen Irrtum befangen sind, die Zeit des ‚patriotischen Theaterstücks für die Vereinsbühnen‘, wie es in der Vorkriegszeit massenweise produziert wurde, sei erneut angebrochen. Statt der ‚Mutter Germania‘ wollen sie jetzt die ‚Mutter Deutschland‘ oder die ‚Mutter Erde‘ über die Bühne jagen.“ Wir müssen der Verküschung unserer Feste und Feiern nach bürgerlicher Vereinsmanier einen starken Damm entgegensetzen. Auswahl erfordert Geschmack; wer sich nicht sicher fühlt, halte sich an bewährte Führer. (Literaturverzeichnis am Schluß des Aufsatzes!) Uns wird die Auswahl noch dadurch erschwert, daß viele gute Dichtwerke dem Verständnis unserer Schüler nicht zugänglich sind.

Sat man sich für eine bestimmte Dichtung entschieden, so ist zu prüfen, was sich für Einzelvortrag und was sich für chorisches Sprechen eignet. Man kann nicht aus jedem Gedicht einen Sprechchor machen. Dem Chor vorbehalten bleibt das „Wir-Gedicht“, das ein gemeinsames Hoffen, Glauben, Fürchten, ein gemeinsames Bekennen zum Ausdruck bringt. Oft ist erst durch Chor und Gegenchor die rechte Wirkung zu schaffen. Der Einzelsprecher bleibt in seiner Stellung ein Teil des Chores. Das niedliche Mädchen, das vor das Publikum tritt, ein Anickschen macht und sein Gedicht aufsagt, hat in unserer Feier nichts mehr verloren. Ich habe absichtlich das Wort „Publikum“ gebraucht; wir fühlen, daß dieser Begriff nicht mehr zu einer Feier der „Jungen Mannschaft“ paßt. Wo Publikum ist, ist Trennung: hier Darsteller, hier Zuhörer. Wir aber wollen: eine feiernde Gemeinde. Darum ist der Sprechchor das stärkste Ausdrucksmittel unserer Feier. Seiner Pflege ist größte Aufmerksamkeit zu widmen. Das chorische Sprechen verlangt von jedem Sprecher Disziplin und unbedingte Einordnung. Liegt schon in der Sprecherziehung des einzelnen eine unerhörte Zucht, dann noch viel mehr, wenn eine ganze Gruppe von Menschen unter die Zucht der gesprochenen Sprache gestellt wird. „Eine dringliche Aufgabe der deutschen Schule ist die Zucht zur deutschen Sprache und die Zucht durch die Sprache. Sprache ist nicht bloß äußere Form, gute Sprache nicht Schmuck des Lebens, sondern Ausdruck der völkischen Denk- und Lebensweise“ (Krieck).

Es ist unmöglich, in diesem Rahmen Erschöpfendes über die Sprecherziehung, insbesondere über die Technik des chorischen Sprechens zu sagen. Darum sei nur auf ein paar häufig zu beobachtende Fehler aufmerksam gemacht. Gewöhnlich wird zu laut gesprochen. Die Jugend schätzt nicht das Säufeln: lautes Sprechen und Singen hält sie für „zackig“. Vom lauten Sprechen zum überlauten Schreien ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Wie aber beim Lied jede musikalische Feinheit durch zu lautes Singen verloren geht, so verliert auch die gesprochene Hymne durch Schreien jede Möglichkeit der Abtönung und der rhythmischen Durchgliederung. Beim Chorsprechen: leichter Tonansatz, gehobene Stimmlage, leichtes und unverkrampftes Sprechen, immer Reserven für Steigerungen be-

wahren! Ein anderer häufig zu beobachtender Fehler ist der, daß nicht lautrein gesprochen wird, oder daß (in einer Art Überkompensation dieses Fehlers) das lautreine Artikulieren nicht mehr natürlich, sondern affektiert wirkt. Lautreines Sprechen ist schwer, es erfordert Übung, Übung und wieder Übung! Der Lehrer muß dabei den Charakter jedes einzelnen Lautes dem Schüler bewußt machen. Besondere Beachtung ist dabei den Halbvokalen, den sogenannten Klingern, zu schenken. In diesem Bewußtmachen liegt aber eine Gefahr: jede menschliche Ausdrucksbewegung, die von starker bewußter Reflexion getragen ist, verliert — in dem Maße ihrer Bewußtheit — an natürlicher Grazie (so dürfen wir in Umkehrung eines berühmten, von Kleist gefundenen und formulierten Gesetzes sagen. Vgl. Heinrich v. Kleist, über das Marionettentheater). Nur dem, der ein feines Gefühl hat für den Rhythmus des Lebendigen, gelingt es, diese sprechtechnische Arbeit so zu leisten, daß er die natürlich-anmutige Sprechweise des Chores nicht ins Gemachte und Affektierte verzerrt. Letztlich erweist sich in diesem guten Rhythmus auch die Echtheit der Dichtung, die wir zum Sprechen ausgewählt haben.

Über die Gestaltung der Vortragsfolge, d. h. die Ordnung des Ablaufes der Feier, hat der Aufsatz von S. E. Kahner¹, der die Feierrgestaltung von der musikalischen Seite betrachtete, Wesentliches gesagt. Es ist mehr als ein Ersetzen des Fremdwortes durch den entsprechenden deutschen Ausdruck, wenn wir statt „Programm“ „Vortragsfolge“ sagen; jenem haftet aus der Vergangenheit der Begriff eines bunten Vollerlei an, dieses bringt dagegen schon sprachlich zum Ausdruck, daß es sich um ein innerlich Geordnetes, eine „Folge“ handelt. Die Bewegung, die durch eine gute Vortragsfolge erzeugt wird, läßt sich zeichnerisch darstellen als eine Kurve, die langsam ansteigt bis zu einem Höhepunkt und dann, sanft zur Mittellage abfallend, ausläuft. Verläuft diese Bewegungslinie im Zickzack, so ist der Aufbau der Feier nicht gelungen. Die Reden seien nicht zu lange und dem Verständnis der Kinder gerecht werdend. Es sollten keine Reden gehalten werden ohne genaue Kenntnis der Vortragsfolge, da es dem Redner meistens vorbehalten bleibt, die Bewegung der Feier auf den Höhepunkt zu tragen und auf diesem Gipfel alle Faktoren der Feierrgestaltung auf das Feiertema auszurichten. Auch das „Sieg-Geil“ auf den Führer muß auf das Feiertema bezogen werden. Ein Beispiel hierfür gibt der „Anruf des Führers“ in dem Vorschlag der badischen Unterrichtsverwaltung zur Gestaltung der Feier des 30. Januar.

Es wäre eine notwendige Aufgabe, Muster guter Vortragsfolgen für einzelne Feiern zu geben. Die Flaggenparade — das Hissen und Einholen der Flagge — sei hier etwas ausführlicher behandelt. Sie ist ein soldatischer Akt, der straff und ohne Deklamation durchzuführen ist. Das Symbol des Reiches, die Flagge, steht im Mittelpunkt der Feier. Dieses Zeichen soll in seiner sinnbildlichen Sprache reden: unsere Arbeit steht unter der Fahne, jeder von uns, vom Schulleiter bis hinunter zum kleinsten Abschützen, steht im Dienste dieses Zeichens und des Führers. Die Klassen

¹ Folge 1, 1936, „Die badische Schule“, S. 11 ff.

stellen sich im Schulhaus auf und marschieren, geführt von ihren Lehrern, zur Fahne. Anmarsch und Aufstellung der Klassen ist schon ein Teil des feierlichen Aktes und, nach den gegebenen Verhältnissen sorgfältig vorbereitet, zu gestalten. Größere Schulen stellen einen Spielmannszug zusammen, der neben der Fahne Aufstellung nimmt und während des Aufmarsches eine Marschmusik spielt. Die Klassen stellen sich möglichst der Fahne gegenüber in Zufanform auf.

Kommando: Zur Flaggenparade stillgestanden!

Lied. Beispiel: Auf, hebt unsre Fahnen.

Fahnenpruch. Beispiel:

Der Teufel soll versinken,
Die Mannlichkeit soll blinken,
Das Deutsche Reich bestehen,
Bis Erd und All vergehn!

Kommando: Achtung! Zur Flaggenparade die Augen links! Geißt Flagge!

Deutschland- und Forst-Wessel-Lied.

Abmarsch.

Keine Rede! Flaggenprüche siehe: H. Caspers, „Fahne im Morgenwind“, Flaggenprüche und Tageslosungen, Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam 1935.

Wird in die Vortragsfolge einer Feier ein Spiel einbezogen, was sich besonders für die bevorstehende Schlussfeier empfiehlt, so stelle man das Spiel an das Ende. Die Auswahl guter Stücke für das Laienspiel ist bei dem Umfange, den die Produktion heute angenommen hat, nur dem möglich, der das Gebiet dauernd bearbeitet. Man verlasse sich darum auf gute Spielführer und Werkbücher. Einen ausgezeichneten Führer durch das weite Gebiet des Laien- und Sprechchorspiels hat die Reichsleitung des NSLB. im Deutschen Volksverlag, München, unter dem Titel „Für fest und feier, Wertvolle Spiele“ herausgebracht; er hat den Vorteil, sich nicht auf die Produktion eines bestimmten Verlages zu beschränken wie die Handbücher von Mirbt und Scharff, die dafür allerdings eingehende Werkanweisungen enthalten. Wer für die Entlassfeier ein gutes Stück für Knaben sucht, dem rate ich aus eigener, wiederholter Erfahrung, es mit dem „Tellspiel der Schweizer Bauern“ in der Be-

arbeitung von F. J. Weinrich zu versuchen. Das Stück vereinigt in sich alle Möglichkeiten der Fei-
gestaltung: Dramatisches Sprechen, Chorische Gestal-
tung, Lied und Trommelmarsch der Landsknechte. Es verlangt den Einsatz von mindestens einer Knaben-
klasse. Die Vorbereitung einer solchen Gemeinschafts-
leistung hält die Klasse bis zur Stunde der Entlassung
in Arbeitsatem, und die Leistung selbst erzeugt in den
jungen Menschen eine Gemeinschaftsbindung, die weit
über die Schulzeit hinausreicht.

Dieser Gemeinschaftsbindung wegen gestalten wir
unsere feiern! Wir wollen erziehen zu völkischer Ge-
meinschaft, und in diesem Erziehungswerk ist die rechte
feier eine der obersten Erziehungsmächte. In der
feier wird der Mensch zurückgebunden in die großen
Zusammenhänge des Lebens: in die Blutgemeinschaft
von familie und Volk, in Wesen und Schicksal der
Volkheit, wie sie in der Geschichte sich überliefert.
Wenn wir diese Tiefenkräfte in der Seele unserer
Jugend heraufzurufen, dienen wir dem werdenden Volke!

Aus dem Schrifttum:

1. Werkbücher zur Fei-
gestaltung.
Fritz Irwahn, feste der Arbeit, Hanseatische Verlags-
anstalt, Hamburg.
Hans Niggemann, Sonnenwende, Hanseatische Verlags-
anstalt, Hamburg.
Friedrich Arndt, Gestaltete Freizeit, Hanseatische Ver-
lagsanstalt, Hamburg.
2. Dichtung und Sprechchor.
Herbert Böhme, Rufe ins Reich, Verlag Junge Gene-
ration, Berlin.
Paul Großmann, Gedenke! Gedichte für die Volksschule
und ihre feiern, Verlag Diesterweg, Frankfurt.
Stammeler, Westermann, Uns trägt ein Glaube, Verlag
Ferdinand Sirt, Breslau.
Werner Pleister, Der deutsche Sprechchor, Hanseatische
Verlagsanstalt, Hamburg.
Volk an der Arbeit, Diederichs Verlag, Jena.
3. Führer für das Laienspiel.
Reichsamtseitung des NSLB., für fest und feier,
Deutscher Volksverlag, München.
Kudolf Mirbt, Münchener Laienspielführer, Verlag
Langen/Kaiser, München.
Erich Scharff, Handbuch für das Laienspiel, Verlag
Eduard Bloch, Berlin.

Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule.

Von Robert Gaas.

In den heute und in den nächsten folgen erscheinenden Ar-
beiten (4. bis 6. Schuljahr) ist der Versuch gemacht zu
zeigen, wie die amtlichen Richtlinien über den Einbau
der Vererbungslehre und Rassenkunde in den Naturkunde-
unterricht in der Praxis durchgeführt werden können. Die
Lehrheiten sind aus der Unterrichtsarbeit entstanden.
Hauptlehrer Gaas hat vor der Fachschaft des Kreises Ett-
lingen jeweils mit einer 5. und 6. Klasse in musterhafter
Weise gezeigt, wie er die gestellte Aufgabe löst. Wenn wir
hier seine Vorbereitungen wiedergeben, so bitten wir zu
beachten, was er selbst schreibt: „Das geschriebene Wort
ist trocken; erst der Geist, der den Stoff zu gestalten ver-
mag, macht das Wort lebendig. Das innere Verhältnis
vom Kinde zum Lehrer und umgekehrt, vermochte ich
leider nicht wiederzugeben.“ Die Schriftleitung.

4. Schuljahr.

Wenn die Kinder einige Blütenpflanzen kennengelernt
haben und vertraut geworden sind mit der Bedeutung
und den Aufgaben der einzelnen Teile in bezug auf
das Gesamtleben der Pflanze, wird man dazu über-
gehen, den einfachen Mendelfall zu besprechen. Vor-
aussetzung ist hier, daß den Kindern der Vorgang der
Bestäubung und der Befruchtung verständlich gewor-
den ist. Man wird an der Tafel eine einfache Zeichnung
einer Blüte entstehen lassen. Ein Dienlein bringt den
Blütenstaub. Damit sind uns die Fragen gegeben:

1. Wann bringt eine Blüte nur Samen hervor?
2. Woher darf der Blütenstaub nur kommen?

Als Ergebnis wird sein müssen: Eine Blüte bringt nur dann Samen hervor, wenn auf ihre Narbe Blütenstaub von einer Pflanze derselben Art gelangt. Nun kann ja der Blütenstaub von der eigenen Blüte sein, oder von einer fremden Blüte (jedoch von derselben Art).

Ergebnis: Bestäubung mit dem eigenen Blütenstaub = Selbstbestäubung.

Bestäubung mit fremdem Blütenstaub (aber von derselben Art) = Fremdbestäubung.

Selbstbestäubung bringt häufig feine oder nur schwächliche Samen hervor. Fremdbestäubung dagegen zahlreiche und kräftige Samen. (Koggen bleibt z. B. durch Selbstbestäubung gänzlich unfruchtbar.)

Merke: Fremdbestäubung ist für die Fruchtbildung am vorteilhaftesten.

Befruchtung der Blüte:

Bienen bringen Blütenstaubkörnlein auf die Narbe. Diese Körnchen werden festgehalten durch Härchen oder durch eine klebrige Flüssigkeit. Durch die Feuchtigkeit fängt so ein Körnchen an zu wachsen und wächst durch den Griffel hindurch zur Samenanlage im Fruchtknoten. Dort wächst das Blütenstaubkörnlein mit der Samenanlage zusammen, und nun gibt es Samen. Wir sagen: die Blüte ist befruchtet.

Merke: Das Zusammenwachsen von Blütenstaub mit der Samenanlage nennen wir Befruchtung.

In einer einfachen Zeichnung kann man zeigen, wie ein Bienenlein zur Blüte kommt, Honig holen will, dabei Blütenstaub mitbringt, der auf der Narbe hängen bleibt. In einem weiteren Bild, wie dann das Staubkörnchen durch den Griffel wächst zur Samenanlage und sich nun Samen bildet.

1. Frage. Nun wird man die Kinder vor die Frage stellen müssen — falls noch nicht früher behandelt — durch wen die Bestäubung erfolgt. Aus dieser Erarbeitung muß sich ergeben, daß eine Bestäubung nicht nur durch Bienen, Hummeln (Insekten) oder Wind (bzw. Wasser) erfolgt, sondern daß man die Bestäubung auch selbst durchführen kann mit Hilfe eines feinen Pinsels. Eine solche Bestäubung nennt man künstliche Bestäubung.

2. Frage. Die Kinder zur 2. Frage hinzuführen, wie wohl die Pflänzchen blühen, die aus Samen kommen, der entstanden ist, wenn

- Blütenstaub einer rotblühenden Pflanze auf die Narbe einer andern rotblühenden Blüte (derselben Art) kommt
- von einer weißblühenden auf die Narbe einer rotblühenden,

ist jetzt nicht schwer. Damit sind wir auch schon angelangt bei der Forschungsarbeit eines Gregor Mendel u. a. Gelehrten, von denen man — mindestens aber von Mendel — einiges erzählen wird:

Gelehrte, die das Leben der Natur erforschen, haben oft die verschiedensten Pflanzen künstlich bestäubt. Sie beobachteten, wie die Samenanlage sich entwickelte. Säten die Samen wieder, um die jungen Pflänzchen mit den alten zu vergleichen. Man prüfte nach, ob und wie die jungen Pflänzchen ihren „Eltern“ gleichen.

Vor etwa 50 Jahren starb einer dieser Männer, der unendlich viele Versuche mit künstlicher Bestäubung (etwa 10 000) durchgeführt hatte. Alle diese Versuche und ihre Ergebnisse hat er uns aufgeschrieben. Doch niemand kümmerte sich um seine Arbeit. Erst später, als andere auch solche Versuche machten, erinnerte man sich seiner. Es war dies ein Augustinermönch mit Namen Gregor Mendel.

(* 22. 7. 1822 in Heinzendorf, ehem. österr.-Schlesien, war als Mönch in der Zeit 1854 bis 1868 in Brünn als naturwissenschaftlicher Oberlehrer tätig, wurde später Abt und † am 6. 1. 1884.) Von seiner Tätigkeit als Blumenzüchter wollen auch wir einiges kennenlernen.

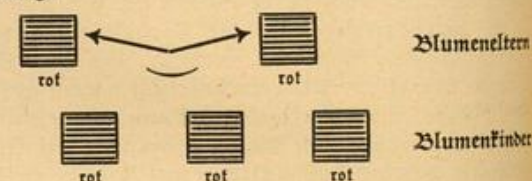
1. Reinerbigkeit.

Pater Mendel machte folgenden Versuch:

In seinem Garten hatte er eine Zierpflanze, die Wunderblume, welche rot blühte. Nun übertrug er Blütenstaub einer solchen rotblühenden Blume auf die Narbe einer andern rotblühenden Blüte. Es bildete sich Samen. Diesen Samen pflanzte er und war neugierig, was für Blüten er bekäme. Er erhielt nur rotblühende Blüten.

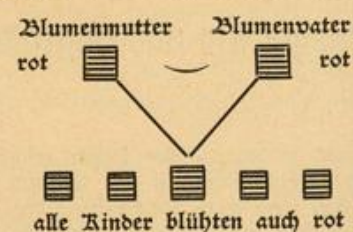
(Die gegenseitige Übertragung von Blütenstaub nennt man kurz: Kreuzung.)

Zeichnung:



Die Fähigkeit der Samen, nämlich wieder rot zu blühen — nennt man die **Vererbung**. (Erben und Erbgut im Leben einer Familie.)

Zier können wir nun auch einflchten, daß „alle rotblühenden“, „alle weißblühenden“ Wunderblumen für sich genommen eine „Rasse“ bilden; ebenso „alle gelben“; die „verschiedenfarbigen“ Blüten zusammen aber die „Art“ bilden. Mendel kreuzte also Blüten, „die der gleichen Rasse angehörten“. Die Blumenkinder sahen genau so aus wie die beiden Eltern.



Die Blütenkinder haben von ihren Eltern die rote Blütenfarbe geerbt und gleichen ihnen dadurch. Man sagt: sie sind gleicherbig oder reinerbig.

Merke: Wenn zwei gleiche reinerbige Rassen gekreuzt werden, sehen die Nachkommen alle gleich aus. Sie sind reinerbig oder reinrassig.

Reinerbigkeit ist also die Fähigkeit, immer wieder „gleichblühende“ Nachkommen hervorzubringen und diese Fähigkeit weiterzugeben oder weiterzuvererben.

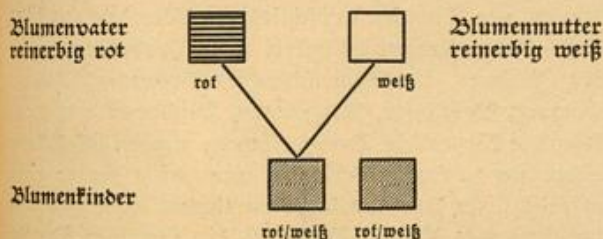
2. Mischlinge.

(Anmerkung zu den folgenden Ausführungen: Es ist keineswegs der Fall, daß man zu den folgenden Kreuzungsversuchen jede beliebige Pflanzenart nehmen darf, um einfach ihre „verschiedenfarbigen Rassen“ zu kreuzen. Wenn man z. B. die Tulpe behandelt hat, so darf man nicht ohne weiteres den Kreuzungsversuch über die Mischlinge anschließen. Es ist hier durchaus nicht gesagt, daß eine Rot-weiß-Kreuzung hellrosa Mischlinge ergibt; auch ist der Erbgang viel zu verwickelt und daher zu schwer, als daß die Tulpe als Beispiel angeführt werden könnte. Hier muß man vorsichtig sein. Am besten eignet sich obengenannte Wunderblume. Auch läßt sie sich leicht und billig in jedem Garten züchten. Als weiteres Beispiel wähle man das Löwenmaul und zwar die Kreuzung von rotem und gelbem Löwenmaul. Die erste Kreuzungsgeneration ist dann orangeblühend.)

Pater Mendel machte noch weitere Versuche. Er kreuzte jetzt einmal:

reinerbig rote Blüten mit reinerbig weißen Blüten (und umgekehrt — was daselbe ist).

Was ergab das? Es waren Blüten, die nicht rot und nicht weiß waren. Sie waren hellrosa.



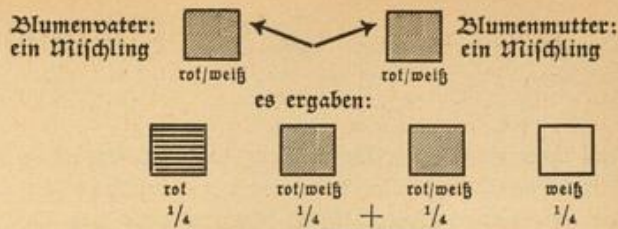
sie sind nicht rot, nicht weiß, sondern sie haben eine Mischfarbe: es sind Mischlinge. Diese Mischlinge erhalten vom Vater die rote, von der Mutter die weiße Anlage.

Merke: Wenn zwei verschiedene reine Rassen gekreuzt werden, so sehen die Nachkommen alle gleich aus. Man nennt sie Mischlinge.

(Anmerkung: Die Zwischenfarbe entsteht nur dadurch, daß beide Anlagen gleich stark sind. Keinesfalls darf man sich vorstellen, daß bei der Befruchtung, bei der Vereinigung der beiden Keimzellen, sich die beiden Anlagen miteinander vermischen, etwa so, wie man zwei Farben miteinander mischt. Die Anlagen werden in den Zellen nebeneinander geführt; eine Aufspaltung wäre ja sonst nicht denkbar. Bei Züchnern oder Tauben mit den Anlagen schwarz bzw. weiß erhält man bei Kreuzung keine Zwischenfarbe, wie man vielleicht erwarten könnte, sondern schwarz und weiß gesprenkelt — sog. Mosaikmischlinge. Weiteres darüber lese man in wissenschaftlichen Werken — Leisinger u. a. — selbst nach.)

3. Aufspaltung.

Pater Mendel war natürlich nun recht neugierig, zu sehen, was für Blüten sich aus den Samen von Mischlingen ergeben. Er kreuzte oder bestäubte jetzt die Mischlinge untereinander. Die Nachkommen aus diesen Samen sahen recht verschieden aus.



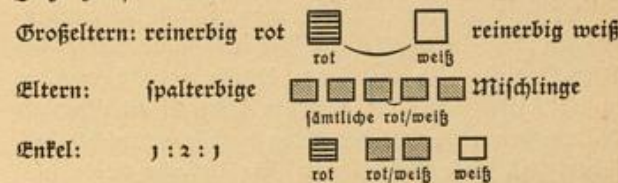
$\frac{1}{4}$ aller Pflanzen waren reinerbig rot (Großvater).

$\frac{2}{4}$ waren rosablühende Mischlinge. Sahen aus wie die Eltern.

$\frac{1}{4}$ blühten weiß (reinerbig). Sahen aus wie die Blumengroßmutter.

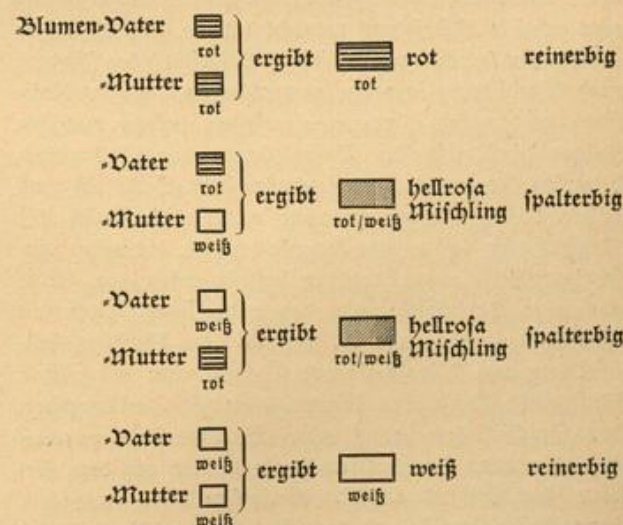
Die Mischlinge „spalten sich auf“; man sagt: Mischlinge sind spalterbig. Die Mischlinge haben ihre Anlagen natürlich auch von den Eltern geerbt. Beide Eltern haben aber je zwei Anlagen in sich vereint: rot und weiß. Diese beiden Anlagen sind aber nicht untrennbar miteinander verbunden. Anlagen trennen sich (spalten sich auf) und fügen sich wieder zusammen.

Jetzt zeichne man:



Merke: Die Nachkommen der Mischlinge sind nicht alle gleich. Sie sehen (die Hälfte) entweder aus wie die Eltern und sind daher auch wieder Mischlinge, oder sie gleichen den Großeltern und sind reinerbig.

Als Zusammenfassung und gleichzeitige Wiederholung des nun erarbeiteten Stoffes empfiehlt sich, eine kleine Zusammenstellung zu machen, etwa in folgender Weise:



Ergebnis: Die Kinder erkennen, daß im Kleinen Samenform die Anlagen schlummern, die auf die Nachkommen vererbt werden und im Erscheinungsbild sichtbar sind. (Fortsetzung folgt.)

Berufszuführung der Volksschüler.

Von Heinrich Kindler.

Ausgangspunkt einer Behandlung der Berufsmöglichkeiten für Volksschüler kann nur die Grundlage sein, die uns nationalsozialistisches Denken über das Arbeits- und Berufsleben vermittelt. Es sei daher in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen verwiesen, die hierzu im vorliegenden Heft bereits zur Frage der Berufswahl für Schüler Höherer Lehranstalten und auch im Dezemberheft gemacht wurden. Wenn die Schule in diesem Sinne eine berufsethische Erziehung treibt, so hat sie beste Vorarbeit für die Berufsberatung geleistet.

Dennoch mußte gerade in diesem Jahre die Erfahrung gemacht werden, daß die Berufswünsche der Jugend mehr denn je aus rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus einseitig auf die Berufe des Metallgewerbes gerichtet sind. Angeblich werden nur hier gute Aussichten für eine spätere berufliche Weiterentwicklung gesehen. Dies mag damit zusammenhängen, daß in den letzten Jahren Facharbeiter der Metallindustrie in erhöhtem Maße gesucht wurden und daß sich dabei ein gewisser Mangel an Spezialkräften bemerkbar machte. Man darf jedoch nicht übersehen, daß diese Erscheinung ihre Ursache darin hat, daß während des vergangenen Jahrzehnts die Ausbildung solcher Kräfte in ausreichendem Maße wegen der Wirtschaftskrise unterblieben ist. Hinzu tritt, daß neben der allgemeinen Besserung der Wirtschaftslage ein besonderer Bedarf an ausgebildeten Metallfacharbeitern durch die Wiederaufrichtung unserer Wehrmacht in Erscheinung getreten ist. Ebenso sicher ist aber auch, daß dieser starke einmalige Bedarf nicht für immer anhalten wird, sondern sich auf eine normale Durchschnittsnachfrage beschränken muß, sobald eine gewisse Sättigung erreicht wurde. Es ist daher völlig unmöglich, den einseitigen Wünschen der Jugend nach Ausbildung in metallgewerblichen Berufen Rechnung zu tragen. Hiervon abgesehen, wären auch die Folgen hinsichtlich der Befriedigung des Nachwuchsbedarfes für andere Berufszweige bedenklich. Es muß daher dafür Sorge getragen werden, daß sich die Jugend auch auf andere Berufe besinnt, die ungerechtfertigterweise heute weniger beliebt erscheinen. Eine einseitige Berücksichtigung der angeblichen Aussichten ist auch deshalb verkehrt, weil wir die künftige Entwicklung von Wirtschaft und Technik nicht mit solcher Sicherheit überblicken können, daß mit Bestimmtheit das Geschick der betreffenden Berufsarbeit vorausgesagt werden kann. Man denke gerade auf dem Gebiete der Technik an die vielfachen Veränderungen, denen Arbeitsverfahren und Berufsentwicklung durch technische Neuerungen unterliegen können. Berufe von heute können verschwinden, neue Berufe sind im Entstehen begriffen. So gibt es nicht mehr den früher als so aussichtsreich gepriesenen Autoschreiner, so fin-

den wir auch keine Nagelschmiede mehr. Beim Beharren auf nicht zu verwirklichenden Berufswünschen besteht dagegen die große Gefahr, daß die rechtzeitige Berücksichtigung anderer Berufsmöglichkeiten versäumt wird. So geht oft wertvolle Zeit verloren, ohne daß sich an den tatsächlichen Verhältnissen etwas ändern kann.

Man wird also den sich in den Berufswünschen äussernden „Neigungen“ der Jugendlichen mit allem Vorbehalt begegnen müssen. Sehr oft übersehen die Lehrstellenjuchenden und ihre Eltern völlig, ob auch die für den betreffenden Beruf erforderliche Eignung vorhanden ist. Die Beurteilung der Berufseignung ist aber auch für sie um so schwerer, als ihnen Inhalt und Anforderungen der Berufe selten bekannt sind. Wie oft kommen nicht Jugendliche zur Berufsberatung, ohne von dem gewünschten Beruf mehr als den Namen zu kennen, und auch diesen oft genug nicht richtig! Wer weiß, daß z. B. Schweißhände von einer ganzen Anzahl von Berufen ausschließen? Wer denkt daran, daß völlige Farbentüchtigkeit u. a. Vorbedingung ist für Friseur, Maschinenschlosser, Graveure, Maler, Gärtner, Verkäufer, Konditoren, Buchdrucker u. a. m. über die körperliche Berufseignung machen sich Eltern leider nur zu wenig Gedanken, wenn nicht gerade ganz offensichtliche Körpermängel vorliegen. Hier hat also der Arzt das Wort. Bezüglich der sonstigen Veranlagung ist man nur zu leicht bereit, die geäußerten Neigungen als Ausdruck der Eignung anzusehen. Aber welcher Junge „interessiert“ sich heute nicht für Autos und Fliegerei? Trotzdem wird jeder Einsichtige zugeben müssen, daß diese Anteilnahme am Technischen nicht bei allen Ausdruck technischer Veranlagung ist. Ebensovwenig sind alle die Mädchen für den kaufmännischen Beruf geeignet, die sich hierfür vormerken lassen wollen, weil sie „Lust dazu“ haben. Hier ist die Verkenntung der tatsächlichen Berufsarbeit offensichtlich. Man denkt ans Autofahren oder an Fliegerromantik, man zieht gepflegte Fingernägel und zeitigen Büroschluß der Hausarbeit mit Staubtuch und am Herd vor. Aus ähnlichen Gründen wird z. B. Fabrikarbeit der im Handwerk vorgezogen. All dies hat aber mit Neigung und Eignung sowie mit ernsthafter und wohlbedachter Berufswahl nichts zu tun. Möge also von seiten der Schule immer wieder auf diese Dinge hingewiesen werden. Nicht leicht ist es, Fingerzeige zu geben, wo denn die Unterbringung der Jugend eher als in den Metallberufen möglich ist. Vor allem wird dies je nach der wirtschaftlichen Struktur des engeren Bezirks verschieden sein. Selbst in den einzelnen Ortschaften eines engeren Bereichs können die Verhältnisse ganz verschieden liegen. Der Klassenlehrer einer Entlassklasse wird daher gut daran tun, sich über die Unterbringungsmöglichkeiten gerade

seiner Schüler mit dem örtlich zuständigen Berufsberater zu unterhalten. So wird auch die etwa dringend nötige berufliche Versorgung besonders bedürftiger Jugendlicher am ehesten zu ermöglichen sein. Keinen Zweck hätte aber die Einreichung von Schülerlisten mit Berufswünschen oder ein sonstiger Aufwand von viel Schreibwerk. Im übrigen muß an dieser Stelle der Versuch genügen, gewisse Leitlinien zu geben, Hinweise, die die einzuschlagende Richtung andeuten, Wege, die für viele allein richtig sind. So möchte ich mich vor allem mit der Frage Stadt — Land auseinandersetzen und dann die Grundsätze des Berufsaufsatzes der Mädchen dartun.

Das Bestreben der Regierung, die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zu verbreitern, hat zu den weitreichenden Maßnahmen des Reichsnährstandes geführt, die den Sieg in der Erzeugungsschlacht sichern helfen. Um Schlachten schlagen zu können, muß man aber Soldaten haben, d. h. hier: wir brauchen ein gesundes Bauerntum, wir brauchen landwirtschaftliche Arbeitskräfte und ein kräftiges, krisenfestes ländliches Handwerk. Wohin wir aber blicken: Landflucht. Man stelle sich einmal morgens um 6 oder 7 Uhr an den Bahnhof einer Großstadt. Zu Hunderten entquillt es den Jüngen von Bauern, Landarbeiter wandern in die Fabriken. Der städtische Arbeitslose aber darf zusehen und soll — aufs Land vermittelt werden. Verkehrte Welt! Der Sohn des Bauern geht in die Stadt und erlernt dort einen Industrieberuf, der Vater aber verlangt vom Arbeitsamt einen Landhelfer! Einzige Söhne von 3—5 Hektar-Bauern wollen Kaufmann, Autoschlosser, Dreher, Elektriker werden! Im Frühjahr und Sommer aber fehlen die nötigen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. So kann es nicht weitergehen. Trotzdem finden wir auf dem Lande noch genügend junge Leute im Alter von 15 bis 20 Jahren, die lieber untätig daheim herum sitzen als sich den Arbeitsämtern zur Vermittlung in landwirtschaftliche Arbeit zur Verfügung zu stellen. Ganz eindeutig ist die Stellungnahme des Badischen Innenministeriums, das in einem Schreiben an die Gemeinden u. a. folgendes ausführt: „Die Bemühungen der Arbeitsämter im Kampf gegen die Landflucht zu unterstützen, gehört in erster Linie mit zu den Aufgaben der Gemeindeverwaltungen. Auf dem Lande befinden sich noch zahlreiche junge Leute, insbesondere Angehörige von Besitzern oder Pächtern kleinerer landwirtschaftlicher Anwesen, die im elterlichen Betriebe nicht benötigt werden, darunter viele, die im Wege der Rückführung durch die Arbeitsämter aus nichtlandwirtschaftlichen Betrieben herausgezogen wurden und sich nun untätig zu Hause aufhalten. Nach den bisherigen Erfahrungen entziehen sich diese Jugendlichen trotz Bemühens der Arbeitsämter zum größten Teil der Vermittlung in landwirtschaftliche Dienststellen. Selbst wenn es den Arbeitsämtern gelingen sollte, den Kräftebedarf in der Landwirtschaft zahlenmäßig zu decken, so ist dies unter

den derzeitigen Umständen doch nur durch weitgehende Überführung arbeitsloser Industriearbeiter aus der Stadt auf das Land mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten für Betriebsführer und Arbeiter möglich und nur als Notlösung für eine befristete Dauer anzusehen. Es würde aber von der Allgemeinheit nicht verstanden, daß arbeitslose Industriearbeiter zur Landarbeit herangezogen werden, während gleichzeitig junge Leute, die sich auf Grund ihrer Abstammung in erster Linie als landwirtschaftliche Hilfskräfte eignen würden, auf dem Lande untätig sind. Die erfolgreiche Weiterführung der Erzeugungsschlacht hängt überdies nicht zuletzt davon ab, daß wirklich brauchbare Kräfte in ausreichender Zahl, insbesondere für Bestellungs-, Sack- und Erntearbeiten, bereitgestellt werden können.“

Ebenso hat der Reichsnährstand ähnliche Anordnungen erlassen, die die lebhafteste Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront finden. Wie nachdrücklich auch die Gauleitung der NSDAP sich hierfür einsetzt, geht aus nachfolgendem Auszug aus einem Rundschreiben hervor: „Die Bemühungen der Arbeitsämter im Kampfe gegen die Landflucht sind von sämtlichen Dienststellen der NSDAP und ihren Gliederungen nachdrücklichst zu unterstützen. Auf die ledigen Personen auf dem Lande ist einzuwirken, daß sie sich im Hinblick auf die nationalpolitisch wichtige Aufgabe, die der Landwirtschaft mit der Produktionssteigerung zur Erreichung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes gestellt wurde, für landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung stellen.“

Kein aus der Landwirtschaft stammender Jugendlicher darf in nichtlandwirtschaftliche Arbeit vermittelt werden, solange diese Jugendlichen in landwirtschaftlicher Arbeit untergebracht werden können.“

Diese Sprache ist eindeutig genug, um uns den Weg vorzuzeichnen. Gemeinnutz geht vor Eigennutz, und man führe dieses Wort nicht nur immer im Munde, sondern handle auch darnach! Hierbei etwa von einer Bevorzugung der Stadtjugend und von einer Benachteiligung des Landes zu sprechen, ist völlig fehl am Platze. Wer so denkt, zeigt nur, daß ihm der Sinn des Ganzen noch nicht aufgegangen ist. Das Wort vom dümmsten Bauern mit den größten Kartoffeln gilt schon lange nicht mehr. Auch der bäuerliche Nachwuchs braucht Intelligenzen, um das Aufbauwerk des Führers durchführen zu können. Dazu kommt die Erwägung, daß die Stadtjugend ohne Berufsausbildung in der Tat arbeitslos ist, während der Landjunge auch dann immer Betätigungsmöglichkeiten findet, wenn er nicht in eine handwerkliche Lehre eintritt. Daher ist die ländliche Jugend unter allen Umständen dem Lande zu erhalten, wobei nicht nur an die Anerben von Erbhöfen zu denken ist. Die Mittel, die für die Berufsausbildung und spätere Selbständigmachung im Handwerk aufgebracht werden müßten,

reichen sehr wohl aus, um damit den Erwerb einer Siedlerstelle zu ermöglichen, sofern die elterliche Landwirtschaft nicht allen Kindern Raum bieten kann. Die beste Vorbereitung hierfür ist die „bäuerliche Werk-ausbildung“ oder die „landwirtschaftliche Werk-ausbildung“, die mit den entsprechenden Werkprüfungen abschließen. Späterer Besuch von Winter- oder land-wirtschaftlichen Fachschulen und von Lehrgütern der Landesbauernschaft eröffnet den Weg zu gehobenen Stellen.

Soweit aber eine handwerkliche Ausbildung angestrebt wird, ist auf jene Handwerke in erster Linie zurück-zugreifen, deren Ausübung in Verbindung mit einer kleineren oder mittleren Landwirtschaft möglich ist, die ländlichen Handwerke. Nach dem Erb-hofgesetz ist die besondere Berücksichtigung der Nach-erben von Erbhöfen hierbei ausdrücklich vorgesehen, damit der Erbhof durch sie keine untragbare Belastung erfährt. Krisenfeste Existenz in Verbindung mit der Landwirtschaft ist also das Erstrebenswerte, nicht aber Abwanderung in die Stadt. Je nach örtlichen Ver-hältnissen kämen also etwa in Betracht: Schmied, Glaser, Küfer, Wagner, Müller, Schneider, Schuh-macher, Zimmerer, Schreiner, Sattler und Polsterer, Schäfer, Melker, Gärtner, gegebenenfalls auch Metz-ger und Bäcker, sofern ausreichende Mittel vorhanden sind. In diesen Berufen wird sich auch am verhältnis-mäßig leichtesten ein Lehrplatz finden lassen.

Bezüglich der Lehrstellenbeschaffung sei ausdrücklich noch auf die Möglichkeit hingewiesen, Lehrstellen mit Kost und Wohnung (zumeist ohne Lehrgeldforde-rung) in Württemberg anzunehmen. Die Ar-beitsämter stehen durch den sogenannten zwischenbezirk-Ausgleich alle miteinander in Verbindung. Da die Lage in Württemberg ganz wesentlich günstiger ist als im Grenzland Baden, werden für badische Be-werber zu Ostern sicherlich Unterbringungsmöglich-keiten in Württemberg bestehen. Die entsprechenden Vorbereitungen für einen solchen Ausgleich werden bereits getroffen. So manchem Jungen kann hierdurch geholfen werden. Selbstverständlich sind dies alles ausgelesene und geprüfte, einwandfreie Lehrstellen, in die die Eltern ihre Kinder ohne Bedenken geben kön-den. Aber auch die künftigen Lehrlinge müssen natür-lich in jeder Beziehung voll geeignet sein. Man ver-bessert also seine Versorgungsaussichten, wenn man sich zu einer Unterbringung auch in weiterer Ent-fernung bereit erklärt.

Und nun zu den Mädchen. Wegen der geringeren Zahl der weiblichen Berufe ballen sich die Berufs-wünsche bei ihnen noch mehr zusammen als bei den Knaben, leider aber nicht dort, wo man dies naturgemäß ihrer weiblichen Eigenart wegen vermuten sollte (Hauswirtschaft), sondern in geradezu erschreckender

Weise bei den kaufmännischen Berufen. Es ist gar nicht möglich, daß ein erheblicher Teil dieser unsin-nigen Wünsche in Erfüllung gehen kann. Soweit über-haupt Verkäuferinnen- und Kontoristinnenlehrstellen zu besetzen sind, werden sie in erster Linie den Schüler-innen des Vorjahres vorbehalten bleiben müssen. Das junge Mädchen soll vor dem Berufseintritt zunächst sich das aneignen, was es später als Frau immer brauchen wird: hauswirtschaftliche Kenntnisse. Hier-für ist das „Hauswirtschaftliche Jahr“ ge-schaffen worden, in dem das junge Mädchen in geprüf-ten und hierfür eigens anerkannten Privathaushal-tungen alles lernt, was es in einer Abschlußprüfung am Ende eines Jahres nachweisen muß. Es handelt sich dabei weder um ein Arbeits- noch um ein Lehr-verhältnis, sondern um eine vorberufliche Ausbildung in einem besonderen Treueverhältnis zwischen Haus-frau und Mädchen. Daneben besteht noch die zwei-jährige „Hauswirtschaftliche Lehre“, die eigentliche Berufsausbildung für die Hauswirtschaft und die auf ihr fußenden Aufstiegsberufe. Auch in ländlichen Haushaltungen kann dieses hauswirtschaft-liche Jahr abgeleistet werden. Daneben bestehen, ähn-lich wie bei den Knaben, noch die bäuerliche und die landwirtschaftliche Hauswerk-ausbildung. Erst nach einer mindestens einjährigen hauswirtschaftlichen Vorbildung wird daher an den Beginn der Berufslehre zu denken sein. Da die schrift-liche „Vereinbarung“ für eine hauswirtschaftliche Aus-bildung nur durch Vermittlung der Berufsberatung abgeschlossen werden kann, ist also eine entsprechende Vormerkung nötig. Nur in wenigen Sonderfällen käme eine Ausnahme in Betracht, wenn z. B. beson-dere Bedürftigkeit den sofortigen Eintritt in den Be-ruf rechtfertigen würde. Dies gilt ebenso für die An-nahme jeglicher Hilfsarbeiterinnentätigkeit. An das gesetzlich vorgeschriebene Genehmigungsverfahren sei in diesem Zusammenhang erinnert.

Wenn die Schule in dem gekennzeichneten Sinne mit der Berufsberatung an einem Strange zieht, wird die berufliche Versorgung der den beiden Staatseinrich-tungen anvertrauten Jugend nicht nur bedeutend reibungsloser, sondern auch zweckmäßiger erfolgen. Gerichtetheit und Planmäßigkeit ist bei dieser Arbeit im Interesse des Ganzen nicht zu entbehren. Die Grundsätze, nach denen solche Berufsführung heute zu geschehen hat, müssen daher Allgemeinut aller Volks-genossen und damit zur öffentlichen Meinung werden. Kein anderer wäre aber besser hierzu in der Lage als der Lehrer, ist er doch von jeher derjenige gewesen, der entscheidenden Einfluß auf seine Umgebung gewin-nen und somit die Geschicke mitgestalten konnte. Wenn dies heute durch eine nationalsozialistische Leh-rerschaft geschieht, so sind wir sicher, daß es am Er-folg nicht fehlen wird.

Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b

Jur Frage der Berufswahl der Schüler höherer Lehranstalten.

Von Heinrich Kindler.

I. Sinn und Wertung von Arbeit und Beruf.

Im Bereich des Arbeitslebens der Nation hat die nationalsozialistische Auffassung von Arbeit und Beruf eine neue Wertung dieser Kernfragen menschlichen Lebens mit sich gebracht. Jeder, der heute gezwungen ist, Überlegungen bezüglich der Berufswahl anzustellen, wird gut tun, zunächst einmal diesen festen Ausgangspunkt aller Erwägungen zu finden.

Sinn unserer Arbeit kann nur sein: zweckmäßiger Einsatz aller Kräfte zum Wohle des Ganzen.

Die Wertung der Arbeit und des Arbeiters kann nur durch die Leistung bestimmt werden, die der einzelne im Rahmen der ihm gewordenen Aufgabe für das Volksganze vollbringt.

Der Einzelpersonlichkeit werden Arbeit und Beruf zunächst als notwendige Mittel zum Zwecke des Gelderwerbs, zur Fristung des Lebens, zur Sicherung des Familienverbandes erscheinen. Dieser „Materialismus“ ist gesund und durchaus zu bejahen, sofern er sich dem Gemeinwohl unterordnet und sich mit jener idealen Berufsauffassung verbindet, die in Berufsarbeit zugleich die einzige Möglichkeit der Erfüllung der eigenen Persönlichkeit erblickt. Nur die unberechtigte Übersteigerung des Eigenstrebens wird für das Volksganze zur Unerträglichkeit, das natürliche Vorwärtsdrängen andernfalls aber zur treibenden Kraft der Entwicklung. Auf jedem Arbeitsgebiet sind Arbeitsleistungen erforderlich und ohne Rücksicht auf die Art der Betätigung für den Bestand des Ganzen gleich wichtig; nicht auf das Was und Wo des Arbeitens kommt es an, jede Arbeit adelt; das Wie ist entscheidend!

II. Berufsaussichten.

Die zumeist in den Vordergrund gestellte Frage nach den Berufsaussichten hat somit ihre — wenn auch begrenzte — Berechtigung. Was kann nun über die „Aussichten“ gesagt werden?

Prophezeien ist allemal eine undankbare Sache. Leichter wird uns dies heute, wo wir eine straffe Staatsführung besitzen, deren richtungweisende Ideen und Taten uns die Entwicklungslinien zeigen. Zugute kommt uns ferner die Stetigkeit dieser Entwicklung. Und so dürfen wir denn sagen: insgesamt gesehen,

haben sich die Aussichten in den akademischen Berufen gebessert. Man hüte sich jedoch davor, hieraus lesen zu wollen, die Aussichten seien gut! Davon kann keine Rede sein. Wer da glaubt, nach beendetem Studium die aufgewendeten Mittel in gutbezahlten und diesem Studium entsprechenden Stellen verzinnt zu sehen, möge sicherere Wege hierzu beschreiten. Zum Studium gehört heute mehr denn je ein hoher Idealismus und nicht berechnender Krämergeist. Der inzwischen eingetretene Rückgang der Erstimmatrikulationen darf nicht übersehen lassen, daß noch recht starke Jahrgänge in höheren Semestern auf den Hochschulen sind und in den nächsten Jahren noch eine erhebliche Belastung der Akademikerschaft mit sich bringen werden. Besonders trifft dies für die Medizin zu, bei der heute eine im Augenblick (für soeben approbierte Ärzte) verhältnismäßig günstige Lage zu verzeichnen ist. Das wird sich in drei bis vier Jahren leider erheblich zum Schlechten wandeln und noch auf lange Sicht auch kaum besser werden können. Daß die Zahnmedizin bei dem festgesetzten Verhältnis von zehn Zahnbehandlern (sechs Zahnärzte, vier Dentisten) auf 15 000 Kassenmitglieder in Baden von jeher wenig Spielraum hatten, dürfte bekannt sein. Einem übermäßigen Zugang zum — jetzt auf sechs Semester verlängerten — Pharmaziestudium ist durch die verhältnismäßig geringe Zahl der zugelassenen Lehrapotheken ein Riegel vorgeschoben. Für die badischen Juristen dürfte sich — trotz aller Gegenmaßnahmen — insbesondere die beabsichtigte und dann ausgleichend wirkende Öffnung der „Ländergrenzen“ recht nachteilig gestalten, da die Lage der außerbadischen Juristen noch weit ungünstiger ist. Dazu kommt, daß ihnen in Volkswirtschaften und Betriebswirtschaften sowohl in der freien Wirtschaft als auch in Behördenstellungen starke Konkurrenten erwachsen. Auf die beabsichtigte Annäherung der letztgenannten drei Studiengebiete sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Das volkswirtschaftliche und auch das betriebswirtschaftliche Studium verleitet wegen seiner weniger hohen Kosten, und weil es vor Beginn nicht unter allen Umständen eine längere Vorpraxis erfordert, so manchen, der besser eine nichtakademische Wirtschaftsausbildung ergriffen hätte. Es kann nicht genug betont werden, daß der Wirtschaftswissenschaftler nur vermöge einer ausreichenden und vielseitigen Praxis nach abgelegtem Examen einen beruflichen Anknüpfungspunkt finden können. Dringend zu warnen ist auch vor dem Phi-

lologiestudium und dem des Forstfachs, sofern der Studierende vor Beginn seines Studiums nicht in den numerus clausus aufgenommen worden ist (jährlich etwa zwölf bzw. acht Anwärter). Eine Hochschule für Lehrerbildung in Baden wird in absehbarer Zeit eröffnet werden; über den genauen Zeitpunkt des Wiederbeginns der Volksschullehrerausbildung liegt aber noch kein Beschluß vor. Wie steht es mit der Technik? Bei der großen Rolle, die der Technik im Rahmen des deutschen Aufbauwerts zugewiesen ist, darf der Diplomingenieur hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. Auf dem Feld der Erprobung neuer Werkstoffe wird z. B. zweifellos der begabte technische Physiker ein reiches Betätigungsgebiet finden. Auch die Belebung des Hoch- und Tiefbaues hat zahlreichen Ingenieuren wieder Arbeit gebracht. Dennoch wäre eine genauere Vorhersage auf sechs bis sieben Jahre hinaus gerade in den „freien“ Berufen nicht vertretbar. Heute noch unwägbar Einflüsse, politisches Geschehen, technischer Fortschritt, Strukturveränderungen der Weltpolitik u. a. m. vermögen heutige Gegebenheiten plötzlich zu verändern. Man denke nur an die vor drei Jahren noch so trostlose Lage der etwa 1000 arbeitslosen Diplolandwirte, die dann binnen zwei Jahren zum allergrößten Teil beim Neuaufbau der deutschen Ernährungswirtschaft Betätigungsmöglichkeit erhielten. Auch die Erzeugungsschlacht geht weiter, und der wünschenswerte weitere Ausbau des landwirtschaftlichen Schulwesens ist noch nicht abgeschlossen. Trotzdem kann und soll nun nicht jeder Landwirtschaft studieren!

Berufe haben ihre Gezeiten, Berufe kommen in Mode und werden wieder unbeliebt, ein Extrem droht sich oft ins andere zu wandeln. Vorausschauende Berufspolitik sucht dem nach menschlichem Ermessen zu steuern, ohne jedoch das Auf und Ab je völlig meistern zu können. Im Tief aber wird der Konjunkturakademiker ohne innere Berufung, der Untüchtige und Lebensferne ausgebootet werden. Es gibt aber auch andere, die trotz aller Not bestehen.

III. Eignung und Neigung zum akademischen Beruf.

Wenn wir, um das Bild der Aussichten abzurunden, noch hinzufügen, daß der deutsche Akademiker heute das Ausland zumeist verschlossen findet, daß der ausgebildete Akademiker mit 26 bis 28 Jahren sich vielleicht vor der Notwendigkeit einer beruflichen Umstellung sieht, so wirft sich uns die Frage auf, wer denn nun dennoch studieren soll. Die Untersuchung der Aussichten kann uns nicht weiterbringen. Verschiedenheit des Temperaments und des kritischen Maßstabes, der Wunsch als Vater des Gedankens oder Unzulänglichkeit der erreichbaren Zahlen trüben die klare Erkenntnis. Wenden wir uns also dem künftigen Studierenden selbst zu.

Um es vorweg zu nehmen: Nicht studieren soll, wer nichts anderes für das Studieren mitbringt als den nötigen Geldbeutel! Nicht studieren soll, wer das Studium als Gnadenfrist bis zur endgültigen Berufsentscheidung und die Hochschule als eine Wartehalle betrachtet. In der Regel wenig für ein Studium geeignet sind auch diejenigen, die in der

Schule gerade eben noch ihren Dreier schafften, in allen Fächern so gleichmäßig knapp genügten, ohne wenigstens auf einigen Gebieten hervorzutreten. Nicht studieren sollen auch jene, die es nicht zu wissenschaftlicher Durchdringung der Lebensfragen und des Berufsgebietes drängt. Sie werden in den sogenannten praktischen Berufen nicht nur zufriedener, sondern auch erfolgreicher sein.

Die wesentliche innere Voraussetzung für ein erfolgreiches akademisches Studium und damit anschließend für ein erfolgreiches Eintreten in die akademischen Berufe ist die wissenschaftliche Begabung. Zwar erfordert der spätere Beruf nicht nur wissenschaftliche Begabung. Aber ohne sie ist ein Erfolg in diesen Berufslaufbahnen bei dem großen Andrang und bei den insofern außerordentlich gesteigerten Anforderungen in den Prüfungen und dem späteren Berufsleben nicht zu denken. Begabung ist etwas von Natur Mitgegebenes, Nicht-erlernbares, darf mit Kenntnissen, die auf leichter Aufnahmefähigkeit beruhen können, nicht verwechselt werden. Sie entwickelt sich häufig erst in der Pubertät, auf manchen Gebieten noch viel später. Man spricht bei ihr nicht wie bei der künstlerischen vom Talent und Genie. Auch die persönliche, konkrete Einstellung zu den Dingen, wie sie der praktischen Begabung eigen ist, liegt der wissenschaftlichen Begabung fern. Für sie ist wesentlich die Fähigkeit zu abstrahierendem Denken, die Fähigkeit, Dinge zu sehen, die nicht greifbar sind. Mit der Neigung zum theoretischen und systematischen Denken muß die kritische Einstellung auf die Problematik, im Gegebenen ein Aufgegebenes zu erkennen, verbunden sein. Indem dieses Denken sich mit innerer Hinneigung gewissen geistigen Stoffen zuwendet, bewahrt es doch eine objektive Grundhaltung, Distanz, sich selbst und den Dingen gegenüber. Es liegt ihm nur an der Sache, für die es sich in verzehrender Unpersönlichkeit opfert. Erkenntnis und Wahrheitsstreben sind ihm Selbstzweck. Erfordert dies alles schon ein hohes, überdurchschnittliches Maß von Intelligenz, so ist letzten Endes entscheidend die Fähigkeit zur schöpferischen selbständigen Leistung. Der Wissenschaftler muß eigene Gedanken haben, darf nicht nur ein mit Kenntnissen vollgepflanzter Automat sein. Das Orientiertsein ganz an der Sache gibt dem wissenschaftlich Arbeitenden auch den unbedingt notwendigen Fleiß und die Geduld, ohne die die oft über Jahre sich erstreckende mühselige, nüchterne, wissenschaftliche Arbeit nicht geleistet werden kann.

Bei der Beurteilung der eigenen Neigungen hüte man sich vor falscher Selbsteinschätzung. Nicht nur, daß sich der Abiturient häufig falsche Vorstellungen vom erstrebten Beruf macht, sondern auch die Unterschiedlichkeit von Studium und späterem Beruf kommt ihm zumeist nicht zum Bewußtsein. Das Studium ist überwiegend theoretische Arbeit, der Beruf in der Regel die Anwendung der während des Studiums erworbenen Kenntnisse und wissenschaftlichen Arbeitsweisen auf die Lebenspraxis. Zielsetzung sollte daher weiter eher die Frage nach dem für später in Aussicht genommenen Wirkungsfeld als die nach der Studienart geben. Noch nicht erforderlich ist jedoch die sofortige Festlegung auf einen ganz bestimmten zu erstrebenden

Beruf. Aber um die Erkenntnis der eigenen geistig-seelischen Struktur muß der künftige Studierende ringen. Wenn wir in uns selbst hineinhorchen, so werden wir bei einigem Bemühen die persönliche Grundhaltung zu erkennen vermögen, die den Rhythmus und die Zielsetzung des eigenen Lebens einfließen bestimmt. Einige Hinweise mögen genügen: Deutlich unterscheidet sich z. B. der künstlerisch gerichtete Mensch von konstruierenden, technisch eingestellten. Der fürsorglicherisch, erzieherisch oder seelsorgerisch Veranlagte ist ein anderer Typ als der verwaltende und organisierende oder der wirtschaftende und politisch tätige Mann. Dem Praktiker der Wirtschaft oder der Technik steht der theoretische Forscher gegenüber. Eine ähnliche Hilfe für die Selbstbeurteilung vermag uns die übliche Einteilung der Wissenschaftsgebiete in die geisteswissenschaftlichen, die gesellschaftswissenschaftlichen und die naturwissenschaftlich-technischen Studien geben. Der obigen Frage nach der Zielsetzung noch näher kommt eine Zusammenfassung all solcher Grundhaltungen, denen das innere Verhältnis zugrunde liegt, in dem der Berufsausübende zu seiner Arbeit steht. So können wir folgende drei Hauptgruppen festhalten:

1. Berufe, die der Arbeit am Menschen dienen.
2. Berufe, deren Arbeit auf das geordnete Zusammenleben der Menschen abzielt.
3. Berufe, die sich am Stoff betätigen.

Auf eine eingehende Charakterisierung der einzelnen Gruppen muß hier verzichtet werden, zumal sie die Einzelaussprache mit dem Berufsberater nicht ersetzen könnte. Es seien aber die meistgenannten Berufe wenigstens kurz eingeordnet.

Unter den Berufen, die es mit der Betreuung oder Bildung des Mitmenschen zu tun haben, sind die Seelsorgerberufe an erster Stelle zu nennen. Ihnen nahe stehen die Lehrberufe verschiedenster Art. Mit ihnen haben die seelenkundlichen Berufe des Psychologen, Schriftsachverständigen, des volkswirtschaftlich und pädagogisch vorgebildeten Sozialbeamten Berührung. — Die Bildungsberufe des Bibliothekars, des Kunsthistorikers, des Schriftleiters und Schriftstellers führen gewissermaßen die Arbeit der Schule fort und vermitteln dem Volke die Kulturgüter der Welt. Als letzte Untergruppe seien die Berufe der Gesundheitspflege genannt: Arzt, Zahnarzt, der Apotheker als wissenschaftlicher Helfer des Arztes, der Tierarzt als Helfer der stummen Kreatur.

Die Berufe, die sich mit dem geordneten Zusammenleben der Menschen befassen, können wieder in solche gegliedert werden, die der Aufrechterhaltung der Staats- und Rechtsordnung dienen, und in Berufe, die das Wirtschaftsleben gestalten. Anzuführen wären also der Jurist — als Richter, Staatsanwalt, Rechtsanwalt, Notar, höherer Verwaltungsbeamter — und der Dipl.-Volkswirt sowie der Dipl.-Kaufmann, der Betriebswirtschaftler.

Der Arbeit am Stoff dienstbar sind die naturwissenschaftlichen Berufe des Chemikers, Biologen, Geologen, Geographen, Kartographen. Die

akademischen Berufe in Land- und Forstwirtschaft bilden einen weiteren Berufskreis. Eine fülle von Berufszweigen eröffnet sich in den technischen Berufen. Sowie Industriezweige, soviel Spezialtechniker. Die Hauptgruppen sind: Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik, Mathematik und Physik, Chemie und Hüttenwesen, Bergbau.

In jedem dieser Tätigkeitsgebiete akademischer Berufsarbeit wird der Akademiker später darnach trachten müssen, an jenen Platz zu gelangen, der neben der beruflichen Erfüllung ihm auch die günstigsten Auswirkungsmöglichkeiten gestattet. Den einen wird es in die Abgeschlossenheit des Konstruktionsbüros drängen, den anderen unter Menschen, der eine muß das pulsierende Leben um sich spüren, ist Praktiker, jenen treibt es zu theoretischer Forschungsarbeit, dieser findet in der Gebundenheit verantwortungsvoller Beamtentätigkeit Befriedigung, jener erkämpft sich im sog. freien Beruf täglich den Erfolg aufs neue.

IV. Studiendauer und Studienkosten.

Die Kosten eines Studiums sind von Art und Dauer des Studiums abhängig. Sie setzen sich aus den Aufwendungen für Lebenshaltung, Studiengebühren, Bücher und andere Lernmittel zusammen. Ferner sind Prüfungsgebühren, Dissertationskosten und Mittel für oftmals erforderliche Studienreisen in Ansatz zu bringen. Feste Zahlen können schwer genannt werden. Abgesehen von der künftigen Volksschullehrerausbildung — dem billigsten Studium — werden die hierfür insgesamt erforderlichen Mittel etwa einen Betrag von 4500 RM. bis 8000 RM. (Medizin!) ausmachen. Dazu treten für einige Berufe die bei der Niederlassung entstehenden Einrichtungskosten, die zwischen 4000 und 10 000 RM. schwanken können. Außerdem ist zu bedenken, daß der junge Akademiker oft noch jahrelang mit geringen Einkünften zu rechnen haben wird, die einen Zuschuß auch nach abgeschlossenem Studium häufig erforderlich machen. Die Ausbildungsdauer wird zudem durch Arbeits- und Seeresdienst um 1½ Jahre verlängert, so daß der Akademiker erst mit 26 oder 28 Jahren in den erstrebten Beruf eintreten und erstmals Geld verdienen kann. Nachstehend sei die Gesamtausbildungsdauer (ohne RM. und Meer) einiger Studien kurz aufgeführt:

Medizin 6½ Jahre, Apotheker 6 Jahre, Jurist 6 Jahre, Landwirt 5 Jahre, Volks- und Betriebswirt 3½ bis 5 Jahre. Betont sei, daß es sich hierbei stets nur um die Mindestzeiten handelt, die wegen der gesteigerten Studienanforderungen nicht selten um ein bis zwei Semester überschritten werden müssen. Im einzelnen muß man für Lebenshaltung am Studienort bei bescheidenen Ansprüchen etwa 80 RM. monatlich, für Studiengebühren und Bücher zwischen 175 RM. und 250 RM. je Semester rechnen.

Mit Hilfe der Förderungseinrichtungen des Reichsstudentenwerks ist dafür gesorgt, daß die Leistung und nicht der Geldbeutel für die Auslese des akademischen Nachwuchses maßgebend ist. Im Gegensatz zu früher besteht jetzt sogar für Erstsemester die Möglichkeit ausreichender Beihilfen. Wer bedürftig ist und glaubt, den natürlicherweise hohen Auslesemaß-

staben zu entsprechen, mag ohne falsche Scheu sich dieser Einrichtungen bedienen. Das deutsche Volk hat nur ein Interesse daran, die Besten der Jugend als geistige Führungsschicht eines neuen Deutschland zu gewinnen, ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Lage. Nähere Auskünfte erteilen bereitwillig die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter und die örtlichen Studentenwerke.

V. Zum Frauenstudium.

Das Sichbesinnen der Frau auf ihre eigentlich weiblichen Aufgaben als folgerichtiger Ausfluß nationalsozialistischen Denkens hat den Arbeitsbereich der Frau innerhalb der akademischen Berufe naturgemäß eingeengt. Wir werden keine weiblichen Pfarrer und keine weiblichen Richter oder Bürgermeister mehr erleben; dies waren Fehlentwicklungen einer rückliegenden Zeit. Die Frau muß im Studium daher vor allem auf die Lehr- und Heilberufe verwiesen werden. Dazu ist zu sagen, daß für erstere die Aufnahme in den numerus clausus nötig ist, daß bei den letzteren die Zahl der Kinder- und Frauenärztinnen bereits bedenklich groß ist. Berufsstellungen im kaufmännischen oder im sozialen Beruf werden in der Regel über eine billigere nichtakademische Ausbildung zweckmäßiger zu erstreben sein als durch ein Studium. Nicht zuletzt sei auf die gehobenen Berufsmöglichkeiten hingewiesen, die auf der Grundlage einer hauswirtschaftlichen Ausbildung offenstehen. Die Berufsberaterin jedes Arbeitsamtes wird gern bereit sein, hier mit Rat und Auskunft zur Seite zu stehen.

VI. Möglichkeiten in nichtakademischen Berufen.

In die Berufsüberlegungen der Schüler höherer Lehranstalten schleicht sich erfahrungsgemäß oft der die Möglichkeiten außerordentlich verengende Gedanke ein, nur einen Beruf ergreifen zu können, der die erworbene mittlere oder Hochschulreife als Mindestanforderung voraussetzt. Immer wieder hört man die Frage, wozu man denn sechs oder neun Jahre die Höhere Schule besucht habe, wenn man keine anderen Berufsmöglichkeiten vor sich sieht, als sie dem Schüler mit weniger weitreichender Allgemeinbildung gleichermaßen offenstehen. Schuld hieran ist die falsche Einstellung zum Besuch der Höheren Schule überhaupt. Man verkennet, daß es nicht ihr Zweck sein kann, irgendwelche Berechtigungen zu vermitteln, sondern daß ihre Aufgabe in der Übermittlung der weitestreichenden Allgemeinbildung, in der Formung der Persönlichkeit und in der Schaffung der inneren Vorbedingungen für die eigene geistige Weiterentwicklung liegt. Eine Berufsausbildung ist darnach stets notwendig, nur muß diese nicht unbedingt eine akademische sein. Zugegeben sei, daß in manchem Falle die Zeit des Besuchs der Oberstufe der Höheren Schule zweckmäßiger bereits auf die Berufsausbildung verwendet worden wäre. Vergebens war sie darum aber nicht.

Unter den nichtakademischen Berufen sind die Laufbahnen im gehobenen mittleren Verwaltungsdienst besonders begehrt. Daher stehen Zahl

der offenen Stellen und Zahl der Bewerber in starkem Mißverhältnis zueinander. Das dabei zum Ausdruck kommende Sicherungsstreben mutet so unjugendlich an, daß wohl die Eltern zumeist als treibende Kraft angesehen werden müssen. Voraussetzung wird — auch soweit noch entsprechende Vorschriften fehlen — stets die Ableistung des Arbeits- und Heeresdienstes sein. Jeder, der sich um Verwaltungsstellen bemüht, wird daher daran gut tun, sich gleichzeitig um Lehrstellen in der freien Wirtschaft — als Kontorist, Bankkaufmann, Versicherungsangestellter, Buchhändler, Branchenkaufmann, Drogist — zu bewerben. Schüler mit sozialen Neigungen und volkswirtschaftlichen Interessen seien auf den Beruf des Volkspfleger hingewiesen. Je nach Schulvorbildung — mindestens mittlere Reife gefordert — erfolgt nach einer 1½- bis 4jährigen Berufs- und Sozialpraxis der zweijährige Besuch einer anerkannten Volkspflegereschule. Anstellung finden Volkspfleger bei den Sozialbehörden, in Anstalten, Heimen und bei entsprechenden Vereinigungen.

Einen weiten Raum nehmen die mittleren technischen Berufe ein, die auf der Grundlage einer zwei- bis dreijährigen handwerklichen oder Industriellehre über den vier- bis fünfsemestrigen Besuch einer höheren technischen Lehranstalt (z. B. Staatstechnikum, Ingenieurschule) zu den Ingenieurberufen der Praxis und zum gehobenen mittleren technischen Staatsdienst führen. Die Fachrichtungen sind dieselben wie beim akademischen Studium. Die Notwendigkeit einer ausreichenden Vorpraxis — möglichst ordnungsmäßige Lehre — sei ganz besonders betont, da hierin die Hauptstärke des mittleren Technikers gegenüber dem Hochschulingenieur liegt. Gerade in den freien Berufen der Technik kommt es nicht auf klingende Titel, sondern auf das praktische Können an. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind daher durchaus nicht geringer zu beurteilen als die des Diplomingenieurs, wenn man von besonders gehobenen Stellen oder der forschungs-tätigkeit absieht. Der Weg über die höheren technischen Lehranstalten ist kürzer, sicherer und billiger; er wird vor allem solchen jungen Leuten zu empfehlen sein, die eine überwiegend praktische Veranlagung und Einstellung besitzen.

Technisch gerichtet sind auch die Feuerwerker- und Waffenmeisterlaufbahnen der Wehrmacht. Sie entsprechen in Vorbedingungen und Ausbildung etwa dem obigen Bildungsgang, wozu natürlich die militärische Ausbildung kommt. Die verschiedenen Unteroffiziers- und Offizierslaufbahnen bei der Wehrmacht und bei der Polizei und die Führerlaufbahn im Reichsarbeitsdienst seien in diesem Zusammenhang wenigstens genannt.

Daß es darüber hinaus noch viele andere Möglichkeiten der Ausbildung gibt, versteht sich von selbst. Es ist jedoch unmöglich, auf alle einzugehen, und es muß Sache der Einzelaussprache mit dem Berufsberater bleiben, den im Einzelfall zweckmäßigsten Weg zu finden. Mehr als Anhaltspunkte und Hinweise können in allgemeinen Darstellungen niemals gegeben werden. Im übrigen sei auch auf die grundsätzlichen Ausführungen im vorliegenden Heft über die Berufsmöglichkeiten für Volksschüler verwiesen.

Kunstunterricht und Denkmalspflege.

Von Robert Geisel.

„Die heimatliche Umwelt wird ganz bewußt in den Gesichtskreis des Kindes gerückt. Als formklärendes Arbeitsprinzip durchdringt das Sachzeichnen Heimatkunde, Erdkunde und Naturkunde.“ Es sei mir gestattet, an diese Forderungen von Hermann Wolff in seinem Aufsatz „Kunsterziehung an der Höheren Schule“ (siehe „Die badische Schule“, Jahrgang 2, Folge 9) einige Ausführungen anzuknüpfen.

Dem Zeichenlehrer, vor allem in der Kleinstadt, und dem Volksschullehrer draußen auf dem Dorf erwächst hier ein großes Aufgabengebiet. Wieviel köstliche Volkskunst gibt es noch zu retten! Wir müssen unseren Kindern Augen und Herz dafür öffnen. Der beste Helfer ist hier das Sachzeichnen. Nur der erlebt die Form richtig, der sie nachgestaltet erlebt.

Auf kleinen Lehrgängen durch die Stadt oder das Dorf lernen die Schüler die Schönheit der Erzeugnisse des alten Kunsthandwerks kennen. Die wichtigsten und schönsten Beispiele werden gezeichnet und auf ihre Stilzusammenhänge hin untersucht. Man ist oft über das feine Fingerspitzengefühl der Schüler überrascht: treffend verstehen sie gemeinsame und verwandte Züge zu erkennen. All diese Eindrücke werden in der Kunstbetrachtung befestigt und weiter verknüpft. Dadurch erreichen wir, daß der Schüler zunächst einmal ein Gefühl bekommt für die Schönheit handwerklicher Erzeugnisse, daß die Liebe zu diesen

Dingen seiner Heimat tief in seinem Innern Wurzel schlägt und daß er sich mit der Handwerkskunst seiner Vorfahren verbunden fühlt. Ist dieses Gefühl einmal wirklich erstarkt, dann wird instinktiv alles Ritische und Süßliche abgelehnt. Glauben wir ja nicht, daß wir mühsam diese Dinge an die Schüler herantragen müssen: Den Werken der Kunst und des Kunsthandwerks gegenüber sind junge Menschen sehr abgeschlossen.

Nur wir Erzieher können auf dem Weg über die Jugend das Volk wieder zur Kunst bringen. Die nächste und wichtigste Aufgabe besteht darin, mit den Schülern zusammen alle Erzeugnisse des heimatlichen alten Kunsthandwerks zu pflegen, wichtigerer Gegenstände zu sammeln oder wenigstens zu zeichnen, um sie

auf diese Weise vor dem Untergang zu retten. Trotz aller unermüdlichen Werbe- und Aufklärungstätigkeit der „Badischen Heimat“ gehen leider immer noch viele schöne und alte Kunstgegenstände zugrunde, vor allem draußen auf dem Dorf. Hier muß der Lehrer als Leiter des Schulamts und Träger der Kultur

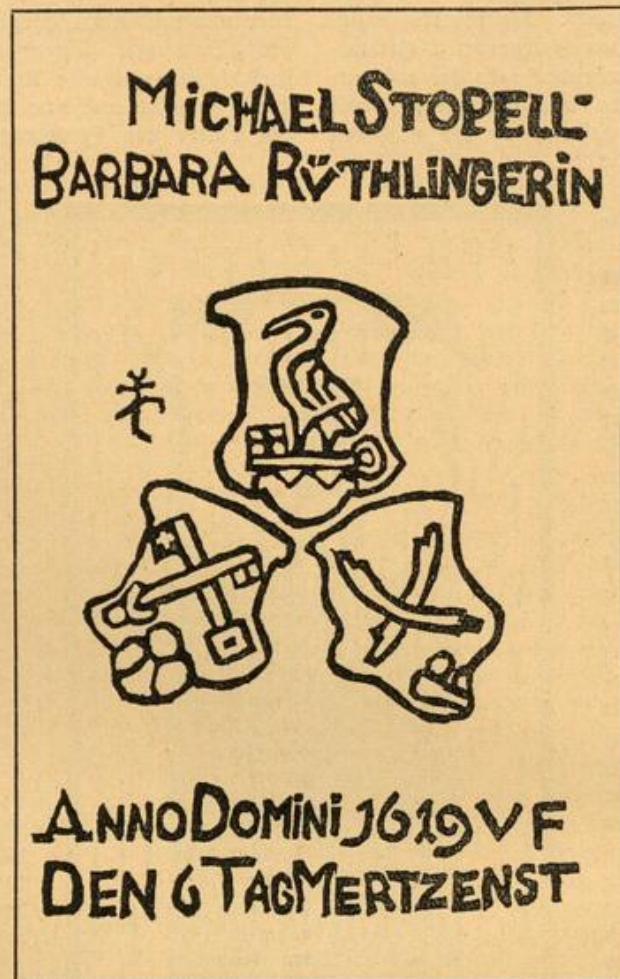
diese schönen handwerklichen Erzeugnisse unserer Vorfahren aufsuchen und pflegen. Die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm hat auch hier schon helfend eingegriffen und einen Film „Zeugen deutscher Vorzeit“ hergestellt, der wohl bereits in allen badischen Schulen gezeigt worden ist. Meistens ist es Unachtsamkeit, die die schönsten Dinge verkommen läßt. Durch Aufklärung der Bevölkerung sollte der Lehrer überall dem Verfall entgegen treten. Hier helfen die Schüler gerne mit. Man fordere sie einmal auf, alte Gebrauchsgegenstände, die nicht mehr benützt werden, mitzubringen, und man wird erstaunt sein, was für schöne Gegenstände da in der Kumpelkammer verstauben und verdrecken; und jetzt erkläre man den Schülern, warum diese Gegenstände schön sind, vergleiche sie mit Fabrikware und mache die Kinder stolz auf diesen Hausrat der Eltern und Vorfahren. Es ist ja erschreckend zu sehen, wie die Fabrikware in den Dorfstuben gehaust hat. Dem Bauern wurde für ein paar Pfennige oder ein paar lumpige Emailleteller sein schönes Zinngeschir abgejagt. Die bemalte Schwarzwälder Standuhr



musste dem Regulator im Neurenaissancestil und der handgeschnitzte Stuhl dem nüchternen Wirtshausstuhl weichen. Das Bett, der gemalte Schrank, die handgesponnene Leinwand und das Kreuzifix an der Wand mußten in „moderne“ und „feinere“ Sachen umgetauscht werden. Wahrlich, es gibt hier viel wieder gutzumachen, und wir Lehrer müssen da zusammenhelfen. Auch die Schüler der Oberklassen der Volksschulen können schon zur Mithilfe herangezogen werden.

Ich will hier an einem praktischen Beispiel zeigen, wie man vorgehen kann. Die abgedruckten (verkleinerten) Linolschnitte zweier Obertertianer mögen es veranschaulichen. Ein Gang mit den Schülern durch den Waldhuter Friedhof (in jedem andern Friedhof wird es ähnlich sein) zeigt in krasser Weise die Unkultur

der vergangenen Epoche. Fast überall stehen sie in Massen, diese kalten und toten Grabsteine aus schwarzem und weißem Marmor mit „Goldbuchstaben“, diese stillen gusseisernen Grabkreuze in „Durchbruchstehnik“, diese neugotischen Grabmäler aus rotem oder weißem Sandstein mit aufgesetzten süßlichen Marmorengelchen. Doch daneben stehen an der Friedhofsmauer noch einige alte Grabplatten in schlichter Form, mit wenig Verzierung, aber einer fein abgewogenen Schrift. Verlassen, unbeachtet müssen diese Zeugen unserer Vorfahren ihr Dasein fristen. Ein Teil der Sandsteine ist schon so verwittert, daß Schrift und Bild nur schwer zu entziffern sind. Und hier setzen wir uns nun nieder und zeichnen mit Liebe und Sorgfalt diese alten Stücke handwerklicher Volkskunst nach. In der Schule dienen uns dann diese Zeichnungen als Unterlage für die Übertragung in den Linolschnitt. Die Lösung ist dem Schüler freigestellt. Der eine bevorzugt die Linie, schwarz oder weiß, der andere arbeitet gern mit schwarzen und weißen Flächen. Die schönsten Drucke werden in der Jugendbeilage unserer Heimatzeitung veröffentlicht, damit auch die Erwachsenen auf die schönen Grabsteine unsres Friedhofes aufmerksam gemacht und angeregt werden, sie auch an Ort und Stelle aufzusuchen. Selbstverständlich muß an diese Aufgabe eine Betrachtung guter moderner Grabsteine angeschlossen



werden. Viel Aufklärung und unermüdlige Erziehungsarbeit muß geleistet werden, bis das Volk wieder seinem natürlichen Empfinden folgen kann und ehrliche, einfache Arbeit verlangt. Wir müssen wieder zur Einfachheit zurückkehren, nicht reicher und mehr sein wollen, als wir sind. Ein schlichtes, handgeschmiedetes Eisenkreuz wirkt schöner und ist wertvoller als ein nüchternes Marmorgrabmal. Der Kunsthandwerker ist heute wieder fähig, eine gute, künstlerische Arbeit zu liefern. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß diese Arbeit auch verlangt wird. Diese Pflicht hat der Führer auf der Nürnberger Kulturtagung der NS DAP. am 11. September mit folgenden Worten klar umrissen: „Kein Volk lebt länger als die Dokumente seiner Kultur. Wenn aber der Kunst und ihren Werken eine so gewaltige, von keiner menschlichen Tätigkeit erreichte fort-dauernde Wirkung zu eigen ist, dann ist die Beschäftigung mit ihr um so notwendiger, je widerwärtiger die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse eine Zeit bedrücken und verwirren. Denn durch nichts wird einem Volk dann besser zum Bewußtsein gebracht, daß das menschliche und politische Leid des Augenblicks ein vergängliches ist gegenüber der unvergänglichen schöpferischen Kraft und damit der Größe und Bedeutung einer Nation.“

Die Neuauflage des Benderschen Lesebuches¹

I.

Die Neuauflage des Benderschen Lesebuches, für die neben B e n d e r der Direktor der Realschule Adolfszell, Wilhelm E g e l, verantwortlich zeichnet, stellt eine gründliche Neubearbeitung der dritten (erweiterten) Auflage des Jahres 1928 dar. Zwischen diesem Jahr und heute liegt der Beginn einer neuen Epoche deutscher Geschichte, eine Besinnung und Wandlung der Geister und eine Umformung

¹ Bender: Deutsches Lesebuch. In 4. Auflage bearbeitet von Dr. Ernst Bender und Wilhelm Egel. Bildschmuck von Prof. E. Württenberger und Lothar Kohrer. G. Braun Verlag, Karlsruhe i. B.

unseres persönlichen und öffentlichen Lebens, die bereits ihren Niederschlag im deutschen Schrifttum gefunden haben. Diese Zeugnisse müssen aufgespürt werden. Die beiden Herausgeber haben ein sicheres Wertgefühl bei der Auswahl bewiesen und überdies Finderglück gehabt. So ist aus dem neueren Schrifttum nur aufgenommen worden, was wertbeständig ist und auch als Teil ein abgerundetes Kunstwerk darstellt. Von den 115 Verfassern der Lesestücke erscheinen erstmalig 61, von den 73 Dichtern im Gedichtanhang sind 35 neu. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß der Umfang des Bandes zum Teil wohl auch infolge Verwendung einer größeren Type, die wohlthuend dem Anhang zugute gekommen ist,

von 364 Seiten auf 404 Seiten im Prosa-Teil und von 56 Seiten auf 59 Seiten im Gedichtanhang angewachsen ist, also im ganzen von 420 auf 463 Seiten. Dementsprechend ist auch die Zahl der Verfasser- und Dichternamen von 95 auf 115, bzw. von 59 auf 73 gestiegen. Manches Alte mußte weichen, um Besseres Platz zu machen. Um manch ein Stück tut es einem ja leid, wie zum Beispiel um die beiden Kapitel aus dem Niels Holger-Jon der Lagerlöf, aber dafür haben wir ja jetzt wenigstens für einen Teil Deutschlands ein ähnlich herzerfreuendes Buch in „Das Kinderschiff“ von Karl Gög. Aus diesem werden drei bezeichnende Proben geboten, die nicht nur in sich wertvoll sind, sondern darüber hinaus zugleich als Dokumente deutschen Schicksals gewertet werden müssen. Die Hinweise auf die Quellen, denen jeweils die Stücke entnommen sind, werden von denjenigen Lehrern besonders dankbar begrüßt werden, die ihren Schülern am Teil das Ganze zeigen wollen. Freilich allzuviel Zeit dafür wird man nicht haben, und außerdem ist das Buch als solches ein organisches Ganzes, ein Werk aus einem Guß, das man auch in zwei Jahren die Schüler möglichst als eine Ganzheit erleben lassen muß: im Mikrokosmos seines Lesebuches wird er dann das ganze Wunder deutschen Lebens in einer seinem Alter zugänglichen Form erlebt haben. — Dieses Ziel ist nicht zu hoch gesteckt. Die glänzend durchkomponierte Art des Buches erleichtert einem diese Aufgabe. Mit der „Jugend“ fängt es an, um dann überzugehen zu den überpersönlichen Erziehungsmächten wie Blut und Boden, Leben des Volkes, seine Geschichte und Gegenwart, sein Geisteserbe aus eigener und fremder Vergangenheit. In den einzelnen Pimpf wendet es sich zunächst und dessen unmittelbaren Erlebnisbereich. Der Führer selbst redet ihn mit seinem Wort an die deutsche Jugend vom Parteitag 1934 an: „Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch.“ Und jubelnd geloben die Jungen dem Führer Treue bis ins Grab mit den Worten Spittas: „Wir Jungen schreiten gläubig, der Sonne zugewandt, wir sind ein heil'ger Frühling, ins deutsche Land.“ Und dann stehen sie vor uns, die „Kerle“ aus den verschiedensten Zeiten deutscher Geschichte, die in ihrem Jungsein bereits das ahnen lassen, was sie dann später als Männer darstellten: „Keine Lauen und Salben, keine Kriecher und Salber, sondern mutige Kettenzerreißer, Zeugen für Recht und Wahrheit.“ Bubenseligkeit in enger Verbindung mit der Natur, Bubenleid im Kampf mit früher Pflicht und der Kalt, den die Gemeinschaft gibt im Aufschwung ihrer feste, das alles erleben wir mit, weil uns ja nicht von den Dingen berichtet wird, sondern wir mitten hineingeführt werden. Das HJ-Lied des Reichsjugendführers beschließt diesen Abschnitt. Nun rundet sich der Kreis zu Haus und Familie. Ludwig Finckh plaudert in seiner eingängigen Art vom Ahnenerbe und dem Zusammenhalt der Geschlechter im Auf und Ab der Einzelnen. Wie sehr es aber doch auf den einzelnen ankommt, daß das Bluterbe weder Entschuldigung noch Grund zur Anmaßung ist, das wird ohne alle Moralisererei deutlich in dem schönen Beitrag von Käthe Kestien aus „Als die Männer im Graben lagen“. Der nächste Abschnitt des Buches „Aus dem Leben der Natur“ ist geradezu ein Musterbeispiel für die Vorzüge des Benderschen Lesebuches. Wir erinnern uns noch mit Schauern aus unserer Jugendzeit, wie hier die Stelle war, wo für die Naturgeschichte und Erdkunde Stoff, sogenannte Realien, geboten wurde und wie wir diese Seiten regelmäßig überschlugen. Aber wer brächte das fertig, wenn so naturnah und herzlich auf der Höhe des Brigittenschlosses ein Loblied ertönt von den Wundern der Schöpfung, oder der alte Kalendermann so unterhaltsam von der Erde und der Sonne erzählt. Schwalben, Eichhazgen, Hasen, Füchse und Igel werden nicht beschrie-

ben, sondern aus nächster Nähe beobachten wir mit angehaltenem Atem den rücksichtslosen Kampf ums Dasein der Kreatur. Daß es sich dabei zugleich um sprachliche Meisterwerke eines Hermann Löns und Svend Fleuron handelt, ist eine Sache für sich.

Allmählich weitet sich der Kreis zu Land und Volk. Wirklichkeitsnah und ohne Gefühlsduselei schildert Luis Trenker den Kampf des Bergbauern um die Heimatscholle. Über die engere Heimat, den Schwarzwaldhof und den Oberrhein hinaus dringt unser Blick zur Nordsee, wo der Bruder von Gorch Fock mit starken Strichen ein Bild zeichnet von dem trozigen Todesgang der Segelfischerei, und wandert hinüber nach Danzig und ins Weichselgebiet. Und von der Gegenwart schweift er sinnend in die Vergangenheit unseres Landes, in Sage und Geschichte, um zurückzukehren mit der verpflichtenden Erkenntnis: „Alles ist Teil von dir, o Vaterland.“

Das Grenz- und Auslandsdeutschum einzubeziehen, ist immer schwierig, da es dem Erlebnisbereich unserer binnenländischen Jugend so völlig entrückt ist. Da wird das Erlebnis der Väter zu Hilfe genommen, die im Weltkrieg in Galizien und der Dobrudscha, in Wolhynien und Palästina plötzlich auf Landsleute stießen und sich des erstaunten Aufrufes nicht erwehren konnten: „Guck mal, wie daheim!“ Wir fahren mit dem jungen Adam Müller-Guttenbrunn vom Banat nach Siebenbürgen und stehen mit Gunther Plüschow mitten unter den hart arbeitenden deutschen Kolonisten im brasilianischen Urwald. Gefühlsmäßig muß da dem Jungen etwas ausgehen von der „unlösllichen Verbundenheit aller Deutschen, ganz gleich, wo sie leben und ob sie auch schwerer Bedrückung ausgesetzt sind.“

In dem großen Abschnitt „Vom Leben des deutschen Volkes“ begegnet man manchem alten Bekannten, so den Erzählungen von Rosegger „Als ich zum Pflug kam“ und „Mein Eintritt ins Handwerk“, oder der Geschichte von Hansjakob „Der Tod des Hermesburn“. Solche Sachen gehören einfach zum ewigen Vorrat deutschen Lesegutes, weil sie Allgemeingültiges in klassischer Form aussagen. Und daneben stehen ebenbürtig die Jungen, ein Karl Springenschmid, der bald nicht mehr aus unseren Lesebüchern wegzudenken sein wird, und ein Heinrich Lersch. Geschichte wird für den jungen Menschen immer nur zugänglich sein durch die Begeisterung für die Heldengestalten seines Volkes. So wird auch hier der richtige Weg beschritten, indem die Gestalten des Arminius, Widukinds, des Eisernen Karl, Ottos des Großen, Ottos von Wittelsbach, Heinrichs von Plauen, des Wehrwolfs, Zietens und des alten Fritz, Andreas Hofers, Bismarcks und des Grafen Zeppelin beschworen werden neben namenlosen Helden des deutschen Volkes. Den Krieg erleben wir in jeder Form, sei es bei einer Kompagnie im Westen in der Tankschlacht, sei es im Maschinenraum eines Panzerkreuzers vor dem Skagerrak, im Kommandoturm eines U-Bootes, im Flugzeug des Roten Kampfliegers oder in einem der Hinterhöfe des Krieges, im Gefangenenlager in Sibirien. Immer ist es der Mitlebende, der erzählt. Und schiebt sich einmal eine dritte Person dazwischen, wie in dem wundervollen Beitrag von Springenschmid „Der Nagelebegreift den Krieg“, dann ist es eben ein großer Dichter, der etwas in einer Form zu sagen weiß, daß nicht nur dem Nagele, sondern auch dem ergriffenen Leser am Schluß die Augen voll Wasser stehen und er den Krieg begreift.

Den Weg ins Dritte Reich zeigen zwei beispielhafte Kapitel aus Hitlers „Mein Kampf“, in denen er von seiner Verwundung im Feld und seiner Wandlung im Lazarett zum Politiker erzählt. Die Gestalt Schlageters wird uns durch die in ihrer Schlichtheit so erschütternde Schilderung des Pfarrers fassender in einer Weise nahegebracht, daß sich jedes weitere Wort erübrigt: „Es gibt Menschen, die, wenn sie sterben, erst zu leben beginnen.“ Den Septaner, der

die Kampfzeit schon nicht mehr bewußt erlebt hat, weht ein Hauch ihrer Leidenschaft an aus den Berichten der engsten Mitarbeiter des Führers, eines Goebbels, Göring und Otto Dietrich. Den Beitrag „Wecksoldaten“ könnte man wohl missen, denn die hinreißende Schilderung der ersten großen Selbstdarstellung des Arbeitsdienstes 1934 in Nürnberg von Wilfried Bade, „dieser gewaltigsten Feierstunde, der revolutionärsten und der schönsten des Parteitages“, sagt über den Sinn dieser Einrichtung mehr aus, als eine noch so vollständige Aufstellung oder Beschreibung seiner einzelnen Aufgaben es vermag. In unvergeßlichen Worten werden den jungen Seelen die wichtigsten Ereignisse unserer jüngsten deutschen Vergangenheit eingepreßt, so wenn Sauerbruch vom Sterben Zindenburgs erzählt in Worten, in denen die Ergriffenheit des bedeutenden Arztes und Menschen nachzittert, oder wenn sie jenes historische Zwiegespräch hören, das zwischen Gauleiter Bürckel und dem Führer vor der ganzen Nation nach der Saarabstimmung durch den Äther geführt wurde. Großes völkisches Geschehen rührt hier an Kinderherzen, die dadurch herausgehoben werden aus aller Vereinzelnung und vielleicht zum erstenmal jenes Wirgefühls empfinden, das die Voraussetzung einer wahren Volksgemeinschaft ist.

Das häufig als Sprechchor gehörte Gedicht von Annermarie Köppen: „Wir alle, durch Blut und Boden verwandt“ unterstreicht diese Wirkung und bildet zugleich einen glücklichen Übergang zu den Märchen, Sagen und Schwänken. Daß dabei die engere Heimat (Schwarzwaldsagen) besondere Berücksichtigung findet und die sprachlich beste Form gewählt wurde, ist selbstverständlich. Neu erscheint die Nibelungensage in der das mächtige Urbild vorsichtig schonenden Nacherzählung von Wolters-Peterßen. Erfreulich ist, daß dem Humor ein so breiter Raum gelassen wurde, denn der Jundelfrieder und die Sieben Schwaben, Eulenspiegel und Münchhausen sind unvergängliche Schöpfungen deutschen Volkshumors.

Hier bricht das Buch als organische Einheit ab. Das jetzt noch kommende Kapitel „Aus dem Erbe der Alten“ bedeutet eine Rücksichtnahme auf den Lehrplan, der nun einmal die Behandlung des antiken Sagenstoffes auf dieser Stufe vorsieht. In der Darstellung des Kampfes um Troja durch Fedor von Jobeltitz und der Irrfahrten des Odysseus nach Joh. Was wird dem Lehrer ein einwandfreies Hilfsmittel dazu geboten, dessen Brauchbarkeit durch die Einheitlichkeit in Sprache und Haltung wesentlich erhöht wird.

Nach ähnlichen Grundsätzen wie der Prosateil ist auch der Gedichtanhang aufgebaut. In der Aufnahme neuen Gedichtgutes sind die Herausgeber zurückhaltend gewesen. Die wirklichen Kömmer aber der jungen Dichtergeneration wie Anacker, Böhme, Schumann kommen zu Wort. Dazu sind von den älteren lebenden Dichtern mit gesichertem Namen neu aufgenommen worden: Billinger, Binding, Blunck, Kernstock, Lersch, Agnes Miegel, von Münchhausen, Vesper und Wohlgemuth. So stellt auch diese Sammlung eine erfreuliche Auslese dar von erprobtem Alten und zukunftsweisem Neuen und bestätigt damit den Eindruck, der nunmehr für das ganze Buch gilt, für Prosateil und Gedichtanhang: daß hier ein Werk vorliegt aus einheitlicher Gesinnung, den wahren Werten der Vergangenheit verpflichtet, den mächtigen Impulsen der Gegenwart offen, ein Bild des ewigen Deutschtums.

Ein Wort noch über den Bildschmuck. In den schönen und kräftigen Holzschnitten Ernst Würtenbergers werden wirkliche Kunstwerke geboten, die sich trotz allen Eigenwertes bewußt in den Dienst der gesamten Idee des Buches stellen und mit dem Drucksatz eine Einheit bilden im Stil der alten Blockbücher und den Leser schon durch das Auge einstimmen auf den Sinngehalt des Kommenden.

Nachdem der Tod dem Meister das Schneidemeßer aus der Hand genommen hat, hat sein Schüler L o t h a r R o h r e r in dessen Geist weitergearbeitet und in glücklicher Weise zur Vervollständigung des Schmuckes beigetragen. Eine der schönen, menschlich so unmittelbar wirkenden Aufnahmen des Führers von Wieland Wagner ist dem Bande vorgeheftet. Der Mann, der heute das Schicksal Deutschlands bedeutet, gibt damit gleichsam auch dieser Arbeit in der Schulstube ihre Ausrichtung und Würde. Das Buch wird in seinem Sinne Leben wecken und wirken. Dessen sind wir gewiß.

Dr. Gustav Mittelstraß.

II.

Die Freunde des Benderschen Lesebuchs werden es begrüßen, daß dieses nunmehr in neuer Bearbeitung erschienen ist. Obwohl es die alte Linie nach Aufbau und erzieherischer Grundhaltung wahr, trägt es durch mannigfaltige Änderungen und Erweiterungen dem völkischen Aufbruch und den neuen Forderungen, die an die Jugend und Jugenderziehung gestellt werden, in reichem Maße Rechnung. In stufenweiser Entwicklung führt es den Schüler aus dem Bereich des Kindseins in die Welt der Heimat und des Vaterlandes, läßt ihn Einblick gewinnen in das Leben der Natur und in die großen Bezeiten der deutschen Geschichte. Kurzerzählungen, Anekdoten und beschauliche Schilderungen, welche die Eigenart der Stämme und Stände, das Schicksal der Volkshelden in bunten Bildern spiegeln, wechseln mit Versen und Sinnsprüchen, in denen die Jugend aufgerufen wird, das vorgelebte Beispiel nachzueifern zu befolgen. Wenn die Herausgeber hier zumeist ältere, bewährte Darstellungen aus den früheren Auflagen übernommen haben, so lassen sie in den Abschnitten „Deutsche Sitten und deutscher Brauch“, „Staatsjugend“, „Der Weltkrieg“, „Ins Dritte Reich“ und „Grenz- und Auslandsdeutschtum“ auch die Künster und Gestalter der Gegenwart in wirkungsstarken, erlebnisdurchglühten Schilderungen zu Wort kommen. Auch hier ist der Wechsel zwischen handlungsreicher Erzählung, nachdenklich stimmender Betrachtung und aufrüttelnder Mahnung gewahrt. Der Abschnitt „Aus dem Geisteserbe des deutschen Volkes“ erschließt das klassische Gut unserer Märchen-, Fabel- und Sagedichtung vom germanischen Altertum bis an die Schwelle der Neuzeit. Im Mittelpunkt steht die Nacherzählung der Nibelungensage, die wohl für Sexta zu früh angefernt ist. Neben den mythischen und heroischen Klängen der Frühzeit vernehmen wir auch die lustigen Weisen unserer volkstümlichen Narren und Abenteuerer, wie denn auch in den andern Teilen des Buches allzeit herzerfrischender Humor zu seinem Recht kommt. Der letzte Abschnitt „Aus dem Erbe der Alten“ führt in die griechische Sagenwelt ein; auch hier halten sich die Herausgeber an diejenigen Stoffe, welche geeignet sind, schon früh den kindlichen Sinn auf die wurzelhafte Verbindung von Deutschtum und Antike hinzulenken.

Die Herausgeber waren bei der Auswahl darauf bedacht, dem kindlichen Gemüt nur das zu erschließen, was ihm vermöge seiner Vorkenntnisse, seines seelischen Erfahrungshorizonts und seiner Anschauungsweise unmittelbar zu Herzen geht. So ist die Sprache der Lesestücke schlicht und von volkhafter Ursprünglichkeit. Sie gibt mit Vorliebe mundartliche Eigenart wieder. Überhaupt ist das Lesebuch durch die starke heimatliche Bindung gekennzeichnet. Es ist für badische Schüler bestimmt und im süddeutschen Volkstum verwurzelt, ohne darum das gesamtdeutsche Geschehen und den alldeutschen Raum aus dem Blickfeld zu verlieren.

Wie die Sprache, so ist auch der Inhalt der Lesestücke leicht faßbar. Durch seine Lebensfülle und Anschauungskraft vermag er die Schüler zu fesseln. Jedes Lesestück birgt aber auch wirksamen erzieherischen Gehalt. Mut und Ehrbewußtsein, Treue und Wahrheitsliebe, Kamerad-

schaftsgeist und Rechtsgefühl werden dem Leser ebenso zum verpflichtenden Erlebnis wie die Ehrfurcht vor den religiösen Kräften, vor den heldischen Schicksalen und Männern unseres Volkes. Dadurch, daß in allen Lesebüchern die Nähe zu den urtümlichen Lebensformen des schaffenden Volkes gewahrt bleibt, wächst das Kind auf unmittelbare, ihm selbst unbewußte Weise hinein in den Lebenskreis der völkischen Gemeinschaft. Und nicht zuletzt will es „die Träger der kommenden Taten“ begeistern für die Ziele des Führers, für innerste Einsatz und Opferbereitschaft zum Wohle des Ganzen.

Wer die neue Ausgabe mit der alten (3.) Auflage vergleicht, sieht, daß ein frischer Lufthauch aus lebendigster Gegenwart manches allzu gemütvoll an der „guten alten Zeit“ Haftende vertrieben und jungem, zukunftsvollem Zeitgeschehen Raum gegeben hat.

Den gleichen Eindruck bietet die Gedichtauswahl. Auch hier wurde wertvolles Balladengut, volkstümliche Lyrik beibehalten, überflüssiges gestrichen und dafür zeitgenössische Dichtung eingefügt, die aus dem Erlebnis der nationalsozialistischen Volkwerdung erwachsen ist.

Als Bildschmuck blieben die meisterlichen Kopfleisten Württembergers. Sie umrahmen stimmungsvoll die einzelnen Teile und erfreuen durch ihren urwüchsigen Humor,

durch ihre volkstümliche Kraft. Lothar Kohrer hat Württembergers Werk geschmackvoll — wenn auch nicht mit gleicher Meisterschaft — ergänzt.

Wenn man Benders Eyzels Lesebuch mit dem neuen Lesebuch von Hennemsthal-Probst, 1. Teil, vergleicht, wird man weitgehende Unterschiede bemerken. Bender-Eyzel wenden sich an badische Schüler. Hennemsthal-Probst wollen die Forderung nach einem Reichslesebuch erfüllen. Sie lenken den Blick vor allem auch auf nordisches Mannestum, wie es sich im niederdeutschen Sprachbereich am reinsten ausdrückt. Ihr Lesebuch ist ungleich revolutionärer; es stellt den politischen Erziehungsgeanken mehr in den Vordergrund. Dementsprechend stellen sie höhere Anforderungen an die Jugend. Wie ungestüm vorwärtsdrängende HJ-Führer ziehen sie ihre Gefolgschaft mitten hinein in die Bewegung, in das Zeitgeschehen. Bender-Eyzel wägen vorsichtiger ab; sie wollen das Kind stärker mit der völkischen Überlieferung vertraut machen. Um es bildlich zu sagen: Wie Väter nehmen sie die Buben an die Hand und weisen ihnen die Schönheiten ihrer Heimat und der Natur, lassen sie dann verweilen bei den Denkmälern der Vergangenheit, um ihnen dann auch zu zeigen, was unser Volk in der Gegenwart durchlebt, um welche Zukunftsaufgaben es ringt.

Dr. Friedrich Bentmann.

Der 2. Band des Lesebuches von Hennemsthal-Probst¹

I.

Nun ist in kurzem zeitlichem Abstände von dem ersten auch der zweite Band des Deutschen Lesebuches für höhere Schulen von Rudolf Hennemsthal und Karl Friedrich Probst erschienen. Gemeinsam ist den beiden Bänden die äußere und innere Form, die Sorgfalt der Ausstattung, das wertvolle Anschauungsmaterial, die Zusammensetzung der Stoffgebiete und deren Durchdringung mit rechtem erzieherischem Geist. Bei näherer Prüfung des neuen Bandes läßt sich dann auch mit Genugtuung erkennen, daß sich die Herausgeber bemüht haben, das gegen den ersten Teil ihres Lesebuches geltend gemachte Bedenken zu zerstreuen: der zweite Band ist dem Fassungsvermögen der Altersstufe, für die er geschaffen ist, besser angepaßt als der erste. Diese Feststellung will aber keineswegs besagen, daß die Herausgeber die schöne Gesamthöhe der geistigen Forderung, die dem ersten Bande in so ausgesprochenem Maße eignet, nun im zweiten Bande aufgegeben hätten. Die Auswahl ist nur mit größerem Bedacht getroffen, es wurde spürbar mehr gewogen, ehe gewagt wurde, alles geht irgendwie einen klareren, stärkeren, schlichteren und vertiefteren Weg, ohne den rechten Schwung des wirklichen Fortschrittes einzubüßen. So ist gleich im ersten Abschnitt „Deutsche Heimat“ den einzelnen Erzählungen und Darstellungen aufgegeben, den Quartanern und Untertertianern das Verpflichtende der heimischen Erde, ihrer Menschen und Tiere noch stärker zum Bewußtsein zu bringen und das Seiende als ein Gewordenes und ein Werdenendes zugleich erkennen zu lassen. Da bewähren sich vor allem solche Stücke wie Leo Weismantels „Nördlingen im Ries“, das ausdrucksvolle Gesicht einer deutschen Stadt, und Lothar Schreyers „Meer und Dünen“. In dem zweiten Abschnitt „Von deutscher Kunst, Sprache und Art“ bedeutet Edoard S. Schapers „Sankt-Georgs-Tag“ eine besonders ergiebige Quelle der Besinnung auf das deutsche Wesen und die Erdnähe alles Echten. Der dritte Abschnitt „Deutschtum in der Welt“ ist mehr als die Dar-

stellungen des gleichen Stoffgebietes im ersten Bande in die Sphäre des Kämpferischen gerückt, zeigt die Schicksale unerbittlicher, die Opfer härter und größer. Das gleiche mag von dem vierten Abschnitt „Blut und Erbe“ gelten, in welchem jetzt die Volksgeschichte eindringlicher und machtvoller zum Worte kommt als im ersten Bande. In wirkungsvollem Gegensatz stehen da z. B. die „Kreuzfahrer“ Otto Smelins und Hans Friedrich Bluncks „Diderik Pining wagt die große Fahrt nach Amerika“, tragische und fruchtbare deutsche Fernsucht. Früh soll in diesen Lesebüchern der Schüler schon erfahren, wie nützlich das entscheidende Geschehen oft ist und doch gerade dadurch wiederum groß. Noch vertieft wird dieser Eindruck in dem fünften Abschnitt „Der Weg ins Dritte Reich“, der vom Fronterlebnis handelt und vom Erbe der Front, von Langemarck bis zur Feldherrnhalle, von der wahren Kameradschaft und dem rechten Führertum. Nur von diesem Geiste erfüllt und behütet kann das Volk schaffen und sich bewahren und bewahren, und so ist denn der sechste Abschnitt gewidmet dem „Volk an der Arbeit“ mit sehr wertvollen Beiträgen von Hans Grimm, Eugen Fehle, Paul Ernst, Heinrich Lersch und Will Vesper. In ungeminderter Kraft wirken die Gestalten aus der Vergangenheit, die uns im siebenten Abschnitt begegnen als „Männer und Geld“. Die Anekdote kommt hier zu ihrer besten erzieherischen Wirkung, der König und der Soldat, der Feldherr und Staatsmann, sie stehen hier in gleicher Größe und nur durch ihre Tat oder ihr ungewöhnliches Wort bestimmt, nebeneinander im scharfen Schlaglicht der Geschichte. Von der Weisheit und dem unzerstörbaren tiefen Humor des Volkes handelt dann der achte Abschnitt unter dem übergreifenden Titel „Besinnliches“. Die vier Stücke, die im neunten Abschnitt im Sammelwort „Jugend“ zusammengefaßt sind, handeln mit notwendiger Ausschließlichkeit vom edlen Wettstreit der Kräfte: Vom klassischen Olympia, von altdeutschen Kampfspielen und vom Segelflug. Wie der erste, so schließt auch der zweite Band mit Darstellungen aus der Sagenwelt der Alten. „Das Erbe der Antike“ kommt zum Ausdruck in den unsterblichen Mythen von Prometheus, dem Argonautenzug und der Heimkehr des Odysseus.

¹ Hennemsthal-Probst, Deutsches Lesebuch für höhere Schulen, Bd. II (Quarta bis Untertertia). Verlag Diesterweg, Frankfurt a. M., 1935.

Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Handelsschule und Außenwirtschaft.

Von Reinhold Kiese.

Die Handelslehranstalten, die ihre Schüler und Schülerinnen in das Wesen soziologischer und besonders wirtschaftlicher Phänomene einführen, erfordern von ihren Lehrkräften in hohem Maße geistige Anpassungsfähigkeit an die wirtschaftlichen Zeitverhältnisse. Da die vergangenen Jahre die deutsche Staats- und Wirtschaftsführung aus den uns allen bekannten Gründen zwangen, die Gedanken der Binnenwirtschaft im Rahmen des Möglichen in die Tat umzusetzen, finden auch in der Handelsschule heute die binnenwirtschaftlichen Probleme innerhalb des Stoffplans eine besondere Berücksichtigung. Man spricht heute im Unterricht von der Bedeutung des Bauerntums als einer kulturellen, biologischen und politischen Grundlage eines Volkstums. Man befaßt sich mit der Notwendigkeit für Deutschland, durch Bohrungen an vielen Stellen unseres Vaterlandes die geologischen Verhältnisse genau zu erforschen und neue Bodenschätze zu ergründen. Man behandelt die neuen Erfindungen, die es ermöglichen, die für Deutschland unentbehrlichen Rohstoffe auf synthetischem Wege herzustellen, was eine Drosselung unseres Devisenbedarfs bedeutet. Man entwickelt die Grundgedanken des sogenannten „Neuen Plans“, der die Einfuhr Deutschlands rationalistisch ordnet.

Die wirtschaftspolitische Entwicklung in Deutschland, die niemals stille steht, hat unsere Reichsregierung vor neue Aufgaben gestellt. Nachdem die nationalsozialistische Staatsführung in den drei vergangenen Jahren die binnenwirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes zur vollen Entfaltung gebracht hat, gilt es, auf dieser Binnenwirtschaft eine lebensfähige Außenwirtschaft aufzubauen. Es kann nicht geleugnet werden, daß in Deutschland und in einigen europäischen Staaten Anzeichen zu einer beginnenden neuen Binnenkonjunktur vorliegen, die aber im Keime zu ersticken drohen, wenn sich nicht die europäischen Völker dazu entschließen, die Hindernisse einer neuen weltwirtschaftlichen Blüte wegzuräumen. Die Beschränkung unseres Volkes auf binnenwirtschaftliche Betätigung reicht eben nicht aus, 67 Millionen Reichsdeutsche auf so engem Lebensraum einem neuen Wohlstand entgegenzuführen. Daher hat die Reichsfachgruppe der Wirtschaftsprüfer im WSDJ. einen Werbefeldzug zur Ausweitung des deutschen Außenhandels unternommen und eine der letzten Nummern ihrer Zeitschrift „Die nationale Wirtschaft“ den außenwirtschaftlichen Problemen gewidmet. Ferner hat Reichsbankdirektor Brinkmann als Sprecher des Reichsbankdirektoriums auf die Bedeutung der Außenwirtschaft für die deut-

sche Volkswirtschaft hingewiesen und die Hemmnisse aufgezeigt, die heute noch einer neuen weltwirtschaftlichen Entwicklung entgegenstehen.

Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Sachlage den Lehrern an den Handelsschulen die Aufgabe erwächst, von der deutschen Binnenwirtschaft als der Grundlage einer gesunden Volkswirtschaft ausgehend, den außenwirtschaftlichen Fragenkomplex im Unterricht zu behandeln. Im folgenden sollen die Grundgedanken dieser Materie kurz skizziert werden.

Die nationalpolitische Bedeutung der Ausfuhrförderung besteht darin, daß die Binnenwirtschaft durch zwischenwirtschaftlichen Güteraustausch ausgeweitet, ergänzt und belebt werden soll, da, wie schon erwähnt, der zu enge Lebensraum des deutschen Volkes eine Selbstgenügsamkeit der Volkswirtschaft nicht zuläßt. Der Stellvertreter des Führers hat in seiner berühmten Königsberger Rede den zu geringen zwischenstaatlichen Güteraustausch, der durch das Fehlen des Vertrauens bedingt ist, als eine Ursache der Arbeitslosigkeit und des sozialen Elends bezeichnet. Der schon an früherer Stelle genannte Reichsbankdirektor Brinkmann hat in einem Vortrag die Hemmnisse aufgezeigt, die eine Belebung der deutschen Ausfuhr erschweren. Er hat hierbei ausgeführt, wie manche Wettbewerbsländer Deutschlands durch Abwertung ihrer Währungen ihre Konkurrenzfähigkeit erhöht haben. Die meisten europäischen Staaten haben sich mit hohen Schutzzollmauern umgeben und ihre Einfuhr durch Kontingentierung beschränkt. Ferner haben manche Vorkriegsrohstoffländer wie Rußland, Polen und die ABC-Staaten eigene Industrien aufgebaut, während auf der anderen Seite in den verbliebenen Rohstoffländern und den Staaten mit ausgesprochener Deflationspolitik die Kaufkraft gesunken ist. Schließlich beschwerten die vielen Clearings- und Verrechnungsabkommen die Arbeit des Exporteurs, wenn nicht schon Kreditwierigkeiten von vornherein die außenwirtschaftliche Betätigung unmöglich machen. Trotzdem zwingen die Notwendigkeit ausreichender Rohstoffversorgung und das schon angeführte Arbeitslosenproblem zu außenwirtschaftlicher Aufbauarbeit.

Es ist interessant festzustellen, daß die Gründe für die Auflösung der Weltwirtschaft in zahlreiche sich abschnürende Volkswirtschaften nicht in erster Linie in der wirtschaftlichen Sphäre zu suchen sind. Vielmehr spielen eine seit dem Ende des Weltkrieges nachklingende Hasspsychose gegen Deutschland und seit 1933

die marxistisch-liberalistische Boykotttheze gegen den Nationalsozialismus hierbei die Hauptrolle. Die vergangenen Jahre haben gelehrt, daß die von einer Saffpsychose Befallenen keinerlei Vernunftgründen zugänglich sind. Die Feindschaft hört auch dann nicht auf, wenn sie dem, der sie nährt, selbst Schaden zufügt. Die meisten europäischen Staaten haben infolge dieser kurzfristigen Wirtschaftspolitik eine stark passive Handelsbilanz, und nur die Tschechoslowakei weist einen wesentlichen Plussaldo auf. Der Gedanke der Wirtschaftsautarkie, der selbstgenügsamen Binnenwirtschaft, hat die Völker Europas zu einer solch ichbezogenen Wirtschaftsbetrachtung geführt, daß es große Schwierigkeiten bereiten wird, die Regierungen an den Verhandlungstisch zu bringen und über die Wegräumung der außenwirtschaftlichen Hemmnisse zu verhandeln. Die Regierungsvertreter, die sich die egozentrische Betrachtungsweise zu eigen gemacht haben, sehen eben bei Handels- und Wirtschaftsvertragsverhandlungen in den anderen Konferenztellern keine Vertragspartner im eigentlichen Wortsinne, was die Arbeit naturgemäß sehr erschwert. Es kann aber trotz Saffpsychose und ichbezogener Wirtschaftsbetrachtung nicht geleugnet werden, daß die Völker Europas auf einen gewissen zwischenstaatlichen Gütertausch angewiesen sind. So wie eine der letzten Führerreden durch ihren Hinweis auf die europäische Kultur- und Schicksalsgemeinschaft zu einer politischen Entspannung geführt hat, ist auch Deutschland berufen, einem neuen weltwirtschaftlichen Aufschwung auf der Grundlage gesunder nationaler Binnenwirtschaften die Wege zu ebnet, indem unsere Regierung die anderen Staaten an den Verhandlungstisch lädt.

Nicht nur psychologische und rein zollrechtliche Schwierigkeiten sind bei der Ausweitung der deutschen Ausfuhr zu überwinden, sondern jeder Exporteur hat außerdem technisch einen Kampf gegen Vorschriften und Paragraphen zu führen, weshalb sich der einzelne Unternehmer gar nicht mehr auf dem Weltmarkt

zurechtfindet. Daher können Marktbeobachtung, Marktanalyse, Kundenbesuche, Errichtung von Musterlagern, Vertretung auf ausländischen Messen und Ausstellungen sowie Preisausgleich und Ausgestaltung der Exportware nur als Gemeinschaftsarbeit durchgeführt werden. Die Schaffung eines Selbstverwaltungskörpers für die Organisation des Außenhandels erübrigt sich, da die Wirtschaftsgruppen als fertige Organisationsformen vorliegen und diesem Zwecke dienstbar gemacht werden können. Gemeinschaftsarbeit kann z. B. derart geleistet werden, daß sämtliche Hersteller eines Ausfuhrartikels eine typisierte gemeinsame Exportware auf den Weltmarkt bringen. Der große Interessenkreis für diesen einen Typ gestattet gewaltige Aufwendungen für Reklame und Reisevertretung. Die Einführung des typisierten Artikels der Exportgemeinschaft gestattet auch allmählich den Absatz der Sondermarken der einzelnen Fabriken. Wenn eine deutsche Ware infolge der veränderten Währungsverhältnisse anderer Länder nicht mehr wettbewerbsfähig ist, erwächst als weitere Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit die Notwendigkeit des Preisausgleichs unter den einzelnen Warengattungen. Verluste bei einem Artikel müssen durch größere Gewinne bei einem anderen Artikel ausgeglichen werden, ein Verfahren, das nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, Japan und andern Staaten angewandt wird. Auf den internationalen Ausstellungen und Messen müssen die Exportgemeinschaften geschlossen auftreten, um eigene Stände oder Hallen auszugestalten und mit Waren zu beschieken. Daß auch das Auslandsdeutschum zur Mithilfe bei Marktbeobachtung, Marktfor- schung und Werbung herangezogen werden kann, soll nicht unerwähnt bleiben.

Staat, Exportgemeinschaft und Einzelmensch müssen also zusammenarbeiten und den außenwirtschaftlichen Neuaufbau durchführen. Es bedeutet eine vornehme Verpflichtung des Lehrers an der Handelsschule, durch Behandlung der angedeuteten Probleme im Unterricht diese Aufbauarbeit zu unterstützen.

Jur Buchhaltungsmethodik.

Von Friedrich Kaupp.

Der Streit „Personifikations- oder Zwei- (auch Drei-) Kontentheorie“ ist so eindeutig zugunsten der letzteren entschieden, daß der vorliegende Beitrag zur Methodik der Buchhaltung die Zweikontentheorie zur Voraussetzung hat, sie selbst aber nicht behandelt.

Es soll vielmehr die Frage untersucht werden, welchen Ausgangspunkt der Buchhaltungsunterricht nehmen und welche Stufen er dann durchlaufen soll.

Soweit ich es aus der Fühlungnahme mit Kollegen und aus Erfahrungen, die ich während meiner Lehrzeit als Referendar und junger Assessor bei verschiedenen Direktoren machte, überblicken kann, geht man meist vom Konto als dem Element oder der Zelle der Buchhaltung aus. Man erklärt es als zweiseitige Rechnung, wobei das wohl dem jugendlichen Erfahrungskreis entstammende, im übrigen aber unkaufmännische Taschenbuch gerne als einseitige Rechnung und Ausgangspunkt benutzt wird. Alsdann nimmt man schematische Buchungsübungen vor, da und dort wird ein Kassen- oder auch ein Debitorenbuch geführt. Allerdings macht die Erklärung des Passivkontos Schwierigkeiten. Manche verschieben seine Behandlung auf später, andere

erklären es durch einen mehr oder minder einleuchtenden Gedanken, z. B. indem sie das aktivisch begonnene Dankkonto passivisch werden lassen und dann abschließen. Die Buchungsübungen werden dann zu schematischen Geschäftsgängen ausgeweitet. Und zwar verfährt man dabei meist so, daß der Einfachheit wegen ein Geschäft, dessen einziger Vermögensteil Bargeld ist, gegründet wird. Durch richtige Auswahl der Geschäftsvorfälle läßt man die üblichen Aktiv- und Passivkonten entstehen. Am Schlusse ergibt sich dann die Notwendigkeit, die Konten abzuschließen und zu diesem Zwecke Inventar und Bilanz aufzustellen, denn die wirklichen Bestände sind die Grundlage jedes Abschlusses und jeder Gewinnermittlung. Damit das Einsetzen der etwas unvermittelt auftretenden wirklichen Bestände keine Schwierigkeiten macht, wird der Abschluß der Konten bereits bei den schematischen Buchungsübungen geübt.

Diese Methode, die dadurch gekennzeichnet wird, daß nach ihr der methodische Weg vom Konto zur Bilanz führt, hat nun eine ganze Reihe schwacher Punkte:

1. Materiell. Die grundlegende Bedeutung von Inventar und Bilanz, der wirklichen Bestände, tritt nicht

hervor, denn sie werden erst bei passender Gelegenheit eingeführt. Da sie aber die Grundlage der Buchhaltung sind, müssen sie vor jeder Buchhaltung und vor jedem Konto behandelt werden. Es gibt also für die Methodik, will sie rationell verfahren, nur einen, und zwar den von der Materie vorgezeichneten Weg: Von Inventar und Bilanz zu Konto und Buchhaltung. Im anderen Falle werden die Tatsachen auf den Kopf gestellt. Dies zeigt sich vor allem darin, daß der Schüler mit den wirklichen Beständen nicht umzugehen versteht, weil sie nicht an der richtigen Stelle des Ganzen eingeordnet sind.

2. Pädagogisch. Das Element, in unserem Falle das Konto, ist eine abstrakte, vom Lehrer gefundene Einheit. Der Schüler kann damit schwer umgehen, deshalb der Ruf nach Anschaulichkeit (Taschenbuch usw.), der das Eingeständnis der Tatsache ist, daß die Methode als solche abstrakt ist. Der Weg der alten Pädagogik vom einzelnen, vom Element zum Ganzen ist deshalb falsch, weil dem Schüler die Notwendigkeit der Existenz der Elemente dunkel erscheint und er vom Lehrer dauernd vorwärts gedrängt werden muß. Nur die im Leben vorkommende Einheit ist anschaulich und vom Schüler faßbar. Die moderne Pädagogik, die vor allem auch an den von der Psychologie erkannten Denkgesetzen orientiert ist, dringt vom Ganzen zu den Elementen vor, deren Behandlung sich ohne weiteres ergibt, wenn man die Beziehungen innerhalb des Ganzen näher kennen lernen will. Die Aufgabe der Methodik ist es also in erster Linie, solche lebendige Einheiten zu finden, die in ihrem Umfang so abgegrenzt sind, daß sie dem Schüler faßbar sind, die aber als solche lebendige und damit selbst anschauliche Tatbestände und keine Schemen sind. Es handelt sich nicht darum, wie bei einem Backsteinbau aus den Teilen ein Ganzes aufzubauen, sondern darum, ein Ganzes, das das Leben als praktischen Fall bietet oder zur Aufgabe stellt, zu verstehen und vor allem die Beziehungen innerhalb desselben zu begreifen. Das führt selbstverständlich auch zu einer Betrachtung der Elemente, aber in einem ganz anderen Sinne und an einer ganz anderen Stelle.

für den Buchhaltungsunterricht folgt hieraus, daß der Weg nur von Inventar und Bilanz zu Konto und Buchhaltung führen kann und dieser ganze Weg innerhalb eines lebendigen Ganzen, eines einfachen Betriebes, zurückgelegt werden muß. Anschaulichkeit und Erfassung der Beziehungen ergeben sich dann von selbst. Der praktische Weg soll im restlichen Teil des Aufsatzes gezeigt werden.

1. Ausgangspunkt ist ein kaufmännischer Betrieb, etwa ein einfaches Warenhandelsgeschäft, das bereits eingerichtet ist und nicht erst gegründet wird. Der Kaufmann betreibt, betriebswirtschaftlich gesehen, sein Geschäft, um Gewinn zu erzielen. Er wird diesen für eine bestimmte Zeit nur feststellen können, wenn er zu Beginn dieser Zeit sein Vermögen, seine Schulden und sein Eigenkapital ermittelt, um sie mit den Daten, die er am Schlusse des Zeitraumes abermals gewinnen muß, zu vergleichen. Die Differenz zwischen dem Eigenkapital am Anfang und am Schlusse des Zeitraumes ergibt den Gewinn oder Verlust. So folgt die Notwendigkeit, Inventar und Bilanz zu machen aus den Bedürfnissen des Betriebes. Die einzelnen Posten: Barbestand, Warenbestand und Einrichtung einerseits, Schulden und Eigenkapital andererseits gehen ebenfalls aus den Verhältnissen eines einfachen Warenhandelsgeschäftes ohne weiteres hervor. Selbstverständlich wird man die Ausdrücke Inventar und Bilanz erst dann einführen, wenn die einfachen Tatbestände, die diese dem Neuling so großen Respekt einflößenden Ausdrücke bezeichnen, feststehen. Dann kann man sie allerdings ruhig nennen und braucht die Schüler nicht mit Wortableitungen an Fremdwörtern oder fremden Sprachen zu plagen.

2. Hat man so Inventar und Bilanz gewonnen, so wird man in den praktischen Geschäftsbetrieb eintreten, kaufen, verkaufen und auch Unkosten entstehen lassen. Es ist dabei einfach, eine Kasse und ein kleines Warenlager wirklich zu führen. Wegen des geringen Ausmaßes des Geschäftes entfällt jede schriftliche Aufzeichnung der Geschäftsvorfälle, also eine Buchführung i. e. S.

Am Monatsende wird dann wieder Inventar und Bilanz gemacht und aus den Bilanzen, genauer durch Vergleich des Eigenkapitals am Anfang und am Ende des Monats, der Gewinn festgestellt.

Zur Übung kann man folgende Hausaufgabe geben: Aus zwei Bilanzen, die der Lehrer angibt, ist der Gewinn festzustellen.

Mit einfacher Buchhaltung hat das alles nichts zu tun, und ich würde es für falsch halten, an dieser Stelle auf sie einzugehen, denn dies würde eine Unterbrechung des methodischen Weges bedeuten.

3. Nun läßt man das Geschäft größer werden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Wertbewegung der einzelnen Posten der Bilanz fortlaufend aufzuschreiben. Man macht also über jeden Bilanzposten eine Rechnung auf, und zwar, weil nur eine Wertbewegung nach zwei Seiten stattfinden kann, eine zweiseitige, ein Konto. Die Bilanz wird auseinandergezogen auf die Konten. Zunächst muß man den wirklichen Bestand, der sich auf der Bilanz findet, auf dem Konto eintragen. Wie erklärt man nun aber, daß man bei den Aktivkonten links, bei den Passivkonten aber rechts eintragen muß? Ich erkläre das überhaupt nicht, sondern weise darauf hin, daß in der Unterscheidung der beiden Kontengruppen das große „erfundene“ Geheimnis des Mechanismus der Doppelten Buchhaltung liegt, das sich darin zeigt, daß der gleiche Posten stets einmal links und einmal rechts verbucht wird, und daß dies erst beim Abschluß zu verstehen ist.

Nachdem auf der Seite, auf der die Anfangsbestände stehen, die Plus-Zeichen und auf der entgegengesetzten die Minus-Zeichen eingesetzt sind, geht es sofort ans Buchen, und ich habe immer wieder festgestellt, daß die Schüler von dem Mechanismus der Doppelten Buchführung entzückt und auf den Abschluß gespannt sind, der ihnen des Rätsels einfache Lösung bringen soll.

Am Monatsende wird nun genau nach Punkt 2 verfahren, wobei es von großem Vorteil ist, wenn Kasse und Warenlager geführt wurden. Ist das nicht der Fall, so ist unbedingt darauf hinzuweisen, daß die Schule eine falsche Methode der Inventuraufstellung verfolgt, wenn sie, anstatt wirklich zu zählen und zu wiegen, auf die Konten zurückgreift. Dabei spielt der Unterschied zwischen reinen und gemischten Bestandskonten noch keine Rolle. Man mag dieses falsche Verfahren damit rechtfertigen, daß die Schule in ihren Möglichkeiten begrenzt ist. Erst nachdem der Gewinn seiner Größe nach aus den beiden Bilanzen festgestellt ist, geht es an den Abschluß der Konten, an die Gegenbewegung zur Eröffnung der Konten, an die Zusammensetzung, die ein Bild wie die Schlussbilanz ergeben muß. Man muß also die Bestände der Schlussbilanz bei den Aktivkonten rechts, bei den Passivkonten links und beim Schlussbilanzkonto auf der Seite, auf der sie bei der Schlussbilanz stehen, einsetzen. Die sich automatisch ergebenden und leicht als solche zu erklärenden Gewinne und Verluste wird man zunächst direkt auf Eigenkapitalkonto, erst später auf Verlust- und Gewinnkonto verbuchen. Als Hilfsmittel kann man nun den Abschluß als Einsetzen auf die schwächere Seite des Kontos bis zur völligen Gleichheit beider Seiten definieren, wobei zunächst die wirklichen Bestände der Schlussbilanz einzusetzen und dann die Verluste und Gewinne zu verbuchen sind. Die Unterscheidung von Verlusten und Gewinnen einerseits, Aufwendungen und Erträgen andererseits wird zweckmäßigerweise erst später gemacht. Dagegen ist die klare Herausarbeitung der Begriffe „Reine und Gemischte Bestandskonten“ und „Keine Erfolgskonten“ an Hand der Begriffe „Wirkliche und Buchbestände“ nun unerlässlich. Man nimmt sich hierzu die einzelnen Konten des Geschäftsganges vor und erklärt die Kontenarten mit Hilfe der bekannten Diagramme. So wird dann aus dem Ganzen das einzelne klar, ebenso wie die Regeln des Abschlusses. Der methodische Weg von der Bilanz zum Konto, den ich in Gegensatz setzte zum umgekehrten, entspricht nicht nur in höherem Maße der Wirklichkeit und ist deshalb anschaulicher als der letztere, er zeigt auch eine ganze Reihe von Grundsätzen der Doppelten Buchhaltung viel klarer, nämlich:

1. Inventar und Bilanz, deren Werte aus der Wirklichkeit gewonnen werden, sind die Grundpfeiler der Buchführung. Wie eine Brücke ruht sie auf diesen Pfeilern. Eröffnung und Abschluß sind die beiden Festpunkte, in welchen sie an den Pfeilern befestigt ist. Die Eröffnung der Konten geht also von der Eröffnungsbilanz, der Abschluß von der Schlussbilanz aus.

2. Infolge dieses Eingebautseins muß der aus den Bilanzen gewonnene Reingewinn mit dem, der sich durch den Abschluß der Konten ergibt, übereinstimmen. Der Unterschied liegt darin, daß uns die Bilanzen den Gewinn lediglich in einem Posten, also in seiner Höhe angeben, während der Abschluß der Konten den Reingewinn als Ergebnis der Gewinne

und Verluste, also nach seiner Herkunft zeigt. Mithin ist die doppelte Gewinnermittlung nicht nur kein Luxus, sondern der besondere Glanzpunkt der Doppelten Buchführung. Gibt doch die Verlust- und Gewinnrechnung die maßgebenden Winke für die Geschäftsführung.

3. Das Konto ist lediglich die zum Tragen des Ganzen nötige Form der Einzelrechnung, wie etwa die T-Form der einzelnen Eisenträger bei der Eisenkonstruktion einer Brücke unerlässlich ist. Das Konto ist somit notwendiger Teil des Ganzen, aber nicht seine Grundlage, denn diese sind Anfangs- und Schlussbilanz, die wir mit den auf dem festen Grunde erbauten Brückenpfeilern vergleichen.

Die Geschichte des badischen Handelsschulwesens in Einzeldarstellungen.

I. Zur Geschichte der Handelslehranstalten in Mannheim.

Von Michael Gauß.

Es war um die Jahrhundertwende. Die schöne Zeit der patriarchalischen Kaufmannslehre, wie sie noch der Geld von Soll und Haben erleben durfte, war vorüber. Die Zeit der seelenmordenden, werktentfremdenden Arbeitsteilung war gekommen. Dem wirtschaftlichen Plus stand das seelische Minus gegenüber. Die davon Betroffenen fühlten selbst am besten die Lücken ihrer Ausbildung. Die kaufmännischen Vereine suchten in die Bresche zu springen durch Errichtung von Abend-, sogar von Sonntagskursen. In bunter Vielfalt tauchten in großen und kleinen Städten schulische Ausbildungsmöglichkeiten auf. Sie entbehrten aber der fachwissenschaftlich gebildeten Lehrkräfte, sowie der einheitlichen Leitung und damit des Erfolges für die Gesamtheit. Doch war der Stein ins Rollen gekommen, und die Entwicklung nahm einen erfreulichen Fortgang.

In Mannheim stand zu jener Zeit Oberbürgermeister Dr. Otto Beck an der Spitze der Stadtverwaltung. Er war ein energischer, zielbewußter, weitblickender Geist, der, gesalbt mit einem Tropfen pädagogischen Oles, sich die Einrichtung und vorbildliche Ausgestaltung des kaufmännischen Bildungsganges zum Ziel setzte. Als Ideal schwebte ihm eine Dreigliederung vor: Hoch-, Mittel- und Grundschule.

Zur Leitung der letzteren war Dr. Bernhard Weber bestimmt. Er hatte als erster wissenschaftlich gebildeter Handelslehrer Badens seine Ausbildung in Leipzig geholt und ging nun zunächst daran, einen Stab tüchtiger Lehrkräfte heranzubilden. Aus den Kreisen der Haupt-, der Ober- und der Reallehrer wurden die Teilnehmer ausgewählt. Nach zweijährigem Vorlesungskurs mit Übungseminar erfolgte die Abschlußprüfung, zu der die badische Regierung den Kommerzienrat Gesell abgeordnet hatte.

Inzwischen war man an die Errichtung der Schule selbst herangetreten. Zuerst mußten die rechtlichen und finanziellen Grundlagen geschaffen werden. Nicht so leicht! Denn in falsch verstandenem Interessengegensatz hatte sich ein Teil der Prinzipalität feindlich der beabsichtigten Neugründung gegenübergestellt; aber der einsichtige, größere Teil der Geschäftswelt und besonders die gesamte Gehilfenschaft standen restlos auf der Seite der Schulfreunde.

In der Stadtverordnetenversammlung, in der das Ortsstatut zur Verhandlung stand, wußte Oberbürgermeister Beck mit Geschick und Glück den Widerstand gegen den § 2, der die Schulpflicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahr aussprach und als vollständiges Novum begreifliche Opposition hervorrief, zu brechen und das Ganze gut unter Dach und Fach zu bringen.

Das Jahr 1908 war ein Markstein in der Entwicklung der jungen Anstalt; sie kam aus städtischer in staatliche Leitung. Die Lehrer wurden Staatsbeamte, und der Staat übernahm die Hälfte des persönlichen Aufwandes; die restliche Hälfte sowie der gesamte sachliche Aufwand verblieben der Stadt.

Es kam der große Krieg. Die Anstalt war eine Zeitlang aufgelöst, was sich später als schwerer Fehler erwies; denn der Wiederaufbau nach dem Krieg war, wie jeder Wiederaufbau, mit großen Schwierigkeiten und Hemmungen verbunden. Leitung und Lehrer hatten böse Tage. Der Revolutionsgeist spielte auch in die Schule hinein, die Schülerräte spukten in den Köpfen der Widerwilligen. Vor den Türen und im Treppenhaus stand die Volkswehr in Waffen als Schutz der Lehrer und Lernwilligen. Nach und nach kam der Wagen wieder ins Geleise, und es folgte eine neue segensreiche Entwicklungs- und Aufstiegszeit.

Es erscheint hier als Ehrenpflicht, des Mannes zu gedenken, dessen Lebensgang aufs engste mit der Anstalt verknüpft war. Die Tätigkeit Dr. Webers wirkte sich übrigens auf das ganze badische Handelsschulwesen dadurch aus, daß die in Mannheim ausgebildeten und tätig gewesenen Lehrer später an den meisten badischen Handelsschulen in leitende Stellungen kamen; auch war er als Dozent der Handelshochschule mit der Ausbildung der Diplomhandelslehrer beschäftigt. Wenn wir die Bedeutung dieses Schulmannes recht würdigen wollen, müssen wir bedenken, daß es Neuland war, das er zu bearbeiten hatte. Als Pionier hat er die erste Brücke von der Theorie zur Praxis geschlagen und als Meister der Katechese klassische Musterstücke geschaffen. Wer ihn vor der Klasse stehen sah, wenn es galt, neue Gedanken zu entwickeln, neue Wege zu finden, dem bleibt der Eindruck unvergesslich. Wo er den Bohrer der Frage, sein katechetisches

Gebezeug, ansetzte, da mußte der Springquell des Geistes geöffnet werden, wenn es nicht gerade ein notorischer Wasserkopf war, auf den er stieß.

Alles in allem! Dr. B. Weber ist der Begründer einer Richtung der Handelsschulpädagogik, die charakterisiert ist durch Kultur des Verstandes in höchstem Ausmaß. Alle schlummernden Geisteskräfte sollen geweckt, alles aus dem Schüler herausgeholt werden.

Hauptmittel dazu ist ihm das Rechnen, das er besonders bevorzugte, ebenso die Buchführung, also rein mathematische Fächer. In zweiter Linie sind es dann die Realien, Wirtschafts-Geographie, Warenkunde, die der Entwicklung des Denkvermögens dienen sollen.

Aber nicht die Festhaltung der Tatsachen, die Zahlen oder Namen, sondern die logische Verkettung derselben ist es, die herausgearbeitet werden soll, daher immer wieder die Frage: „Warum? Ist dann der ursächliche Zusammenhang der Dinge erkannt, so wird er durch Analogieschluß auf ähnliche Verhältnisse übertragen.

Die Methode, deren er sich dabei bedient, kann selbstverständlich nicht die vortragende sein, bei welcher der Schüler lediglich aufnehmend bleibt, sondern muß naturgemäß die entwickelnde, fragende, sokratische sein, die den Schüler packt, seine Mitarbeit erzwingt und ihn letzten Endes zur Selbständigkeit erzieht. —

Ein eigenartiges Mißgeschick, das Schicksal der Heimatlosen, verfolgte die junge Anstalt von ihren ersten Tagen an. Bald da, bald dort durfte sie zwar Gastrecht genießen; aber immer blieb ihr dabei das Odium der nur Geduldeten anhaften. Zehnmal mußte sie den Wanderstab ergreifen, und nur die gesunde Natur der Pflanzung überwand die fortdauernde Störung. Weit aus der größte Teil der Sorgen der Leitung entstand aus diesem Raummangel, der sich nicht selten zur Raumnot steigerte. Raumbeschränkung aber ist Verkümmern, Beunruhigung und Zermürung; nur Raumfreiheit bringt Wachstum und Gedeihen.

Mitursache der Raumnot war die starke Entwicklung der Schülerzahl. Es zeigen sich hier deutlich zwei Aufstiegslinien, die vor und die nach dem Krieg. Die erstere ist regelmäßig und bringt von 1902—1914 einen Aufstieg von 800 auf 1600 Schüler. Die Nachkriegslinee aber zeigt in ihrer sprunghaften Erhöhung von über 100 Prozent in zwei Jahren ein Spiegelbild der Geschäfts- und Personalinflation jener außergewöhnlich bewegten Zeit. Der Reinigungsprozeß, der im Eingehen zweifelhafter Geschäftsgründungen und im Personalabbau sich auswirkte, kam durch Rückgang der Schülerzahl um 25% zum Ausdruck. Der Nachkriegsstand der Schülerzahl pendelt um 3000.

Die Entwicklungskurve des Lehrkörpers verläuft parallel mit der des Schülerstandes und ergab zuletzt eine unnatürliche Großfamilie von nahezu 70 Köpfen. Die Bewegung im Lehrkörper war immer eine außergewöhnlich starke; es verging kein Dritteljahr ohne Veränderung, eine im Interesse der Bodenständigkeit des Lehrpersonals und damit der Stetigkeit und Gleichmäßigkeit des Unterrichts unerfreuliche Erscheinung.

Vielleicht ist hier der Ort, einer Einrichtung zur Weiterbildung der Lehrer zu gedenken, um die uns

andere Anstalten beneideten: Die von der Handelskammer Mannheim finanzierten Studienreisen des Kollegiums. Wenn die Kammer alljährlich der Handelsschule einen namhaften Betrag zur Verfügung stellte, so war das keine Liebesgabe an die Handelslehrer — so wenig ein Kaufmann lediglich der ästhetischen Wirkung zuliebe künstlerische Reklame macht —, sondern die Sache hatte einen höchst realen Hintergrund. Die Kammer erwartete nämlich, daß ihre Gabe in irgendeiner Form den von ihr vertretenen Interessen zugute kämen. Mit der Elle messen oder als bare Münze auf den Tisch zählen läßt sich der zu erwartende Erfolg freilich nicht; auch ist es nicht wie an einem Warenautomat, daß man oben den Groschen hineinwirft und unten das Gewünschte sofort in die offene Hand fällt.

Es handelt sich vielmehr um langfristigen Kredit, der aber nicht auf tote Hand gegeben, sondern als lebendiges Kapital fortwirkt in dem verdoppelten Eifer und der Fähigkeit der Lehrenden, die anvertraute Kaufmannsjugend zum Verständnis für das wirtschaftliche Geschehen, vor allem aber zur Heimats- und Vaterlandsliebe hinzuwenden. Dazu ist aber nötig, daß sich der Lehrer selbst den Blick aufs Ganze, die warme, frische, freudige Aufnahmefähigkeit erhält, daß er mit aufgeschlossenen Sinnen das flutende Leben außerhalb der Schulwände erfährt, daß er über die Bannmeile der Heimatstadt hinaus mit offenen Augen sich umsieht. Das können Bücher nicht geben, das muß ihm zum Erlebnis werden, zum Erlebnis durch Geschäfts- und Werkbesuche, durch Studienreisen. Ganz Deutschland in seinen einzelnen Wirtschaftsgebieten — Wasserlande, Rhein und Ruhr, sächsisches Textilgebiet, Süddeutschland —; ebenso das uns Mannheimern besonders naheliegende Holland haben wir bis in die interessantesten Einzelheiten kennengelernt und gern dafür einen Teil unserer Ferien geopfert.

In eingehenden Einzelberichten haben die Teilnehmer die Reiseerfahrungen niedergelegt. Ein reiches, vielgestaltiges Material von Anschauungsbildern hatte sich jeweils in der geistigen Kamera jedes einzelnen aufgestapelt. Es zu sichten, zu ordnen und auszumünzen für den unterrichtlichen Gebrauch mußte die notwendige, erst recht fruchtbringende Nacharbeit zu Hause sein. —

In dem Sammelbegriff „Handelsschule“ (Wirtschaftsschule) liegen die Keime zur Ausbildung einer Reihe von verwandten Schultypen: Handelsschule, Höhere Handelsschule mit zwei Lehrgängen und Oberhandelschule, alle mit mannigfaltigen Sonder- und Fachklassen, als da sind: Kontoristen, Verkäufer, Stenotypisten, Dekorateur, Drogisten usw. Alles meist vereint unter einer Leitung, unter einem Dache. Ein außerordentlich vielgliederiger Organismus, der gegenüber anderen Höheren Lehranstalten wie ein umfangreiches Warenhaus gegenüber einem einfachen Kaufhaus erscheint!

Aber nicht wie Pallas Athene in voller Rüstung aus dem Haupte des Zeus entsprang, ist dieser Schulverband mit einem Schlag entstanden, Jahre und Jahrzehnte haben dazu gehört, um alles werden zu lassen, wie es heute ist.

Bei uns in Mannheim war der Gang dieses Werbe-
prozesses ein ziemlich schleppender, ja wir sind eine
Zeitlang ganz auf der Stelle getreten.

In Verkennung der Otto Beck'schen Idee hatte man
nämlich eine Handelsmittelschule als Anhängsel der
Oberrealschule ins Leben gerufen, ein abwegiges Un-
ternehmen, das sein verdientes Schicksal auf dem Aus-
sterbeetat fand, nachdem es lange genug unserer
Höheren Handelsschule Licht und Luft weggenommen
hatte.

Ein viel größerer Hemmschuh aber in der Entwick-
lungsbahn der Mannheimer Höheren Handelslehr-
anstalt war die Gegnerschaft Dr. Webers selbst. Der
sonst so großzügige und weitsichtige Schulmann hatte
gegen diese Schule eine kaum zu überbietende Ab-
neigung. Sie entstand hauptsächlich aus der Meinung,
die Ganztagschule könne die ihm über alles gehende
Verbindung der Theorie mit der Praxis, wie sie die
Handelsschule von selbst ergibt, keineswegs ersetzen.
Dieses Vorurteil ließ ihn die unverkennbaren Vor-
züge der Höheren Handelsschule ganz übersehen. In
seiner Gegnerschaft fand er leider auch die Unter-
stützung der Gewerkschaftsvertreter, die in der Höhe-
ren Handelsschule eine Überproduktion für den „Ar-
beitsmarkt“ (echt marxistische Wortprägung!) erblicken
wollten.

Erst dem Nachfolger gelang es, den gegnerischen
Widerstand zu brechen und der Höheren Handelsschule
Tür und Tor zu öffnen. Durch verdoppelten Eifer
ward bald das Versäumte nachgeholt und auch zur
höchsten Entfaltung der Handelsschule, zur Ober-
handelsschule der Grund gelegt. —

Der senkrechten Gliederung der Schule mußte die
wagrechte folgen. Ein Riesenbetrieb von 3000 Schü-
lern in weit über 100 Klassen konnte ohne Ver-
kümmerung der schulischen Belange und ohne Über-
lastung der Leitung auf die Dauer nicht weitergeführt
werden. Es erfolgte gemäß Stadtratsbeschluss vom
8. Oktober 1925 auf Neujahr 1926 die Teilung in
Handelsschule I und Handelsschule II durch das Mini-
sterium. —

Neben dem äußeren Formenwandel hatte sich in-
zwischen aber auch ein innerer Wesenswandel vollzogen.

Verstandeskultur im höchsten Ausmaß war das
Charakteristikum der Schule in der ersten Periode,
eine Richtung, die sich auf dem reinen Nützlichkeits-
prinzip aufbaute. Die Handelsschule wollte nur Fach-
schule sein, nicht mehr und nicht weniger. Sie wollte
dem Schüler nur das geben, was er zur handwerks-
mäßigen Ausübung seines Berufes braucht, nicht mehr
und nicht weniger. Diese Auffassung geht von der
Erwägung aus, daß immer, und ganz besonders nach
einem verlorenen Krieg, alles aufgewendet werden
müsse, um wirtschaftlich in die Höhe zu kommen und
daß alles vermieden werden müsse, was nicht unbed-
ingt diesem Ziel in die Hände arbeitet, daß also dem
„Nützlichen“ alles andere zu opfern sei. Das war
jener Krämergeist, der immer fragt: Was kauf ich
mir dafür, der Geist jener Kreise, die den Primat der
Wirtschaft als so unumstößlichen Glaubenssatz ansehen,
daß sie jeden als geisteskrank erklärt hätten, der den
geringsten Zweifel daran hegte.

Mit all ihrer Logik erkannten diese Wirtschaftsphiloso-
phen nicht, wie ihre Bestrebungen zur Engstirnig-
keit im Denken und was noch schlimmer, zum ökonomi-
schen Materialismus, zur sittlich leeren Wirtschafts-
vergötterung und Machtanbetung führen muß, wie
sie endlich auf schulischem Gebiet kalt-egoistische Ver-
standesbildung, ohne Weckung und Stärkung der
Herzens- und Willenskräfte erzeugt.

Es soll den rein fachlichen Unterrichtsgegenständen,
den mathematischen, fremdsprachlichen und selbst den
technischen, eine Einwirkungsfähigkeit auf die sittliche
Erstarkung und Charakterbildung der Schüler gewiß
nicht abgesprochen werden. Aber das Herausarbeiten
solcher sittlichenden Momente ist doch mehr oder weni-
ger Gelegenheitsarbeit. Um aber der einseitigen Ver-
standesbildung ein nachhaltiges und heilsames Gegen-
gewicht zu schaffen, hat man die Gesinnungsfächer
Religion, Deutsch und Geschichte aufgenommen.

Der Deutschunterricht jener Jahre sollte nicht etwa
ein mehr oder weniger wahlloses Herumnaschen an
einigen literarischen Delikatessen sein, sondern er wollte
neben der Vervollkommnung des Schülers im fehler-
freien und geläufigen Gebrauch der Muttersprache
letzten Endes das Verständnis und die Liebe zu deut-
schem Volkstum, zu deutschem Wesen wecken.

Die Geschichte wollte zeigen, wie der Aufstieg der
Völker und ihr Niedergang mit ihren nationalen
Charaktereigenschaften, ihren sittlichen Qualitäten in
ursächlichem Zusammenhang steht.

Zum Schluß noch ein Wort über Schule und Kunst:
Wer eine Berührung oder gar ein Zusammenarbeiten
dieser beiden in der Gründungszeit der Anstalt, ja
noch in den ersten Nachkriegsjahren, in den Bereich
der Möglichkeit gestellt hätte, der wäre mit einem
halb spöttischen, halb mitleidigen Lächeln abgetan
worden. Und doch ist das „Unzulängliche“ auch hier
Ereignis geworden. Da, wo früher nur Diskont-
formeln und Gesetzesparagrafen durch die Räume
widerhallten, wagte sich zunächst ein schüchternes Lied
hervor, ein beherzter Chor folgte, und bald erschollen
dazu auch die mächtigen Akkorde des Schülerorchesters
durch die Hallen des Hauses. Chor und Orchester
gaben dann unseren Schulfeiern im Musensaal des
Rosengartens die richtige Feststimmung. Der opfer-
bereite Idealismus unserer jungen Musikfreunde ist
um so löblicher, als er zeigt, daß auch im Reiche
Merkurs, der ja als der profaischste unter den heitern
Bewohnern des Olymps verrufen ist, den holden Mäusen
ein Platz, wenn auch nur ein bescheidener, gesichert ist.
Neben der Fliegenden wird auch der formenden Kunst
gehuldigt. Dekorateure und Drogisten wetteifern in
Einrichtung und Beschickung von Schulausstellungen.
Dabei erregen besonders die Lichtbilder der Drogisten-
fachklassen gerechte Bewunderung. Neben der glück-
lichen Erfassung origineller Motive ist es ebenso die
vollendete Technik, die nicht nur den Liebhaber, son-
dern auch den strengen Kritiker vollauf befriedigt. —
Soweit meine Ausführungen zur Geschichte der Mann-
heimer Handelslehranstalten in der Zeit vor der
nationalen Revolution. Die weitere Entwicklung der
Schule, der meine Lebensarbeit galt, darzustellen, wird
die Aufgabe eines der Männer sein, denen es vergönnt
ist, heute dort wirken und schaffen zu können. —

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

Neuere Zahlenunterlagen beim Einrichten von Übersetzungen.

Von Rudolf Schuh.

Die Forderungen der Werkstatt.

In der Technik gibt es kein Rasten. Unaufhaltsam schreitet menschlicher Erfindungsgeist, gestützt auf die Schaffenskraft eines qualifizierten Facharbeiterstandes, von Neuschöpfung zu Neuschöpfung. Es ist schon etwas Selbstverständliches, daß eine an sich gut arbeitende Maschine nach einer durch wirtschaftliche Gesichtspunkte bedingten Zeitspanne von einer noch leistungsfähigeren, noch genauer arbeitenden abgelöst wird. Es liegt unbewußt System darin, bei einer im Augenblick nicht dringend gebrauchten Type mit der Beschaffung solange abzuwarten, bis das nächste, selbstverständlich verbesserte Modell auf dem Markt erschienen sein wird. Dem Praktiker wie dem Laien sind das mehr oder weniger bewußte Selbstverständlichkeiten.

Und dennoch stellen alle diese auch mit Rücksicht auf die Konkurrenz auf dem Weltmarkt notwendigen Neuschöpfungen von Fahrzeugen, Kraftmaschinen, Hebezeugen, Apparaten, Vorrichtungen und nicht zuletzt von Werkzeugmaschinen, die in ihrer Gütesteigerung sogar die Voraussetzung für jeglichen technischen Fortschritt bilden, immer und ständig das Produkt einer ungeheuren, auf breiter Basis geleisteten Präzisionskleinarbeit dar, die ihre Ausstrahlungen erwartungsgemäß bis in die Lehrsäle der gewerblichen Fachschulen entsendet. Mit Recht verlangt der im schweren Wettbewerb stehende Produzent, daß die Gewerbeschule ihn weitgehend unterstützt, daß sie ihrem Namen Ehre macht, indem sie neben ihren anerkannten allgemeinbildenden, erzieherischen Aufgaben ein Höchstmaß an fachtheoretischer Schulung gegenüber dem Lehrling und Facharbeiter aufwendet. Die vielseitig beanspruchte Lehrkraft an der Gewerbeschule hat nicht nur die selbstverständliche und lohnende Aufgabe, unter ganzem Einsatz des eigenen Persönlichkeitswertes nationalsozialistisches Gedankengut in die Herzen der im schulpflichtigen Alter besonders empfänglichen Handwerkerjugend zu pflanzen, sie muß auf der andern Seite auf beruflichem Gebiet Mittlerin sein zwischen abstrakter Wissenschaft und werteschaffender Werkstatt. Sie muß sich der großen, überaus schwierigen und unend-

liche Berufsliebe voraussetzenden Aufgabe unterziehen, Erkenntnisse, die nur ein jahrelanges, eifriges Studium zu zeitigen vermag, so zu verarbeiten und mundgerecht darzubieten, daß sie der Arbeiter im geeigneten, oft erst nach Jahren eintretenden Zeitpunkt zum Nutzen der Volksgemeinschaft und seines eigenen Vorwärtskommens ausschlaggebend verwerten kann.

Es darf auch nicht sein, daß die in irgendeinem Fachgebiet tätige Lehrkraft an dem einmal Erarbeiteten kleben bleibt — ein Zurückschrauben des Lehrstoffes wäre Sabotage am deutschen Aufbauwerk und muß unter allen Umständen vermieden werden —, notwendig ist vielmehr ein tägliches, ein ununterbrochenes Spezialstudium, ein immerwährendes Pendeln zwischen Wissenschaft und Werkstatt. Nur so werden Höchstleistungen erzielt, nur so wird jeder Fortschritt sofort aufgegriffen und schultechnisch verwertet. Wer an Gewerbeschulen seinen Lehrauftrag in dieser Weise aufgefaßt hat, sieht sich heute in guter Gesellschaft, nachdem die D.A.F. auf dem Gebiet der zusätzlichen Berufsschulung ungeheuerere Anstrengungen mit der gleichen Zielsetzung macht.

Noch eine andere Erkenntnis war nie so augenfällig wie heute: Hätte die berufliche Schulung in der kleinsten Zelle, in Schule und Werkstatt, in irgendeinem Nachkriegszeitpunkte eine Unterbrechung erfahren oder hätte sie versagt, hätten eine pflichtbewußte Lehrerschaft und ein erfahrener Stamm von Meistern nicht ihre Pflicht bis zum äußersten erfüllt, der Tag der endlich wiedererlangten Wehrhoheit hätte nicht mit einem geradezu schlagartigen, auf höchster Präzisionsarbeit und gediegenem Fachwissen beruhenden Einsatz der deutschen Rüstungsindustrie, nicht mit einer sofortigen Bereitstellung modernster Tanks, hochwertiger Flugzeugtypen und anderer Abwehrwaffen quittiert werden können. Wir erleben in diesen Tagen — der geleisteten Vorarbeit sind sich nicht alle Volksgenossen bewußt — eine geradezu gigantische, von der Welt bestaunte Aufrüstungsleistung, derer nur das sorgfältig geschulte, fleißige deutsche Volk fähig ist.

Aber

Kleinarbeit muß geleistet werden, wie die nachfolgenden Darlegungen zeigen sollen. Aus dem großen Gebiet des technischen Rechnens ist hier schon einmal das Übersetzungsrechnen herausgegriffen worden (siehe „Die badische Schule“, Folgen 10 und 11, Jahrgang 1935), weil ihm eine überragende, grundlegende (damals ausführlich dargelegte) Bedeutung zukommt. Man war geneigt, die dort gezeigte Art des Rechnens mit Übersetzungen als erschöpfend, als in sich abgeschlossen und nicht mehr ausbaufähig zu betrachten, und — man muß sich umstellen. Schuld daran ist die Werkstatt, welche auf dem Gebiet des Näherungswertrechnens (siehe „Schub, Dreherei I“, S. 37 ff., Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) eine größere Genauigkeit verlangt, die auch beim Einrichten schwieriger Übersetzungswerte von Fall zu Fall unerlässlich ist. Die Genauigkeitssteigerung ihrerseits ist bedingt durch die

Forderung nach verfeinerter Austauschbarkeit der einzelnen Maschinenteile in der Serienfabrikation, was nur durch

Herabminderung und genaue Einhaltung der Toleranzen erreicht wird. Diese Forderung setzt wieder voraus die so gut wie fehlerlose Einstellung der Werkzeugmaschinen, auf die es letzten Endes immer ankommt. Es ist eine alte Wahrheit, daß der Verbesserung eines Erzeugnisses stets die Vervollkommnung der entsprechenden Werkzeugmaschine oder Vorrichtung vorausgehen muß. Die Vervollkommnung der Werkzeugmaschinen aber besteht im

Verringern der Spiele aller laufenden oder gleitenden Teile, ferner in der Schaffung haargenauer Gewinde als werkzeugsteuerndes Element.

Dazu kommt aus dem gleichen Grunde die Herstellung sehr genauer gerad- und spiralverzahnter Zahnräder einschließlich der dazu notwendigen Werkzeuge.

Die Herstellung genauer Gewinde auf der Drehbank.

Eine Präzisionsdrehbank vorausgesetzt, ist die Genauigkeit des zu erzeugenden Gewindes bedingt durch die Schaltung der jeweiligen, durch die Gewindesteigungen bedingten Übersetzung zwischen der Drehspindel (treibend) und der Leitspindel (getrieben). Dabei sind folgende Fälle zu unterscheiden:

I. Fall: Der Wert der Übersetzung ergibt sich als natürlicher Bruch, der durch entsprechendes Erweitern in den der Drehbank beigegebenen Wechselrädern untergebracht werden kann. Eine Schwierigkeit besteht hier nicht. Das Gewinde entsteht mathematisch genau.

1. Beispiel: Verlangt Gewinde mit 3,2 mm Steigung

Leitspindel hat 6 mm Steigung

Kädersatz: 20, 25, 30, 35, 40, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 90, 97, 120, 127

Jedliches Gewindeschneiden auf der Drehbank setzt die Schaltung einer ganz bestimmten Übersetzung zwischen

der Drehspindel (treib.) und der Leitspindel (getr.) voraus. Den genauen Wert der Übersetzung aber erhält man jeweils durch Teilen der Gewindesteigung des zu bearbeitenden Werkstückes auf der Drehspindel (abgekürzt St_D) durch die Steigung des Leitspindelgewindes (St_L). Man rechnet grundsätzlich nach der allen Variationen Rechnung tragenden Dreherformel (siehe „Schub, Dreherei I“, S. 15). Nach ihr bestimmt sich die Übersetzung zu:

$$U = \frac{\text{Steigung der Drehspindel}}{\text{Steigung der Leitspindel}}$$
$$U = \frac{St_D}{St_L} = \frac{3,2}{6} = \frac{16}{30} = \frac{8}{15} = \frac{40}{75}$$

und ein beliebiges Zwischenrad auf dem Scherenbolzen zur Überbrückung der Entfernung. Oder als doppelte Übersetzung dargestellt, ist:

$$U = \frac{8}{15} = \frac{4 \cdot 2}{3 \cdot 5} = \frac{80 \cdot 30}{60 \cdot 75}$$

Die Erweiterung von $\frac{8}{15}$ kann nicht beliebig erfolgen, weil nach der in „Schub, Dreherei I“, S. 20, abgeleiteten Werkstattregel sein muß:

$$80 + 60 \text{ um mindestens } 15 \text{ größer als } 75$$
$$30 + 75 \text{ " " " } 15 \text{ " " } 60$$

was ja auch zutrifft. Der Kädersatz ist deshalb aufsteckbar. Die Probe muß angestellt werden, einmal, um die Richtigkeit der Rechnung zu prüfen, zum andern, um den Genauigkeitsgrad zu ermitteln, mit dem das Gewinde bei Verwendung des betreffenden Kädersatzes geschnitten werden kann. Die Probe bestimmt sich aus dem Ansatz:

$$U = \frac{St_D}{St_L} = \text{Kädersatz} = \frac{80 \cdot 30}{60 \cdot 75} \text{ zu:}$$

$St_D = \text{Kädersatz} \times St_L$ Im Beispiel ist:

$$St_D = \frac{80 \cdot 30 \cdot 6}{60 \cdot 75} = \frac{16}{5} = 3,2 \text{ mm}$$

Ein Fehler entsteht laut Probe nicht. Die verlangte Gewindesteigung wird mit 3,2 mm mathematisch genau.

II. Fall: Der Wert der Übersetzung ergibt sich als ein Bruch, der durch Verwendung alterprober, feststehender Näherungswerte untergebracht werden kann.

2. Beispiel: Verlangt Gewinde mit $4\frac{1}{2}$ Gängen auf 1 Zoll ($4\frac{1}{2}$ Gg/"). Dieselbe Drehbank wie in Beispiel 1.

Wieder ist:

$$U = \frac{St_D}{St_L} = \frac{25,4}{6} = \frac{25,4}{6} = \frac{25,4 \cdot 2}{9} = \frac{25,4 \cdot 2}{9 \cdot 6} = \frac{25,4}{27}$$

Der genaue Wert des englischen Zoll ist heute bei 20° C Bezugstemperatur genormt auf 1" = 25,39998 Millimeter. Die genaue Übersetzung ist demnach:

$$U = \frac{25,39998}{27}$$

Rechnet man $25,39998 \cdot 5 = 126,999 = \approx 127$, so hat man in dem jedem guten Kädersatz beigegebenen 127er Rad den bestmöglichen Näherungswert zur Unterbringung des englischen Zoll. Man erhält:

$$U = \frac{25,39998}{27} = \frac{25,39998 \cdot 5}{27 \cdot 5} = \frac{127}{135} = \frac{1 \cdot 127}{3 \cdot 45} = \frac{30 \cdot 127}{90 \cdot 45} = \frac{127 \cdot 30}{45 \cdot 90}$$

Das Ordnen der Treiber und der Getriebenen unter sich erfolgt nach „Schuh, Dreherei I“, S. 21: Im Zähler großes Rad voraus, im Nenner großes Rad hintennach.

$$\text{Probe: } St_D = \frac{127 \cdot 30 \cdot 6}{45 \cdot 90} = \frac{254}{45} = 5,6444 \text{ mm}$$

$$St_D \text{ genau} = \frac{25,39998}{4,5} = 5,6444 \text{ mm}$$

Der Näherungswert $s'' = 127 \text{ mm}$ ist so genau, daß sich selbst in der 4. Stelle nach dem Komma noch keine Ungenauigkeit zeigt. Das gilt für alle Beispiele, bei denen das 127er Rad Verwendung findet (Beweis s. „Schuh, Dreherei I“, S. 28).

3. Beispiel: Verlangt Schnecke (Modulgewinde) mit 1,25 Modul Steigung. Leitspindel 4 Gg./"

Kädersatz wie in Beispiel 1

$$U = \frac{St_D}{St_L} = \frac{1,25 \cdot 3,14}{25,4} = \frac{1,25 \cdot 3,14 \cdot 4}{25,4} = \frac{5 \cdot 3,14}{25,4}$$

Würde man die Konstante 3,14 mit 2 Stellen nach dem Komma als hinreichend genau betrachten, so erscheint dennoch die Primzahl 157, die schlecht unterzubringen ist. Auch $\frac{22}{7}$ ist nicht genau genug. Der besten Näherungswert ist für $\frac{3,14159}{25,39998} \approx \frac{12}{97}$, weshalb den meisten Kädersätzen ein 97er Rad beigegeben ist. Dann ist:

$$U = \frac{5 \cdot 12}{97} = \frac{60}{97} \text{ und 1 beliebiges Zwischenrad. Oder als}$$

doppelte Übersetzung:

$$U = \frac{5 \cdot 12}{1 \cdot 97} = \frac{100 \cdot 12}{20 \cdot 97} = \frac{100 \cdot 24}{40 \cdot 97}$$

$$\text{Probe: } St_D = \frac{100 \cdot 24 \cdot 25,39998}{20 \cdot 97 \cdot 4} = 3,92782 \text{ mm}$$

$$St_D \text{ genau} = 1,25 \cdot 3,14159 = 3,92699 \text{ mm}$$

$$\text{Fehler auf } 3,92699 \text{ mm} = 0,00083 \text{ mm}$$

$$\text{Fehler auf } 1000 \text{ mm} = \frac{0,00083 \cdot 1000}{3,92699} =$$

$$\approx 0,21 \text{ mm}$$

Das Gewinde wird steiler als gewünscht. Trotzdem der Fehler mit 0,21 mm auf 1000 mm Gewindelänge als verhältnismäßig gering zu bezeichnen ist, stellt das den meisten Kädersätzen beigegebene 97er Rad keinen idealen Näherungswert dar. Wir werden einen besseren bei Besprechung des Falles IV in Beispiel 5 ermitteln.

III. Fall: Es kann sich als Wert einer Übersetzung eine so ungünstige Zahl ergeben, daß sie weder nach Fall I noch nach Fall II untergebracht werden kann. Wir finden das bei Meßspindeln, bei Schnecken, bei Spezial- z. B. Siemens-Gewinde, bei Spiral-Fräsarbeiten u. a. m. Bei dieser Sachlage muß das Rechnen mit beliebigen, von Beispiel 3 zu Beispiel 6 immer aufs neue zu ermitteln den Näherungswerten platzgreifen. Dabei

wird in Fall III die oft mehr als erwünschte Bedingung gestellt, daß mit den der Drehbank beigegebenen Wechselrädern auskommen werden muß. Werkstattdüblich ist dabei, daß der durch Verwendung des Näherungswertes entstehende Fehler höchstens 1 mm auf 1000 mm Gewindelänge sein darf. Es wird die letzte Bedingung dann erfüllt, wenn der Wert der Behelfs-Übersetzung nicht mehr als ein Tausendstel von dem der Ideal-Übersetzung abweicht (s. auch Beispiel 6).

4. Beispiel: Verlangt Gewinde mit 19 Gg./" Leitspindel und Kädersatz wie in Beispiel 3

Wollte man ein 97er-Sonderrad beschaffen, so wäre die Lösung sehr einfach.

$$U = \frac{St_D}{St_L} = \frac{25,4}{25,4} = \frac{25,4 \cdot 4}{19 \cdot 25,4} = \frac{4}{19} = \frac{20}{95}$$

und 1 beliebiges Zwischenrad.

Da jedoch kein Rad beschafft werden soll, muß in diesem Falle nach wie vor die vom Verfasser im Jahre 1927 errechnete Rohwerttabelle angewandt werden. Sie ist veröffentlicht in „Schuh, Dreherei I“, S. 39, umfaßt 220 Dezimalbrüche und hat ihre Probe auf Zweckmäßigkeit in etwa 100 Fällen allein im Wirkungsbereich des Verfassers praktisch bestanden.

Regel 1: Die Übersetzung als Dezimalbruch rechnen.

$$U = \frac{4}{19} = 0,21053$$

Bei Verwendung einer Behelfs-Übersetzung darf sich diese nur um den tausendsten Teil von der Ideal-Übersetzung unterscheiden (s. „Schuh, Dreherei I“, S. 35, Beispiel 42). Deshalb

Regel 2: Die äußersten Grenzwerte ermitteln.

$$U = 0,21053 = \frac{21053}{100000}$$

Der tausendste Teil = $\frac{21}{100000}$ deshalb Grenzen $\left\{ \begin{array}{l} 0,21074 \\ 0,21032 \end{array} \right.$

Regel 3: In der Rohwerttabelle einen der nächstliegenden Rohwerte so suchen, daß dieser durch Erweitern Wechselrädern ergibt.

Gewählter Rohwert $\frac{5}{24} = 0,20830$ (liegt noch außerhalb der Grenzen)

Regel 4: Den wegzuschaffenden Bruch mit dem Rohwert vervielfachen.

$$\frac{5 \cdot 4}{24 \cdot 19} \text{ (dadurch entsteht ein Fehler)}$$

Regel 5: Fehler durch Vervielfachen mit dem umgekehrten Rohwert wieder ausgleichen.

$$U = \frac{5 \cdot 4 \cdot 24}{24 \cdot 19 \cdot 5}$$

Regel 6: Die letzten Brüche unter Beibehaltung des Rohwertes vervielfachen.

$$U = \frac{5 \cdot 96}{24 \cdot 95} \text{ (bis hierher keine Ungenauigkeit. Wichtig, daß 96 und 95 nahezu gleich sind)}$$

Regel 7: Den 2. Bruch verschieben durch hinzuzählen oder Abziehen möglichst gleicher und kleiner Zahlen im Zähler und Nenner so lange, bis ein in Wechselrädern ausdrückbarer Bruch erscheint.

$$U = \frac{5 \cdot 96}{24 \cdot 95} = \frac{5 \cdot (96 + 2)}{24 \cdot (95 + 2)} \text{ (hier liegt der absichtliche Fehler)}$$

$$= \frac{5 \cdot 98}{24 \cdot 97} = \frac{490}{2328} = 0,21048 \text{ (liegt innerhalb der Grenzwerte)}$$

$$= \frac{35 \cdot 14}{24 \cdot 97} = \frac{35 \cdot 70}{120 \cdot 97} = \frac{70 \cdot 35}{97 \cdot 120}$$

$$\text{Probe: } St_D = \frac{70 \cdot 35 \cdot 25,39998}{97 \cdot 120 \cdot 4} = 1,33655 \text{ mm}$$

$$St_D \text{ genau} = \frac{25,39998}{19} = 1,33684 \text{ mm}$$

$$\text{Fehler auf 1000 mm} = \frac{0,00029 \cdot 1000}{1,33684} = 0,22 \text{ mm}$$

Die in Fall III einzureichenden Werkstattvorfälle sind vielseitiger, als in dieser Abhandlung gezeigt werden kann. Wer sich mit entsprechenden Feinheiten befassen möchte, findet ausführliche Rechenbeispiele in „Schuh, Dreherei I und II“. (Fortsetzung folgt.)

Nachträge zum Wareneingangsbuch.

Von Ernst Kern.

In der „Deutschen Steuerzeitung“ Nr. 48 vom 30. November 1935 veröffentlicht Staatssekretär Reinhardt einen zweiten Nachtrag zu seinem Buch „Betriebsprüfung und Wareneingangsbuch“. Dieser Nachtrag befaßt sich mit den Waren, die in das Wareneingangsbuch (W.E.B.) eingetragen werden müssen.

In Nr. 51/52 der gleichen Zeitung erschien vom gleichen Verfasser ein dritter Nachtrag über verschiedene fragliche Punkte bezüglich des W.E.B.

Alles, was in den beiden Nachträgen für den Handwerker von Wichtigkeit ist, wird sinngemäß im folgenden ausgeführt:

I. Der Begriff Ware.

Gemäß § 1 Abs. 3 Satz 1 der Dresdener Verordnung sind Waren in das W.E.B. einzutragen. Was sind nun Waren? Im Steuerrecht begegnen wir dem Begriff Wirtschaftsgüter. Das sind

- die Sachen;
- die Rechte;
- die Erzeugnisse, die weder zu den Sachen noch zu den Rechten gehören, aber doch für den Güteraustausch geeignet sind (z. B. der elektrische Strom);
- sonstige Werte, sogenannte immaterielle Werte.

Von den Wirtschaftsgütern unterscheidet sich der Begriff Waren dadurch, daß er enger ist, als der der Wirtschaftsgüter. Wirtschaftsgüter sind allgemeine Werte.

Der Warenbegriff bezieht sich auf feste, flüssige und gasförmige Stoffe.

So ist nicht nur das aus der Gasleitung bezogene Gas, sondern auch das der Wasserleitung entnommene Wasser als Ware zu betrachten. Sogar die Elektrizität (der elektrische Strom, die elektrische Kraft — richtig wäre die elektrische Arbeit —) ist als Ware anzusehen. Sie ist zwar keine Sache, wird jedoch vom Reichsgericht (in zwei Urteilen) als ein wirtschaftliches Gut gekenn-

zeichnet, das im Verkehr durchaus als Ware behandelt wird.

Wenn ein Stoff als Ware angesehen werden soll, muß er so beschaffen sein, daß er Gegenstand des Handelsverkehrs sein kann. Trifft ein Gegenstand in völlig verdorbenem Zustande ein, so daß er vollkommen wertlos ist, dann kann nicht von Ware gesprochen werden. Eine Eintragungspflicht bezüglich des W.E.B. besteht in diesem Falle nicht, da ja auch die Annahme verweigert wird.

Tritt dagegen erst nach Eingang ein Verderben der Ware ein, so darf der Verlust nicht vom Wareneingang abgesetzt werden. Der Verlust steht nicht in Zusammenhang mit dem Wareneingang, sondern mit der Verwertung der Ware. Dieser Fall trifft zu für Obsthändler, die Verluste, durch Fäulnis nach Erwerb der Ware, nicht absetzen dürfen. — Ähnlich verhält es sich mit Handwerkern. Es könnte einer auf den Gedanken kommen, von vornherein beim Eintrag in das W.E.B. einen Abzug für Verschnitt zu machen. Das ist nicht zulässig, da der Verschnitt von dem Erwerb der Ware unabhängig ist.

Etwas anderes ist es, wenn sich Mängel erst später herausstellen und zu einer Rückgängigmachung (Wandlung) des Kaufes oder zu einer Herabsetzung des Kaufpreises (Minderung) führen. In diesem Fall wird die Ware bei Eingang eingetragen. Bei Rücksendung oder Herabsetzung des Preises sind im W.E.B. die erforderlichen Absetzungen vorzunehmen (in rot oder in besonderer Spalte).

Rohstoffe, Hilfsstoffe, Zutaten.

Die Dresdener Verordnung schreibt vor, welche Gegenstände als „Waren“ in das W.E.B. einzutragen sind. Die Ware kann in einzelnen Fällen Rohstoff, Halberzeugnis, Hilfsstoff oder Zutat sein. Diese Unterscheidung nach § 1 Abs. 3 Satz 1 der Dresdener Verordnung ist besonders wichtig für Hilfsstoffe.

Der Begriff Hilfsstoff.

Hilfsstoffe im Sinne der Dresdener Verordnung sind die Stoffe, die dazu dienen, bei der Herstellung (nämlich der Bearbeitung oder Verarbeitung) oder

dem Vertrieb (nämlich Verkauf oder Vermittlung) von Waren unmittelbar verwendet zu werden. Die Stoffe müssen dabei verbraucht, ohne jedoch selbst Bestandteil der Ware zu werden.

Der Stoff muß, wenn er als Hilfsstoff gelten soll, folgende vier Bedingungen erfüllen:

1. Der Stoff muß bei der Herstellung von Waren, die vertrieben werden sollen oder bei der Veräußerung oder Vermittlung von Waren verwendet werden.
2. Der Stoff muß mit Herstellung oder Vertrieb in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Ein nur mittelbarer Zusammenhang genügt nicht.
3. Der Stoff muß sich bei seiner Verwendung verbrauchen.
4. Der Stoff darf nicht selbst Bestandteil der Ware werden.

Das erste dieser Merkmale fehlt, wenn ein Stoff zur Bewirkung einer Leistung verwendet wird.

Beispiele:

1. Gewerbliche Kraftfahrunternehmer sind von der Führung eines WEB. befreit. Die Betriebsstoffe werden nicht verwendet zur Herstellung oder zum Vertrieb einer Ware, sondern zur Ausübung einer Leistung.

2. Ebenso wenig sind Badeanstalten zur Führung eines WEB. verpflichtet, da ihre Tätigkeit in der Bereitstellung von Bädern, also einer Leistung besteht.

3. Gerber. Es wären zwei Fälle zu betrachten. Übernimmt der Gerber Häute von einem Kunden zum Gerben und gibt sie nach Beendigung der Arbeit dem Kunden zurück, so sind die beim Gerben verwendeten Hilfsstoffe nicht eintragungspflichtig. Denn es handelt sich nur um Bewirkung einer Leistung.

Anders verhält es sich dagegen, wenn der Gerber die Häute aufkauft, gerbt und dann weiterveräußert. In diesem Fall sind die Hilfsstoffe, die beim Gerben verwendet werden, eintragungspflichtig.

4. Wäschereien, Plättereien. Hilfsstoffe sind Reinigungsmittel, wie Seife, Soda, Wasser usw. Soweit es sich um Lohnarbeiten handelt, also um Instandsetzung der Wäsche für Dritte, brauchen die Stoffe nicht in das WEB. eingetragen werden. Es handelt sich auch hier um Ausübung einer Leistung. Stärke, zum Stärken der Wäsche, und Zwirn zum Ausbessern der Wäsche sind keine Hilfsstoffe, sondern Zutaten. Zutaten sind eintragungspflichtig auch bei Lohnarbeit.

Durch allgemeine Verwaltungsanordnung ist es jedoch zugelassen, daß Wäschereien und Plättereien solche Zutaten, die sie bei der Lohnarbeit verwenden, nicht in das WEB. eintragen brauchen.

Hilfsstoffe und Betriebsstoffe.

Während die Hilfsstoffe bei der Herstellung oder dem Vertrieb der Ware in unmittelbarem Zusammenhang stehen, ist dieser bei den Betriebsstoffen nur ein mittelbarer. Betriebsstoffe sind nicht in das WEB. aufzunehmen.

Die Hilfsstoffe dienen zur Herstellung oder zum Vertrieb einzelner Waren, die Betriebsstoffe dienen dem Betrieb als Ganzem.

Ein und derselbe Stoff kann daher als nicht-eintragungspflichtiger Betriebsstoff erscheinen oder als eintragungspflichtiger Hilfsstoff.

Kohle, die zur Heizung der Betriebsräume dient, wird nicht in das WEB. eingetragen.

Steht dagegen Kohle zur Herstellung der Ware in einem unmittelbaren Zusammenhang, so ist sie eintragungspflichtig. Der Bäcker verwendet Kohle zum Brotbacken, der Schmied bei seinem Handwerk, eine Ziegelei zum Brennen der Ziegel, eine Fabrik als Treibstoff für die Maschinen. In diesen Fällen ist die Kohle als Hilfsstoff einzutragen.

Wir sehen, daß der Unterschied zwischen Hilfsstoff und Betriebsstoff oft gar nicht so leicht getroffen werden kann. In den von Reinhardt angeführten Fällen dürfte ohne weiteres klar sein, daß die Kohle des Bäckers oder des Schmieds als Hilfsstoffe zu betrachten sind. Wie es aber mit der Kohle steht, die als Treibstoff für die Maschinen dienen, dürfte nicht so leicht einwandfrei beurteilt werden können. Wenn ein Kraftwerk den Heizwert der Kohle in elektrische Energie umsetzt, so kann man verstehen, daß die Kohle als Hilfsstoff anzusehen ist. Die Kohle, die als Treibstoff für die Maschinen einer Fabrik dient, braucht dagegen nicht ohne weiteres in unmittelbarem Zusammenhang mit der Herstellung der Ware stehen, wenigstens nicht die ganze Menge. Nach Ansicht des Verfassers dürfte es schwierig sein, in solchen Grenzfällen eine Entscheidung zu fällen, ob ein Stoff eintragungspflichtiger Hilfsstoff oder nichteintragungspflichtiger Betriebsstoff ist. In Zweifelsfällen kann schließlich vom Zweck des Eintrags ausgegangen werden. Aus der Menge der verbrauchten Hilfsstoffe läßt sich auf die Menge der hergestellten Erzeugnisse schließen. Das ist besonders wichtig für solche Betriebe, welche die Rohstoffe selbst gewinnen, z. B. Ziegeleien.

Anlagewerte — Geschäftseinrichtung — Werkzeuge.

Um als Hilfsstoff betrachtet zu werden, muß ein Stoff bei Verwendung verbraucht werden. Gegenstände, die zum Anlagevermögen gehören, sind demnach nicht eintragungspflichtig. Maschinen, Werkzeuge, Geschäfts- und Betriebseinrichtungsgegenstände, auch Beförderungsmittel, der Fuhrpark usw. sind nicht eintragungspflichtig. Eine Abnutzung (Abschreibung) wird jedenfalls nicht als Verbrauch anzusehen sein.

Arten der Hilfsstoffe.

Es wird unterschieden in Hilfsstoffe, die verwendet werden zur Herstellung von Waren, die veräußert werden und in solche Hilfsstoffe, die beim Vertrieb der Waren verbraucht werden. Beide sind eintragungspflichtig. Einige sind jedoch vom Reichsminister der Finanzen aus Billigkeitsgründen befreit.

A. Hilfsstoffe bei der Herstellung.

1. Platten, Filme, Chemikalien, die ein Berufsphotograph in seinem Betrieb verbraucht, sind eintragungspflichtig.

2. Säuren und Laugen, die beim Galvanisieren als Zusätze für die galvanischen Bäder und zur Behandlung der hergestellten Waren benötigt werden, sind in das W.E.B. einzutragen. — Nach Ansicht des Verfassers besteht hier eine Inkonsequenz. Die galvanischen Bäder, die jahrelang im Betrieb sind und manchmal ein Alter von über zehn Jahren erreichen, können offenbar als Teil der Geschäftseinrichtung, nämlich als Werkzeug betrachtet werden. Wenn nun Zusätze zu den Bädern notwendig sind, könnten diese als Betriebsstoffe angesehen werden, da sie mit der Herstellung der Ware nur in mittelbarem Zusammenhang stehen. Infolgedessen wären diese nicht in das W.E.B. aufzunehmen, ähnlich wie die Schmiermittel von Maschinen, welche nicht eintragungspflichtig sind. Dagegen sind die — sich schnell verbrauchenden Schwabbeln vom Reichsminister der Finanzen als Werkzeug anerkannt und damit eintragungsfrei.

Etwas anderes ist es natürlich mit den Reinigungs- und Poliermitteln, die unmittelbar der Herstellung der Ware dienen und sich hierbei verbrauchen. Sie sind eintragungspflichtig. Auch über die Eintragungspflicht der Anodenmetalle sind Zweifel ausgeschlossen, diese sind als Rohstoffe in das W.E.B. einzutragen.

3. Metalle und andere Stoffe, die zur Herstellung von Klischees oder Matern dienen, sind Hilfsstoffe. Sie werden zu Rohstoffen, wenn die Klischees nicht im eigenen Betrieb verwendet, sondern verkauft werden. In beiden Fällen besteht Eintragungspflicht.
4. Dagegen stellt das Metall, das in einer Druckerei zur Herstellung von Druckplatten dient, einen Teil des Anlagevermögens dar und ist demnach nicht eintragungspflichtig.
5. Kohlensäure, die ein Gastwirt lediglich zur Gärung des Bieres verwendet, gilt als Hilfsstoff. Wird die Kohlensäure dem in Kannen gefüllten Biere zugesetzt, dann wird sie als Zutat betrachtet. Auch hier besteht in beiden Fällen Eintragungspflicht.
6. Eis (natürliches und Kunsteis), das von Konditoren, Gastwirten und Brauereien zur Frischhaltung der Ware dient, ist eintragungspflichtiger Hilfsstoff.
7. Sauerstoff, der zum Schweißen verbraucht wird, ist eintragungspflichtig, wenn er zur Herstellung von Waren dient, die gewerblich weiterveräußert werden. Ebenso sind Karbid, Azetylen in Flaschen, Wasserstoff, Schwefelpulver usw. zu behandeln.
8. Schmiedekohlen sind Hilfsstoffe und müssen daher in das W.E.B. eingetragen werden. Diese Pflicht bleibt unberührt, ob die Kohlen zur Herstellung neuer oder zur Ausbesserung alter Waren verwendet werden. Das gilt allgemein für Hilfsstoffe, insbesondere für Punkt 7. — In dieser Auslegung können wir einen Widerspruch feststellen. Beim Begriff Hilfsstoffe wurde ausdrücklich erklärt, daß ein Hilfsstoff nicht eintragungspflichtig ist, wenn er zu einer Leistung verwendet wird. Nun ist aber

die Ausführung einer Ausbesserungsarbeit in einer Schlosserei nichts anderes als die Bewirkung einer Leistung. Ebenso wenig wie für die Hilfsstoffe (Reinigungsstoffe) einer Wäscherei Eintragungspflicht besteht, dürfte für die Hilfsstoffe Kohle, Sauerstoff usw. Eintragungspflicht bestehen, wenn sie zur Ausführung einer Leistung verwendet werden.

Gehen wir indessen davon aus, daß die Aufzeichnungen im W.E.B. Rückschlüsse auf den Umsatz und das Einkommen ermöglichen sollen, so erscheint es schon vernünftig, wenn in diesen Fällen die Hilfsstoffe auch bei Verwendung zur Ausbesserung alter Waren eingetragen werden müssen.

9. Elektrische Energie, Gas und Wasser, die mit der Herstellung oder dem Vertrieb von Waren unmittelbar in Zusammenhang stehen, brauchen ausnahmsweise weder als Rohstoffe noch als Hilfsstoffe in das W.E.B. eingetragen werden. Der Lieferer von elektrischem Strom, Gas und Wasser ist bekannt oder kann ohne Schwierigkeit festgestellt werden. Die verbrauchten Mengen und die Preise ergeben sich ohne weiteres aus den Gas- oder elektrischen Strom- oder Wasserrechnungen, welche zehn Jahre lang aufbewahrt werden müssen. Damit sind also gewissermaßen die Vorschriften der Dresdener Verordnung erfüllt.

B. Hilfsstoffe beim Vertrieb der Waren.

Die Verpackungstoffe, die zur Vermittlung oder zur Veräußerung von Leistungen verwendet werden, sind nicht in das W.E.B. einzutragen. Zum Beispiel verwendet ein Schuhmachermeister Verpackungstoffe, um darin Schuhe einzupacken, die er zur Ausbesserung in Arbeit hatte. In diesem Fall sind die Stoffe eintragungsfrei.

Dagegen sind Verpackungstoffe, die bei der gewerblichen Veräußerung oder Vermittlung Verwendung finden, in das W.E.B. einzutragen. Aus Billigkeitsgründen hat jedoch der Reichsminister der Finanzen für einen Teil der Verpackungstoffe (nämlich für geringwertige) Befreiung von der Eintragungspflicht bewilligt. So brauchen Packpapier, sonstige Verpackungstoffe, wie Tüten, Bindfäden, einfache Schachteln und Kisten, Gummibändchen, Draht, Holzwolle usw. nicht eingetragen werden. Auch die Zigarrenkistchen sind frei. Darüber hinaus besteht Eintragungspflicht.

Umschließungen für Schmuckfachen (sogenannte Etuis), Tuben (!), Säcke, Stoffbeutel, Fässer, Flaschen aller Art, Flaschenkapfeln (!), Korken (!) und Etiketten (!) müssen eingetragen werden und zwar einerlei, ob der Preis gesondert in Rechnung gestellt wird oder im Warenpreis enthalten ist. Die Eintragungspflicht besteht auch dann, wenn der Kunde verpflichtet ist, die Verpackungsmittel zurückzugeben (Bierfässer, Bierflaschen). Die Verpackungsmittel sind Hilfsstoffe und werden verwendet beim gewerblichen Vertrieb von Waren.

Aus der Menge derartiger Verpackungsmittel, die ein gewerblicher Unternehmer bezogen hat, sollen sich Schlüsse ziehen lassen, auf die Menge der hergestellten Erzeugnisse.

Hierzu wäre zu bemerken, daß es doch wohl kaum

möglich ist, aus der Menge, der von einer Brauerei eingekauften Bierfässer oder Bierflaschen, Schlüsse zu ziehen auf die Menge des verkauften Bieres. Nach Ansicht des Verfassers wären die Bierfässer zu den Anlagewerten zu rechnen. Die Menge des Ausstoßes dürfte sich aus anderen Unterlagen wohl genauer berechnen lassen. Betrachten wir den Händler (Flaschenbier, Mineralwasser, Sprudel). Nach dieser Auslegung müßte auch der Händler die Flaschen als Hilfsstoffe beim Vertrieb der Waren in das W.E.B. eintragen, gleichgültig, ob deren Wert gesondert in Rechnung gestellt wird oder nicht. Hier dürfte wohl eine einfachere Regelung am Platze sein. Der Umsatz des Händlers läßt sich ebensogut aus der eingetragenen Ware berechnen.

In seinen Erläuterungen zur Dresdener Verordnung hat Reinhardt zwar früher erklärt, daß als Preis des Warenpostens nur der reine Einkaufspreis in das W.E.B. einzutragen ist. Nebenkosten, wie Verpackungstoffe usw. sind eintragungsfrei, sofern sie in der Rechnung gesondert aufgeführt sind. Offenbar bezieht sich dies jedoch nur auf solche Verpackungstoffe, die nicht mehr zur weiteren Veräußerung kommen.

Die Treibstoffe (Benzin, Öl), die verwendet werden zum Vertrieb (zur Zufuhr) der Waren, dürften als Hilfsstoffe eintragungspflichtig sein. Ein besonderer Hinweis ist bis jetzt zwar nicht erfolgt, aber auch nicht erforderlich, da Zweifel in diesem Fall wohl ausgeschlossen sind.

Zutaten oder Ergänzungsstoffe.

Im Gegensatz zu den Hilfsstoffen sind Zutaten auch dann eintragungspflichtig, wenn sie für Leistungen bestimmt sind. Beim Schuhmachermeister zum Beispiel Leder, Zwirn, Nägel, Öfen usw.

Uhrmachermeister geben oft die ihnen zur Ausbesserung übergebenen Sachen an die sie beliefernde Uhrenfabrik. Werden von dieser Zutaten, wie Gläser usw. eingesetzt, dann sind diese Zutaten als Wareneingang zu betrachten und einzutragen.

Auswahlsendungen.

Eintragungspflicht liegt erst dann vor, wenn der Empfänger seine Wahl getroffen hat. Er muß dann die ausgewählte Ware in das Wareneingangsbuch eintragen. Daß der gewerbliche Unternehmer seine Wahl getroffen hat, kann sich dadurch äußern, daß er dem Lieferer davon Mitteilung macht.

Liegt „gewerbliche Weiterveräußerung“ auch vor, wenn die Ware Bestandteil eines Grundstücks wird, wenn die Ware in einem Gebäude eingebaut oder sonstwie Bestandteil wird? Diese Frage ist im Handelsrecht umstritten. Beispiel: Ein Bauunternehmer baut ein Haus. Liegt für die Lieferung der Backsteine „gewerbliche Veräußerung“ vor? Im Sinne des W.E.B. allerdings, denn die Dresdener Verordnung verpflichtet alle gewerblichen Unternehmer persönlich, also auch alle Bauhandwerker.

Gewerbliche Weiterveräußerung unter Mitwirkung anderer Unternehmer.

Beispiel. Ein Baumeister hat von einem Landwirt eine Arbeit übernommen, zu der auch Pflasterarbeiten gehören. Diese werden durch einen selbständigen Pflasterermeister ausgeführt. Die Pflastersteine werden an den Landwirt geliefert:

a) durch einen Pflasterermeister, wenn dieser selbst die Steine beschafft hat;

b) durch den Baumeister, wenn dieser die Steine beschafft und sie dem Pflasterermeister zur Ausführung seiner Arbeit geliefert hat.

Im Fall a muß der Pflasterermeister, im Fall b der Baumeister die Pflastersteine eintragen. Der Baumeister braucht jedoch dann nicht eintragen, wenn der Pflasterermeister ihm die Steine nur in Rechnung gestellt hat, er selbst aber nicht Eigentümer oder unmittelbarer Besitzer der Ware geworden ist.

Weiterveräußerung von Ware, die zuvor verbessert worden ist.

Erwirbt ein Unternehmer eine Ware und läßt sie in einem andern selbständigen gewerblichen Unternehmen verbessern, so muß die Rechnung dafür in das W.E.B. eingetragen werden.

Beispiele: Uhrmacher und Juweliere kaufen Bruchgold und senden es an eine Fabrik, die daraus Trauringe herstellt. Die Rechnung hierfür ist eintragungspflichtig.

Ein Gutmacher nimmt Güte an zum Umarbeiten, läßt dies aber in einer Fabrik ausführen. Die Rechnung der Fabrik ist eintragungspflichtig, falls der Gutmacher in dem vom Kunden zu zahlenden Preis einen Gewinn mit einrechnet.

Eine Papierwarenhandlung nimmt Druckaufträge entgegen und läßt sie in einer Druckerei ausführen, der sie auch das erforderliche Papier oder die Karten liefert. Die von der Druckerei erteilte Rechnung ist mit Rücksicht auf den üblichen Gewinnaufschlag eintragungspflichtig.

In Ausbesserungsbetrieben fallen oft Werkstoffteile ab, die von den Kunden nicht zurückverlangt werden, da sie für diese wertlos sind. Vom Unternehmer werden diese Abfälle gesammelt und gelegentlich verwertet. Hierfür besteht Eintragungspflicht in dem Augenblick, in dem die gesammelten Abfälle weiterveräußert werden. Als einzusetzender Warenpreis gilt der Erlös.

II. Die persönliche Verpflichtung zur Führung eines Wareneingangsbuches.

Handelsvertreter, wie auch Auslieferungslager sind als Betriebsstätten anzusehen, demgemäß braucht der Handelsvertreter kein W.E.B. führen. Anders verhält es sich, wenn das Auslieferungslager ein selbständiges Unternehmen darstellt.

Das gilt auch für Tankstelleneinhaber. Der Tankstelleneinhaber braucht kein W.E.B. zu führen, wenn die Tankstelle als Betriebsstätte eines selbständigen Unternehmens zu betrachten ist. Die meisten Tankstellen sind Betriebsstätten der Mineralölfirmen. Der Zapfstelleneinhaber vollzieht seine Tätigkeit demnach wie ein Angestellter. Daß er die Tätigkeit neben einem eigenen selbständigen Gewerbe ausübt, ändert daran nichts. Ein selbständiger Gewerbetreibender kann zugleich für ein anderes Unternehmen tätig sein, ohne daß dadurch diese Tätigkeit Gegen-

stand seines Gewerbetriebes wird. Er ist dann soweit Organ des anderen Unternehmens. Nach einem Entscheid des Reichsfinanzhofes sind Tankstellen als Betriebsstätten der Mineralölfirmen anzusehen. Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, ob die Anlage Eigentum der Großhandelsgesellschaft ist oder des Tankstelleninhabers, sondern darauf, ob die Anlage der Gesellschaft dauernd für den Verkauf ihrer Treibstoffe zur Verfügung steht.

Der Tankstelleninhaber muß in einem Abhängigkeitsverhältnis zu der Gesellschaft stehen, um als selbständiger Vertreter zu gelten, auch für den Fall, daß er im übrigen selbständiger Gewerbetreibender ist. Diese Abhängigkeit braucht keine soziale zu sein, wie sie sich aus einem Angestelltenverhältnis ergibt. Es genügt, daß der Vertreter an die geschäftlichen Weisungen der Firma gebunden ist.

Solche Weisungen sind: den Umsatz nach Kräften zu fördern, nach Möglichkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit Treibstoffe abzugeben, den Eigenbedarf ausschließlich von der steuerpflichtigen Gesellschaft zu beziehen, keine Vereinbarungen zu festen Preisen zu treffen, nur in bar oder gegen Gutschein zu verkaufen. Der Erlös aus den Verkäufen ist Eigentum der Gesellschaft. Die Gesellschaft kann den Vertrag lösen und die Rechte und Pflichten an einen Dritten übertragen.

Sammelbestellungen.

Privatpersonen, die gelegentlich für sich und für Bekannte gemeinschaftliche Bestellungen an Versandgeschäfte aufgeben, brauchen die Waren nicht in ein WLB eintragen. Die Sammelbestellung wird zwar zu dem Zweck ausgeführt, um in den Genuß der üblichen Preisnachlässe zu kommen; der Verteiler erhält jedoch regelmäßig keine Vergütung für seine Tätigkeit. Für ihn liegt deshalb die persönliche Pflicht zur Führung des WLB nicht vor.

Dentisten, Zahntechnische Laboratorien, Zahntechniker.

Dentisten sind wie Ärzte als Angehörige des freien Berufes zu betrachten und demnach nicht zur Führung des WLB verpflichtet, solange sie nicht Inhaber von zahntechnischen Laboratorien sind. Als solche sind sie wie reine Zahntechniker dazu verpflichtet, denn in diesem Falle gehören sie der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk an.

Berufsmäßige Führung von Steuerbüchern

braucht Erlaubnis des Finanzamtes; d. h. werden Steuerbücher von geschäftsmäßigen Helfern, z. B. von Bücherrevisoren geführt, so bedürfen diese der Erlaubnis durch das Finanzamt. Es können jedoch Personen, die schon vor dem 18. Dezember 1935 geschäftsmäßig Hilfe in Steuerfragen geleistet haben, diese Tätigkeit noch bis zum 30. Juni 1936, auch ohne Erlaubnis des Finanzamtes fortsetzen. Am 1. Juli 1936 tritt jedoch die Neuregelung in vollem Umfang in Kraft.

Erleichterungen.

Blinde Handwerker sind von der Führung des WLB befreit, sofern ihr Jahresumsatz 1000 RM. nicht übersteigt.

Blinde Handwerker, die einen höheren Umsatz haben, aber nicht in der Lage sind, ein WLB zu führen, können beim Finanzamt Antrag auf Befreiung von der Buchführungspflicht beantragen.

III. Die Form der Eintragung.

Die Verwendung bereits vorhandener Bücher nach entsprechender Änderung. (Umgestaltung.)

Ein Landesfinanzamt hat den Reichsminister der Finanzen um Entscheidung darüber gebeten,

ob auch diejenigen Gewerbetreibenden zur Führung eines besonderen WLB verpflichtet sind, die zur Führung von Büchern gesetzlich nicht verpflichtet sind, jedoch Bücher führen, in denen sämtliche, in der Dresdener Verordnung verlangten Angaben enthalten sind.

Der Reichsminister der Finanzen erklärt, daß der Wareneingang ordnungsmäßig aufgezeichnet werden muß, wie es insbesondere § 1 Abs. 3 bis 7 der Dresdener Verordnung verlangt. Wesentlich ist, daß diesen Vorschriften der Sache nach entsprochen wird. Dagegen kommt es nicht darauf an, daß die Aufzeichnungen über den Wareneingang in ein besonderes WLB eingetragen werden. Grundsätzlich kann jedes Buch als Ersatz für das WLB in Betracht kommen, wenn es so ergäntzt wird, daß es allen Erfordernissen der Dresdener Verordnung entspricht. (Siehe dazu die Ausführungen, die bereits auf S. 479, folge 10, der Zeitschrift: „Die badische Schule“ darüber gemacht wurden.)

Warenposten.

Bei Nachprüfungen hat sich herausgestellt, daß bei der Eintragung mehrerer Waren, diese als ein Warenposten behandelt wurden. Dies ist nur zulässig, wenn die Waren vom gleichen Lieferer stammen und aus einer Lieferung herrühren. Sind die Waren von verschiedenen Lieferanten, so kommen sie nicht als ein Warenposten in Betracht.

Eine Ausnahme ist zugelassen für die Geseceinkäufe der Bäcker. Es genügt, wenn die Einkäufe in ein Notizbuch (Kladde) eingetragen werden und die Tagessumme als Wareneinkauf von Gesece in das WLB übertragen werden. Das Notizbuch ist als Beleg zum WLB zu nehmen.

Form des Wareneingangsbuches.

Von einem Geschäftsbücher-Verlag wurde ein Muster zum WLB entworfen, das mehrere Warenspalten und mehrere Preisspalten vorsieht. Das Muster wurde vom Reichsminister der Finanzen als zulässig erklärt. Die Hauptgruppen der von dem Gewerbebetrieb erworbenen Waren werden darin mit der handelsüblichen Sammelbezeichnung gekennzeichnet. Der Rest der Waren (d. h. diejenigen Waren, die in dem betreffenden Betrieb nicht zu den Hauptgruppen gehören) wird in der Spalte „Sonstiges“ eingetragen.

Eintragung des Preises in Buchstaben unzulässig.

Ein Uhrmachermeister benützte das WLB gleichzeitig als Lagerbuch. Die Einkaufspreise trug er in den Buchstaben der Auszeichnung in das Buch ein. Diese Form ist nicht zulässig.

Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Mannschaftskämpfe im Gerätturnen für die männliche Schuljugend.

A. Der Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Als Abschluß der Winterarbeit im Hallenturnen sind wie im verfloßenen Schuljahr im Monat März 1936 an allen höheren Lehranstalten, ferner an den Gewerbe- und Handelschulen und an allen Volks- und Fortbildungsschulen mit Turnunterricht und Turnhallen Mannschaftskämpfe im Gerätturnen durchzuführen.

Die Kämpfe bestehen aus einer Pflichtübung an Barren und Reck sowie einem Pflichtsprung am Pferd. Bei der Durchführung sind die Vorschriften über Unfallverhütung zu beachten. Es gelten folgende Bestimmungen:

I. Altersklassen:

Die Wettkämpfe werden in drei Stufen durchgeführt.

- Unterstufe: Jahrgang 1923 und später geboren.
- Mittelstufe: Jahrgang 1920 und 1919.
- Oberstufe: Jahrgang 1918 und früher geboren.

Jede Schule bzw. Schulabteilung stellt für die an der Schule vertretene Altersklasse eine Wettkampfmannschaft auf, bestehend aus 30 Schülern. Jeder Schüler hat die vorgeschriebene Übung zu turnen.

II. Übungen:

a) Unterstufe:

Reck scheidelhoch; Seitstand vorlings mit Ristgriff; Felgaufschwung — Vor-, Rückschwingen und Felgumschwung rückwärts — Überspreizen des linken Beines in den Seit- sitz neben der Hand — Knieumschwung rückwärts — (Um- greifen links zum Kammgriff neben dem linken Bein) Spreizabsitzen rechts vorwärts mit einer Vierteldrehung links in den Stand.

Barren brusthoch; Innenquerstand, Griff auf den Holmen; Sprung in den Stütz mit Vor-, Rück- und Vor- schwingen in den Grätschsitz vor den Händen — Schrauben- spreizen links rückwärts in den Außenquersitz vor der linken Hand (das linke Bein geht durch die Holmengasse) — Einschwingen und Wende rechts in den Stand.

Pferd quergestellt mit Pauschen, 1 m hoch; Soße mit Anlauf.

b) Mittelstufe:

Reck scheidelhoch; Seitstand vorlings mit Ristgriff; Vorlaufen und Rippen in den Stütz (Laufkippe), Felgum- schwung rückwärts, Rückfallen in den Sturzhang, Unter- spreizen des linken Beines und sofort Knieaufschwung — Auspreizen des linken Beines in den Stütz — Nieder- sprung und sofort Unterschwung in den Stand.

Barren brusthoch; Außenquerstand vorlings; Spreizausitzen in den Außenquersitz vor der rechten Hand (Spreizen des linken Beines unter der linken Hand hin- durch) — Schraubenspreizen rechts vorwärts in den Grätsch- sitz hinter den Händen mit sofortigem Rückgreifen zum

Grätschsitz vor den Händen — Einschwingen, Rück-, Vor- und Rückschwingen in den Reitsitz hinter der linken Hand und Vorschwingen des rechten Beines in den Außenquersitz vor der linken Hand — Flanke in den Stand.

Pferd quergestellt mit Pauschen, 1 m hoch;

Grätsche mit Anlauf.

c) Oberstufe:

Reck sprunghoch; Seitstand vorlings;

Sprung in den Streckhang mit Ristgriff und sofortiges Schwungholen, Rückschwingen, Vorschwingen und Kippen in den Stütz, Felgumschwung rückwärts — Sturzkippe und Unterschwung in den Stand.

Barren 1,60 m hoch; Außenquerstand vorlings;

Sprung in den Oberarmhang, Vorschwingen in die Kipp- lage und Rippen in den Stütz, Vor- und Rückschwingen in den Oberarmstand — Rolle vorwärts, Vorschwingen in die Kipp- lage und Rippen in den Außenquersitz vor der linken Hand — fechterflanke in den Stand.

Pferd längsgestellt ohne Pauschen; 1,10 m hoch, 1,70 m lang;

Riesengrätsche mit Anlauf (Stütz auf dem Hals).

III. Ausführungsbestimmungen:

Jede Übung darf nur einmal geturnt werden. Wideregleiche Ausführung ist gestattet; nur Teile wideregleich auszu- führen dagegen ist unzulässig. Für den Sprung am Pferd sind 2 Versuche gestattet; der beste wird gewertet.

Striche (—) im Text der Übungen bedeutet Pause (Ver- harren).

Die Pferdsprünge sind ohne Sprungbrett auszuführen.

Die Niedersprünge am Schluß jeder Übung führen über die halbtiefe Kniebeuge mit Seithalte der Arme in die Grundstellung.

Die Durchführung des Wettkampfes hat so zu erfolgen, daß keine Störung des übrigen Unterrichts eintritt, am besten an einem Nachmittag. Sind an einem Ort mehrere Schulen bzw. Schulabteilungen, die Mannschaften für den Gerätewettkampf stellen, so sind die Mannschaften zum gemeinsamen Wettkampf zusammenzuführen. Zu diesem Zweck setzen sich die örtlichen Schulleitungen der Grund- und Hauptschulen mit den Direktionen der Fachschulen und höheren Lehranstalten in Verbindung. In größeren Städ- ten sind Gruppen bis zu 8 Mannschaften zu bilden, welche von den gleichen Kampfrichtern zu werten sind.

IV. Wertung:

Die Wertung erfolgt nach den Wettkampfbestimmungen der Deutschen Turnerschaft nach Punkten. Die Wettkämp- fer werden von zwei Kampfrichtern beurteilt. Jeder Kampfrichter wertet in ganzen Punkten bis 30. Diese 30 Punkte setzen sich wie folgt zusammen:

- a) Vollständigkeit:
Höchstpunktzahl 4 (wenn kein Übungsteil fehlt)
- b) Richtigkeit:
Höchstpunktzahl 2 (wenn jeder Übungsteil richtig geturnt wurde)
- c) Schönheit:
Höchstpunktzahl 4 (wenn Haltung, Bewegungsablauf und Rhythmus fehlerlos sind)
- zusammen 10 Punkte

Das Leistungsergebnis bildet die Summe der von jedem Kampfrichter ermittelten Punktzahl, im Höchsfalle also 20 Punkte. Sofern die Lehrer nicht selbst werten, sind geschulte Kampfrichter der Deutschen Turnerschaft heranzuziehen.

V. Bericht:

Von den durchgeführten Wettkämpfen ist nach angeschlossenen Muster bis zum 30. April 1936 ein Bericht an die Landesturnanstalt einzusenden, von den Grund- und Hauptschulen gesammelt durch die Kreis- bzw. Stadtschulämter.

Schule: in Stufe:

| Nr. | Zu- und Vorname | Reck | Barren | Pferd | Gesamtpunktzahl |
|-----|-----------------|------|--------|-------|-----------------|
| 1. | | | | | |
| bis | | | | | |
| 10. | | | | | |
| | zusammen | | | | |

Leiter des Wettkampfes:

Name der Kampfrichter:

Erfahrungen und Beobachtungen:

Ort: Datum:

Unterschrift:

Nr. B 44 025.

Der Minister des Kultus und Unterrichts
In Vertretung: Frank.

Karlsruhe, den 14. Januar 1936.

An die Leitungen der Höheren Lehranstalten (einschließlich der Höheren Privatlehranstalten) und der Fachschulen, an die Kreis- und Stadtschulämter und die Landesturnanstalt.

B. Zur Einführung.

Von Julius Kugel.

Die vom Ministerium des Kultus und Unterrichts für den Monat März ausgeschriebenen Mannschaftskämpfe im Gerätturnen für die männliche Schuljugend führen die besten Schüler in 3 Altersstufen, in einer Mannschaft von je 10 Schülern vereinigt, zusammen. Die Wettkampfmannschaft tritt an, um vor einem sicher und bestimmt arbeitenden Kampfgericht die verlangten Pflichtübungen zu turnen. Durch Wahl von 3 Altersstufen ist den Unter-, Mittel- und Oberklassen ihrem Leistungsvermögen entsprechend Gelegenheit gegeben, ihre Kräfte zu messen. Bei der Auswahl der Pflichtübungen der einzelnen Stufen bildet der Lehrplan die Grundlage. Die Übungen sind aus dem Stoffgebiet der entsprechenden Altersklassen gewählt und sind den Übungsformen angepaßt, wie sie in einem richtig geleiteten Turnbetriebe täglich geübt werden. Die Pflichtübungen wollen nichts Neues sein, sie müssen aber „sicher und sauber“ geturnt werden. Es ist daher beim Üben der Hauptwert auf Sicherheit und Schönheit in der Darstellung der Bewegung zu legen. Bei der Reckübung der Unterstufe ist auf einen Felgaufschwung aus dem Stand mit gestreckten Knien und gedrückten Fußspitzen zu achten. Die Knie zu beugen beim Felgumschwung, ist fehlerhaft. Die Pause nach Felgaufschwung und -umschwung bedeutet Aufrichten und Straffen des Körpers, Strecken der Arme: ein tadelloser Stütz; dann erst geht die Übung weiter. Nach dem Knieumschwung muß ein sicheres

Auffangen im Stütz zu sehen sein. Der Niedersprung nach dem Spreizabsitzen muß in den sicheren Stand führen. Gebeugte Knie, schlechte Fußhaltung, unsicheres Niederspringen ist fehlerhaft. Eine Übung mit Haltungsfehlern kann keinen Anspruch auf Vollwertigkeit (20 Punkte) erheben. — Beim Einüben und Ausfeilen der Übung müssen zuerst Einzelteile geübt werden: Der Felgaufschwung, der Felgumschwung, der Knieumschwung und insbesondere der Abgang mit hohem Spreizen und vollkommenem Strecken der Hüfte beim Niedersprung in die sichere Grundstellung. Es schließen sich Übungsverbindungen an. So der erste Teil der Übung: Felgauf- und Felgumschwung; der zweite Teil: Knieumschwung mit dem Spreizabsitzen; dann erst wird die gesamte Übung geturnt auf Sauberkeit und Ausdauer.

In derselben Weise muß auch am Barren verfahren werden. Ein hohes, sauberes Rückschwingen mit gedrückten Fußspitzen, ein in den Nacken gelegter Kopf (die Füße liegen am Ende des Rückschwunges höher als der Kopf), ein beherrschtes Vorschwingen mit weichem Auflegen der Beine in den Grätschritt kann Anspruch auf Vollwertigkeit erheben. Das Schrauben muß mit einem hohen Spreizen und weitem Rückführen des Spreizbeines verbunden sein. Das Einschwingen mit anschließender Wende kann nur dann schön werden, wenn das Schwingen mit starkem Einsatz des Schwerpunktes, d. h. mit frühem Strecken

des Körpers in der Hüfte geschieht. Der Schlussteil der Übung stellt eine Kippe dar und muß fleißig geübt werden. Ein Hauptfehler ist das ungleich hohe Stützen beim Einschwingen aus dem Außenquersitz, weil das einen schrägen Schwung, oft mit Anschlagen der Füße verursacht.

Die Hocke am Pferd soll lang sein, und der Körper muß noch in der Luft zum Strecken kommen. Der Schüler darf nicht zu nahe am Pferd abspringen, die Flugbahn des Körpers wird dann länger, er hat Zeit zur Streckung. Ein sicherer Niedersprung mit Seithalte der Arme und ein sicherer Stand sind unerlässlich zur Erreichung der vollen Punktzahl.

Die Mittelstufe verlangt Übungen für die 15- und 16-jährigen Schüler. Am Reck wird die Laufkippe gefordert als Vorstufe zur Schwebekippe. Nach dem Vorlaufen gehen die Beine geschlossen und gestreckt an die Reckstange, und das Rippen führt in den Streckstütz. Nach dem Felgumschwung muß ein deutlicher Streckstütz eintreten, weil dann erst ein Rückfallen mit weitem VorpPENDeln des Körpers erfolgt und genug Zeit läßt zum Unterspreizen. Fehler, die dabei gemacht werden, sind: gebeugte Arme beim Rückfallen und zu frühes Unterspreizen meist mit schlechter Beinhaltung (gebeugtes Knie, schlechte Fußspitzenhaltung). Der Unterschwung als Abgang muß bis zur Höhe der Reckstange und in den sichern Stand führen.

In der Mittelstufe hat man eine Übung am Brusthohen Barren gewählt, obwohl man in dieser Altersklasse bereits am hohen Barren zu turnen beginnt. Die Barrenübung bietet keine besonderen Schwierigkeiten und Klippen, weshalb auch ein sauberes und flüssiges Turnen verlangt werden muß. Das Schraubenspreizen und das Schwingen wird in einwandfreier, vollendeter Form gezeigt werden. Die Flanke aus dem Außenquersitz führt über den Stütz beider Arme und ist erst dann vollwertig, wenn die Streckung in der Hüfte vollkommen ist und der Körper bis zur waagrechten Lage aufschwingt. Ein sicherer und fester Niedersprung beendet die Übung.

Die Querggrätsche am Pferd wird nur dann als vollwertig gelten, wenn die Beinhaltung einwandfrei ist und die Streckung des Körpers noch in der Luft zur Ausführung kommt. Voraussetzung ist eine lange Flugbahn des Körpers. Diese wird erreicht durch entsprechend weites Abspringen vom Pferd.

In der Oberstufe stehen Kippe am hohen Reck und Barren im Mittelpunkt. Die Übungsauswahl ist so getroffen, daß bei keiner Übung besondere Schwierigkeiten auftreten. Um diese Pflichtübungen zu bewältigen, muß nur fleißig geübt werden. Am Reck kann das Schwungholen durch Anbeugen der Arme und Ausstoßen des Körpers erreicht werden. Es wird eine einwandfreie und saubere Kippe in den Stütz verlangt. Eine Schwierigkeit stellt die Sturzkippe dar; sie wird nur dann formschön erreicht, wenn das Rückfallen mit gestreckten Armen erfolgt. Nur dann kann das Aufkippen in den Stütz mit fest durchgedrückten Armen ausgeführt werden. Der Unterschwung führt in den sichern Stand.

Am Barren ist besonders auf die Kippelage zu achten. Sie ist dann richtig, wenn der Oberkörper über den Holmen liegt und die gestreckten Beine parallel zu den Holmen verlaufen (der Kopf ist dabei in den Nacken gedrückt). Nach dem Rippen erfolgt ein Vor- und Rückschwingen, dann erst führt der Rückschwung in den Oberarmstand. Ein weiches Aufsetzen ist für Vollwertigkeit notwendig. Eine vollkommene Streckung des Körpers, Zurückdrücken des Kopfes in den Nacken macht den Oberarmstand schön. Die Rolle wird eingeleitet durch die Kopfbewegung; das Kinn geht auf die Brust, die Hände greifen vor, und jetzt erst setzt die Bewegung des Körpers bzw. des Schwerpunktes in der Hüfte ein. Die Rolle wird mit gestreckter Hüfte verlangt. Die Fechterflanke als Abgang führt über den Stütz auf einem Arm in den Stand. Ein scharfes Strecken der Hüfte hebt den Schwerpunkt aus dem ruhigen Außenquersitz auf den Stützarm; ein langes Nachdrücken des Armes bringt den Körper in völlige Hüftstreckung und in den sichern Niedersprung.

Die Längsgrätsche am Pferd wird nur dann gelingen, wenn nach dem Steigerungslauf ein sicherer Absprung und weites Vorgreifen der Arme erfolgen. Aufgreifen auf dem vordersten Ende (Zals), ein hohes Anschweben des Körpers mit geschlossenen Beinen und spätem Grätschen ist unerlässlich zur Erreichung der Vollwertigkeit mit 20 Punkten. Auf sicheren Niedersprung ist bei der Beurteilung besonders zu achten. Haben die Mannschaftskämpfe bei Lehrer und Schüler die Freude an unserem herrlichen Geräteturnen geweckt und ihnen die Augen geöffnet für diese große Schule der Gewandtheit und des Mutes, so haben die Wettkämpfe ihren Zweck erfüllt.

Einzelbilder aus dem Übungsstoff des 6. Schuljahres (Mädchen).

Von Berta Griesbaum.

III. Tertial.

2. Einzelbild.

A.

1. Im Paar nebeneinander, die linken Hände gefaßt:
 - a) Laufen vorwärts, auf Zuruf Laufen an Ort.
 - b) Laufen vorwärts, auf Zuruf führt die Linksstehende ihre Partnerin mit 8 Lauffschritten vornvorüber um sich herum.

- c) 8 Lauffschritte vorwärts im Wechsel mit Umkreisen in 8 Lauffschritten.
- d) Wie c, aber mit Fassung der rechten Hände.
2. a) Leichtes Gehen mit Seithalte, auf Zuruf Zehenschlußstand und Hockhalte, dann weitergehen usw.
- b) Schlußstand, Hockhalte: Drehbeugen links vorwärts bis zum Boden (Knie bleiben fest) und wieder Aufrichten; dann gegengleich.
- c) 8 Gehschritte wie a im Wechsel mit Drehbeugen links und rechts vorwärts.

3. a) Wiederholung aus dem 2. Turnjahr: Durch die Halle in ser-Reihen vorwärts: Dreitritte, Trittwechsel, Schottischhüpfe.
- b) Durch die Halle rückwärts: Dreitritte, Trittwechsel, Schottischhüpfe.
- c) Im flankenkreis (rechts um): 1 Dreitritt links vorwärts — 3 Galopp hüpfen rechts seitwärts (Gesicht nach innen) — 1 Dreitritt rechts vorwärts — 3 Galopp hüpfen links seitwärts (Gesicht nach außen) usw.
- d) Im Paarkreis rechtsum, Fassung innen: 3 Schottischhüpfe vorwärts — 2 große Gehschritte rückwärts.
- e) 2 Schottischhüpfe rückwärts — 4 einfache Hüpfer vorwärts.

B.

1. Kniestütz, leichte Hockhalte:

- a) Schwunghafter Hüftkreis zum Kniestand und zurück mit Armkreis beider Arme vortief, rückhoch; auf 2 Nachwippen in Hockhalte = $\frac{2}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Takt.
- b) Kumpfbeugen vorwärts zur Kauerstellung und wieder Heben zum Kniestütz mit Hockhalte (= zusammen 4 Zeiten).
- c) Schwunghaftes Drehbeugen vorwärts mit Handflapp auf dem Boden links vom Körper (weit hinausgreifen) und sofort zum Kniestütz zurück = 2 Zeiten, auch gegengleich üben.
- d) 2 schwunghafte Hüftkreise mit Nachwippen (= 4 Zeiten) im Wechsel mit langsamem Kumpfbeugen und Heben zum Kniestütz, zurück (= 4 Zeiten).
- e) 1 schwunghafter Hüftkreis mit Nachwippen (= 2 Zeiten) im Wechsel mit schwunghaftem Drehbeugen links vorwärts und zurück (= 2 Zeiten); dann gegengleich üben.

2. Ruhiges Seil, gleichmäßig hoch:

- a) Unten durchgehen, ohne das Seil oder mit den Händen den Boden zu berühren (Seil niedriger halten).
- b) Mit Anlauf über das Seil weglassen (Laufsprung).
- c) Sich beim Sprung über das Seil in der Luft drehen.
- d) Mit Pferdchensprung über das Seil.
- e) Mit Spreizsprung drüber. (Bei allen Sprüngen weicher Niedersprung und gute Haltung, nicht auf Sprunghöhe, sondern auf gute Ausführung sehen.)

3. a) Rückenlage, Beine geschlossen. Beine heben, oben öffnen und gegrätscht niederlegen — dann gegengleich.

- b) Bauchlage, Hockhalte: Oberkörper heben im Wechsel mit Beinheben = Wippschaukel.

4. Grätschstand, Hockhalte:

- a) Innenkreise des linken und rechten Armes im Wechsel.

- b) Hockhalte des linken Armes: Seitwippen nach rechts und gegengleich.

- c) 2 Innenkreise des linken Armes mit anschließendem 2 maligem Seitwippen nach rechts; dann gegengleich = $\frac{1}{4}$ Takt.

5. Hockstütz, Finger gegeneinander:

- a) Wechselhüpfen rückwärts links und rechts.

- b) Wie a, aber nach jedem Wechselsprung ein kräftiges Nachwippen.

- c) 4 Sprünge wie a im Wechsel mit 2 Sprüngen wie b.

- d) Wie a, b und c; aber mit Wechselhüpfen seitwärts.

6. Übungen am Pferd: alle Übungen aus dem Stand vorlings: Hilfestellung bei allen Übungen.

- a) Sprung mit Aufknien eines Beines (links und rechts im Wechsel).

- b) Aufknien mit einem Bein und Aufspreizen mit dem andern zu gleicher Zeit (links und rechts üben).

- c) Sprung mit Aufknien beider Beine in den Kniestütz.

- d) Aus dem Kniestütz auf beiden Knien: Heben in den Kniestand mit Armkreisen und zum Kniestütz zurück (langsame Bewegung).

- e) Aus dem Kniestütz auf beiden Knien: Heben des Kumpfes vorwärts mit Rückführen eines Beines zur vollen Streckung des Körpers = Waageknien (Hilfestellung).

- f) Sprung zum Aufknien einbeinig in die Knie- waage und wieder abspringen; gegengleich üben (Hilfestellung!).

7. Übungen an der Gitterleiter:

- a) Aufsteigen, Absteigen an der Vorder- und Rückseite.

- b) Aufsteigen, durch eine Öffnung schlüpfen, hinten abgehen.

- c) Aufsteigen, Übersteigen und auf der andern Seite Absteigen.

- d) Durchwinden, aufwärts vorwärts, immer Drehung links (rechts) — dann Absteigen.

- e) Aufsteigen — dann Durchwinden abwärts rückwärts, immer mit Drehung nach links (rechts).

C.

Spiel: Treffball im Paar auf eine Keule in der Mitte. Die Paare stehen sich in der Gasse gegenüber. In der Mitte vor jedem Paar steht eine Keule. Jedes Paar hat einen Schlagball zum Abwerfen. Jedes Paar zählt als Partei und zählt seine Treffer zusammen. Geworfen wird abwechselnd. Wer getroffen hat, muß die Keule wieder aufstellen. Welches Paar hat die meisten Treffer?

Anderer Zählart: Die beiden Gassenseiten sind die beiden Parteien. Am Schluß werden die Treffer jeder Seite zusammengezählt. Welche Seite hat gewonnen?

(3. Einzelbild folgt.)

Bücher und Schriften

Ludwig Ekstein: Die Familie formt den jungen Menschen / Kurt Stenger, Erfurt, 1935 / Brosch. 3 Xll.

Man kann die Vorfrage stellen, ob es nötig und überhaupt möglich sei, das Wesen der Familie wissenschaftlich zu untersuchen. Doch wird wohl kein Lehrer im Zweifel sein, daß es ihm nur nützen kann, wenn er sich über diejenige Sozialform im Klaren ist, die mit der Schule zusammen und noch vor ihr das Kind erzieht, aus der es jeden Tag in die Schule kommt und wohin es immer wieder zurückkehrt. Abgesehen davon, daß manche pädagogischen Fragen, wie z. B. das Problem der Landerziehungsheime, erst sinnvoll verstanden werden können, wenn man weiß, was Familie ist und wann sie unter Umständen ersetzt werden muß. Die Möglichkeit der wissenschaftlichen Betrachtung dieses Begriffes ist ebenfalls zu bejahen, wenn die für die Untersuchung solcher Sozialformen notwendigen Kategorien und Methoden angewendet werden.

Um nämlich gewachsene Gemeinschaften wie Familie oder Volk denkend zu betrachten, dazu genügen nicht die an der toten Natur entwickelten Formen des rein verstandesmäßigen, mathematisch-mechanischen und formallogischen Begreifens. Das Leben läßt sich mit ihnen nicht einfangen. Es bedarf dazu beweglicherer Mittel, die dem Gegenstand angemessen sind. Kant hat zu der hier nötigen organischen Art des Denkens in seiner „Kritik der Urteilskraft“ den Grund gelegt, Hegel sie in seiner „Logik“ zur Meister-schaft ausgebildet, Kriekel mit ihr das Wesen der Erziehung begriffen.

Die Wahrheit des Kriekelschen Erziehungsbegriffes erweist sich an seiner Fruchtbarkeit. Wie Hördt mit ihm den Sinn der Schule erfassen konnte, so gelingt es auch Ekstein in seinem oben genannten Buche, tief in das Wesen der Familie einzudringen, indem er sie als organische Lebensgemeinschaft begreift, die schon durch ihr bloßes Sein erzieherische Funktion ausübt. Weil der Verfasser die Rangfolge der Gestaltungsfaktoren der Erziehung (wie Rasse, Volk, Religion, Schule, Beruf usw.) kennt, vermag er auch die Familie in diesen Kreis einzuordnen und die mannigfachen Beziehungen richtig zu sehen. Um zu ergründen, was die Familie eigentlich ist, analysiert er den Begriff, sieht jedoch alle Sinnmomente als Glieder eines ganzheitlichen Struktur-systems und sucht typische charakterliche Merkmalsgruppen aus den verschiedenen Aufbaumöglichkeiten der Familie abzuleiten. In praktischer Beziehung möchte die Arbeit das Verstehen der Menschen und besonders der Kinder von der Familie her erleichtern.

Mittels der intuitiven und dialektischen Methode gelingt nicht nur die Versenkung in den Bau der Familie, sondern auch die Aufdeckung der Bezüge der Glieder zum Ganzen und der Glieder untereinander. In manchen Abschnitten weht direkt hegelischer Geist: Es wird begriffen, daß die Ehe und die aus ihr hervorgehende Familie auf dem Spannungs- und Ergänzungsverhältnis der beiden verschiedenartigen und doch gleichwertigen Pole Mann und Frau hervorgehen und beruhen. Mann und Frau sind isoliert nicht lebensfähig, erst die Einheit dieser Gegensätze ist der ganze Mensch. Der polare Aufbau der Familie zeigt sich weiterhin an dem wesentlich zu ihr gehörigen Gegensatz von alt und jung. Das Generationsproblem wird, soweit es in der Familie wurzelt, eingehend behandelt. Wird die Frage gestellt, ob die Kinder für die Eltern oder die Eltern für die Kinder da seien, so ist darauf zu antworten, daß beide für einander sind. Und in demselben dialektischen Sinne kann man sagen, daß die Familie das Volk und ebenso umgekehrt das Volk die Familie trägt. Beide Momente bedingen sich wechselseitig. Ganz hegelisch ist auch der bemerkenswerte Gedanke, daß eine Familie ohne Kinder oder nur mit einem Kinde nicht nur quanti-

tativ, sondern auch qualitativ verschieden ist von der Familie mit zwei, drei oder mehr Kindern, daß also die Kategorie der Quantität in die der Qualität übergeht, wie auch, nebenbei bemerkt, eine Schulklasse mit vierzig oder gar fünfzig Kindern nicht bloß der Zahl, sondern ihrer ganzen Art nach grundlegend verändert ist gegenüber einer Klasse mit dreißig oder fünfunddreißig Schülern. Die gesteigerte Zahl erzwingt unvermeidlich von einem bestimmten Punkte ab eine andere, flachere Methode, und die Beziehung des Lehrers zum einzelnen Schüler und zur ganzen Klasse bekommt ein anderes Gesicht. —

An der Urlebensform der Familie kann am augenfälligsten das theoretisch so schwer zu fassende Problem des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft dargestellt und begriffen werden, wie an Eksteins Buch gut zu ersehen ist. Der einzelne ist nichts ohne die ihn haltende Gemeinschaft, die Gemeinschaft kann aber ihrerseits auch nur bestehen, wenn sie von selbststehenden und eigenständigen Individuen getragen wird. Individuen und Gemeinschaft sind getrennt von einander bloße Abstraktionen. Sie leben nur in und durch einander. Ihre Wahrheit ist die Synthese, in der die beiden Gegensätze in eine höhere Einheit verschlungen sind. Keiner Kollektivismus ist daher nicht weniger auf dem Irrweg als reiner Individualismus. In diesem Sinne legt der Verfasser dar, daß wir Persönlichkeiten brauchen, in denen sich die Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft zur schöpferischen Kraft umformt und auswirkt. Diese Gedankengänge sind es vornehmlich, die das Buch lesenswert machen.

Im einzelnen werden an Hand einer klaren und durchsichtigen Disposition nach strukturpsychologischen Gesichtspunkten alle möglichen inneren und äußeren Beziehungen des Familienbegriffes erörtert. Zunächst wird die Idee der Familie aus ihren kategorialen Sinnmomenten aufgebaut. Die Erziehungswirkung der Familie, ihr Sinn, die Familienstruktur in ihrem Verhältnis zu Natur und Kultur gehalten, die Familie als Sozialform, als Verstehensgemeinschaft und als Gegensätzeinheit werden eingehend behandelt. Im zweiten Teil ist alles Wesentliche zusammengetragen, was über die reale Familie, die Eltern, die Kinder und deren Verhältnis zu einander gesagt werden kann. Wie die einzelnen Stände das Gesicht der Familie prägen, wird in einem besonderen Abschnitt dargelegt, in dem das Eigentümliche der Bauern-, Arbeiter-, Bürger-, Adels- und Offiziersfamilie gut herausgearbeitet ist.

Die auf tiefen Grundeinsichten fußende, im einzelnen sehr sorgfältige und gediegene Darstellung kann empfohlen werden. A. Meusel.

Albert Kieckbusch: Germanische Geschichte und Kultur (mit zahlreichen Abbildungen) / Quelle & Meyer, Leipzig, 1935 / Geb. 1,80 Xll.

Das Buch umfaßt den Zeitraum germanischer Geschichte vom ersten Auftreten der Bastarnen bis zur Gründung des Gotenreiches am Schwarzen Meere (200 v. Chr. bis 200 n. Chr.). Die Darstellung verwendet neben den bekannten römischen Quellen die Ergebnisse der germanischen Vorgeschichtsforschung, die hier als unmittelbar sprechende Zeugnisse die fremden Berichte ergänzen und berichtigen. Die aus vielen Darstellungen bekannten Tatsachen unserer Kulturgeschichte um die Zeitwende sind mitten hineingestellt in den Ablauf der politischen Ereignisse. Hiermit ist der Weg beschritten, den unsere Geschichtsschreibung weiter gehen muß, wenn ihr die Darstellung unserer Frühgeschichte vom deutschen Standpunkt aus gelingen soll. Das Buch enthält selbst genügend Hinweise auf die zu überwindende Art einer deutschen Geschichtsschreibung, die die Vorgänge im alten Germanien von Rom aus zu sehen pflegt und selbst offensichtliche politische Zweckflügen der Römer als „objektives“ Beweismaterial verwertet. Über-

raschende Ausblicke auf die politische Gedankenwelt der germanischen Stämme gewährt Kieckbuschs Darstellung der Einigungsbestrebungen unter Ariovist, Armin, Marbod. Mancher überlebte Glaubenssatz wird durch dieses Buch erschüttert werden und neuen Gesichtspunkten Raum geben. Es hat bestimmt jedem deutschen Erzieher, nicht nur dem Geschichtslehrer, vieles zu sagen. Jeller.

Bernhard Kummer: Nordisches Lebensgefühl. Einführung in das altisländische Schrifttum / Adolf Klein Verlag, Leipzig, 1935 / Brosch. 1,50 RM.

Auch diese Schrift Kummers greift mit tiefem Ernst und heiliger Leidenschaft bewusst ein in die weltanschaulichen Kämpfe unserer Zeit. Der leider sonst so seltene Zusammenklang von verantwortungsbewusster Wissenschaftlichkeit und überzeugungsfester persönlicher Einsatzbereitschaft läßt das Lesen der beiden Aufsätze zum Erlebnis werden. Mag man dem Verfasser in Einzelheiten folgen oder nicht, er wirft vor dem Leser eine solche Fülle ernstester Fragen auf, daß selbst der weltanschauliche Gegner die Schrift, bereichert und im besten Sinne angeregt, aus der Hand legen wird. Kein Deutscher, der ernsthaft um die Sinnerfüllung unserer entscheidungsschweren Zeit ringt, kann an den Schriften Kummers vorbeigehen. Auch dieses Heft verdient weite Verbreitung. Jeller.

Wolfgang Krause: Was man in Runen ritzte / Max Niemeyer Verlag, Halle, 1935 / 53 S. und 15 Tafeln Abbildungen, Kart. 3,60 RM.

Karl Theodor Weigel: Runen und Sinnbilder / Alfred Metzner Verlag, Berlin, 1935 / 84 S. und 32 Tafeln Abbildungen, Kart. 3,30 RM.

Zu gleicher Zeit erscheinen zwei in der äußeren Aufmachung und in ihrer Absicht ähnliche Bücher über Runenkunde. Das erste, von dem als Runenforscher bekannten Königsberger Gelehrten W. Krause, gibt aus der Fülle des Stoffes eine Auswahl, die zeigen soll, was unsere germanischen Vorfahren in Runen ritzten. Verfasser behandelt die verschiedenen Verwendungsarten der Runen als Sinnbilder, Zaubersprüche und Schriftzeichen, mit Belegen aus Edda und Saga, und gibt eine gute Auswahl der bedeutendsten Runendenkmäler; der wichtige Stein von Ryloer fehlt allerdings. Erfreulich ist die genaue Erklärung der Runenzeichen und ihre Einbeziehung in die Glaubensvorstellungen der Germanen. Krause führt nicht nur Bewiesenes, sondern auch mögliche Vermutungen, freilich mit Vorsicht, an. Verfasser steht wie Arntz auf dem Standpunkt, daß die Runen aus dem Norditalienischen entlehnt seien; das in Folge 7 der „Badischen Schule“ bei der Besprechung des Buches von Arntz Gesagte gilt auch hier. Davon abgesehen ist das Buch, das „den Erziehern deutscher Jugend zugeeignet“, aber leider lateinisch gedruckt ist, recht empfehlenswert.

Das Buch von Weigel bringt in derselben Aufmachung und demselben Geist wie des Verfassers „Lebendige Vorzeit“ im vorigen Jahr eine in doppelter Hinsicht über Krause hinausgehende Darstellung. Weigel berichtet von den ältesten, vorrunischen Schriftzeichen und stellt unter Verwertung der Forschungen G. Neckels die Verbindung zwischen diesen „Urunen“ und den eigentlichen Runen her, woraus die Verwandtschaft zwischen beiden, wenn nicht die Herkunft dieser aus jenen hervorgeht. Da alle Entlehnungstheorien unbefriedigend sind, bringt Weigel auch die Theorie S. Wirths als den ersten Versuch einer Erklärung der Entstehung der Runen im Norden. Ferner verfolgt Weigel das Weiterleben der Runen in Hausmarken und Steinmetzzeichen, ohne jedoch in die Absonderlichkeiten der Listhübler zu verfallen. Gerade auf volkskundlichem Gebiet, das oft noch uraltes Ahnenerbe bis in die Neuzeit erhalten hat, sind noch manche Aufschlüsse zu holen. Der Bilderteil bringt erfreulicherweise eine Reihe weniger bekannter Denkmäler. Dem Buch, das der Verfasser selbst als einen Versuch der Zusammenfassung unseres Wissens über die Runen und der Absicht, zu weiterer Forschung anzuregen, bezeichnet, ist weiteste Verbreitung zu wünschen; für den Unterricht ist es auch wegen seines volkskundlichen Wertes sehr zu empfehlen. Otto Uebel.

Freig Nitschke: Deutscher Väterglaube im Spiegel von Sitte, Brauch und Märchen / Heinrich Handl, Breslau / 64 S.

Das Buch enthält eine Fülle von im allgemeinen gut zusammengestellten Darstellungen deutschen Brauchtums. Seine Absicht, „den Zusammenhang zwischen Brauchtum einerseits und Glaube und Volksseele andererseits aufzudecken“ (Einleitung), konnte der Verfasser allerdings nur wenig verwirklichen. Unbegreiflich sind im Rahmen der im allgemeinen zuverlässigen Angaben schlimme etymologische Entgleisungen, wie: „Edin ist abgeleitet von Odem“ (S. 12), „Aus Ziu, Thiu entstand Tiufel, Teufel der gefallene Ziu“ (S. 27). Dürftig und völlig schief dargestellt ist der Abschnitt „Germanische Götter“. Der Verfasser will das herausheben, „was heute noch in uns Deutschen an früherem Gottglauben lebt“ (S. 25), weist aber nur eine dürftige Karitätenansammlung auf: das glückbringende Zuseisen, den Donnerstag (bei Hochzeiten), den Gebrauch des Hammers bei Versteigerungen usw. Diese Dinge sagen uns ebensowenig über „deutschen“ oder „früheren“ „Gottglauben“ wie die übliche Aufzählung der germanischen Ressortgottheiten. Hier zeigt sich ein klägliches Steckenbleiben in Äußerlichkeiten, das durch noch so oft betonten guten Willen nicht aufgewogen werden kann. — Recht gut ist ein von Elisabeth Horn (Breslau-Zundsiedel) geschriebener Anhang über Märchen und Kinderspiele (12 Seiten). Man möchte dem ganzen Buch eine entsprechende Klarheit und Wärme wünschen. In seiner vorliegenden Form kann es nicht empfohlen werden. Jeller.

Heinrich Schröder: Die systematische Vernichtung der Rußland-Deutschen / Julius Belg, Langensalza, Berlin, Leipzig / 0,40 RM.

Ein erschütterndes Zeitdokument, auf eignen Erlebnissen und Tatsachenberichten fußend. Was deutscher Fleiß in 120 Jahren geschaffen, wird in geradezu teuflischem Haß vernichtet. Selbst dem letzten Zweifler müssen beim Lesen dieses Berichtes die Augen aufgehen über die Wahrheit im „Sowjetparadies“. Drückt diese Schrift jedem deutschen Volksgenossen in die Hand, und du, deutsche Jugend, erkenne daran, wie wohl für dich im Reich Adolfs Hitlers gesorgt wird. Häfner.

Maria Niebecker: Die Behandlung des Auslandsdeutschtums im Deutschunterricht / Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1934 / 1 RM.

Gedenkt unserer Volksgenossen auch jenseits der Grenzen, ist ein Gebot der Stunde, entsprungen deutschem Denken und deutschem Volksbewußtsein. Schon frühzeitig muß unsere Jugend mit diesen Gedankengängen vertraut und so der künftige Träger echter Volkverbundenheit herangebildet werden. Hier mitzuhelfen, gangbare Wege aufzuzeigen für den Deutschunterricht, ist das Ziel dieser Schrift. Dabei wird auf wertvolle volksdeutsche Zusammenhänge hingewiesen. Doch dürfte der Rahmen etwas zu eng gezogen sein; denn unsere Grund- und Hauptschule ist zu kurz gekommen. Häfner.

Dr. Johannes Guthmann: Um die Westmark / R. Oldenbourg, München und Berlin, 1935 / Geh. 2,80 RM.

Die Schicksale eines deutschen Landes und dessen Bewohner werden dem Leser mit sachlicher Eindringlichkeit vor Augen geführt. Aus praktischer Schularbeit herausgegriffen, wird in zusammengedrängter Form des Wissenswerten reichlich viel geboten. Skizzen und statistische Angaben erklären und belegen das Gesagte. So bietet das vorliegende Werk jedem Lehrer eine treffliche Grundlage bei der Behandlung der Westmark. Jeder Schulungsleiter wird das Buch mit gutem Erfolg für seine Arbeit benützen können. Häfner.

Dr. Traugott Kalisch: „Deutscher Schüleraustausch“ / Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg.

Die 30 Seiten umfassende Schrift brachte begrüßenswerte, greifbare Vorschläge, wie man den Schüleraustausch wertvoll gestalten kann. Die rasche, zielbewusste Aufwärtsentwicklung unserer Hitler-Jugend und ihrer Gliederungen hat jedoch in den zwei Jahren seit Drucklegung der Schrift schon zahlreiche der darin aufgestellten Forderungen erfüllt. Häfner.

Helmuth Jakob: Deutscher! Kennst du das Land an der Saar? / Dürrs Vaterländische Bucherei / Dürrsche Buchhandlung, Leipzig / 0,75 RM. / Erschienen 90 Tage vor der Abstimmung an der Saar.

Kampf an der Saar. Jeder Deutsche kennt noch die Gefühle, welche seine Brust bewegten, als die Losung lautete: „Deutsch die Saar immerdar!“ Diese Stimmung weht dem Leser von jeder Seite dieser wertvollen Schrift entgegen. Man könnte den Titel ändern und setzen: „Was jeder deutsche Volksgenosse unbedingt vom Land an der Saar wissen muß.“ In knapper Fassung wird uns darin Kunde vom Saarlande und seinen Bewohnern. Die Schrift wird ein stetes Andenken sein an die Schicksalstage dieses so oft geprüften volksdeutschen Landes.

Häfler.

Der deutsche Ostraum im Unterricht. Ein Handbuch für den Lehrer. 3. umgearbeitete und erweiterte Auflage. Bearbeiter: Dr. W. Czajka, Dr. A. Jahl, C. Zermann, Alfr. Katschinski, Dr. Dr. Jr. Lange, E. Schneider, Dr. A. Trampler, Jos. Vogel / Heinrich Sandel, Breslau, 1935 / Geh. 1,80 RM., geb. 2,60 RM.

Man möchte sagen: „Das Handbuch für den Lehrer.“ für den gesamt volksdeutschen Unterricht bietet dieses Werk das, was ein Lehrer wissen muß. Mit deutscher Gründlichkeit haben Fachleute die einzelnen Sondergebiete bearbeitet und dabei dem volksdeutschen Denken unserer Zeit in vollem Umfange Rechnung getragen. Die übersichtlichen Faustskizzen ermöglichen eine leichte Veranschaulichung wichtiger Fragen. Für uns in der Südwest-Grenzmark enthält das Buch so viel Ansprechendes, daß ohne weiteres die Vergleiche mit dem Ostraum unseres Volkes gezogen werden können. Es ist daher nicht nur für den Gebrauch in den Oberklassen der Hauptschule, sondern auch für Berufs- und Mittelschulen zu empfehlen. Wo irgendwo die Fragen des deutschen Ostraumes erörtert werden, und das muß heute im ganzen deutschen Volke der Fall sein, bietet das vorliegende Werk eine wertvolle Grundlage.

Häfler.

Heinrich Schnee: Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg, Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ / Quelle & Meyer, Leipzig, 1935, 1,80 RM.

Kämpften wir vor 1933 auch in den kolonialen Verbänden scheinbar auf verlorenem Posten, so ist seit dem Sieg des Nationalsozialismus auch der koloniale Gedanke in Deutschland wieder in gewaltigem Aufschwung begriffen. Auch auf diesem Gebiete geht der Kampf um unsere Gleichberechtigung und um Befestigung der entehrenden Bestimmungen des Versailler Gewaltfriedens. In diesem Kampf ist das vorliegende Büchlein eine ausgezeichnete Hilfe. Weiß doch keiner besser als der letzte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, der heutige Präsident des Reichskolonialbundes, die Bedeutung von Kolonien dem deutschen Volke eindringlich vor Augen zu führen. Klar, sachlich, ohne Weitschweifigkeit zeichnet uns Schnee ein Bild deutscher Kolonialarbeit vor dem Kriege: in allen Kolonien blühte das Wirtschaftsleben, eine geordnete und gerechte Verwaltung bewirkte die willige Mitarbeit der Eingeborenen. Die läugerische Behauptung von Deutschlands Unfähigkeit zum Kolonisieren wird allein hierdurch schon widerlegt. Die hoffnungsvolle Entwicklung wurde jäh unterbrochen, als die Kolonien der Mandatsverwaltung der „Sieger“ unterstellt wurden, die die deutschen Pflanzler vertrieb und so den Verfall heraufbeschwor. Nur eine Wiedervereinigung mit Deutschland wird unsern Kolonien einen neuen Aufschwung ermöglichen, wird uns zugleich die dringend benötigten Rohstoffquellen und Absatzmärkte erschließen und unserm eingeengten Volk neuen Lebensraum geben. So ist dies Büchlein, das trotz seines geringen Umfangs ein kleines koloniales Handbuch genannt werden kann, ein sehr geeignetes Mittel zur Verbreitung der dringend notwendigen Kenntnisse von den uns geraubten Kolonien.

Otto Uebel.

Carl J. Burckardt: Richelieu, Der Aufstieg zur Macht / Callwey, München, 1935 / Geh. 9 RM., geb. 11 RM. In einer Folge von 22 Kapiteln schildert C. Burckardt, Professor der Geschichte in Zürich und Genf, den Aufstieg des großen französischen Staatsmannes. Ein Magier der

Macht tritt vor uns hin, dessen Geheimnis sein Biograph uns Schritt für Schritt enthüllt: Das Geheimnis des großen Menschen und Führers, der den Genius seines Volkes verkörpert und das Stichwort der Zukunft kennt wie kein anderer der Mitlebenden und durch beides endlich Herr der Dinge und unverwundbar für seine Gegner wird. In meisterhafter Weise wird dabei das ganze Geschehen der innen- und außenpolitischen Verhältnisse sichtbar, dessen Fäden Richelieu langsam in seine Hand bekommt, entschleiert sich uns das Antlitz des modernen Frankreich, dessen Vater er ist. Die Schilderung der großen und kleinen Gegenspieler, Personen und geschichtlicher Mächte, auf deren Dasein der Kardinal Einfluß gewinnt, geben schließlich der Darstellung jene Geschlossenheit und wirkliche Fülle, die zum Wesen des großen Geschichtsbildes gehören. Daß dabei nirgends der Eindruck ermüdender Breite entsteht und mit der Nähe der Dinge und Ausweitung des Stoffes die Teilnahme und Spannung des Lesers nur wächst (man vergleiche z. B. das 18. Kapitel, die Belagerung von La Rochelle), das zeugt für die großartige Gestaltung- und Sprechkunst des Verfassers, der mit diesem Werke in die Reihe unserer führenden Historiker tritt.

Uebel.

Dr. A. Scheffbuch: Helfferich, ein Kämpfer für Deutschlands Größe / Chr. Belfer A.G., Stuttgart / 102 S., Kart. 2 RM.

In umfassender Weise gibt der Verfasser eine Lebensbeschreibung Helfferichs, die ihn in seinem Schaffen in der glanzvollen Vorkriegszeit, in dem großen Völkerringen und in der schweren Nachkriegszeit zeigt. Seine Persönlichkeit wird lebendig in der Schilderung des Kampfes gegen Erzberger und in der des ständigen, zähen Ringens um Deutschlands Wiederaufstehen. Schließlich sehen wir Helfferich als den Finanztheoretiker, dem neben dem Finanzpraktiker Schacht das Verdienst der Überwindung der Inflation zuzuschreiben ist. Nur zu früh ist der für Deutschlands Aufstieg kämpfende Staats- und Finanzmann durch das Eisenbahnunglück von Bellizona im Jahre 1924 aus seinem reichen Schaffen abberufen worden. — Jeder, der sich für die Persönlichkeit und die Arbeit Helfferichs interessiert, wird gern zu der vorliegenden Biographie greifen.

f. Seelig.

Franz Reuter: Schacht / K. Rittler Verlag / Leipzig / Kart. 2,40 RM., Leinen 3,40 RM.

Auf authentischen Quellen fußend, gibt der Verfasser ein umfassendes Bild des Wirtschaftlers, Politikers und Menschen Schacht. Sehr angenehm berührt es, daß es der Verfasser versteht, nicht nur die äußere, sondern vor allem auch die innere Entwicklung des Reichsbankpräsidenten zu schildern, die doch so ungeheuer bedeutsam für seine wirtschaftliche und politische Tätigkeit ist. Wir sehen, aus welchen Erwägungen und Vorstellungen heraus Schachts Handlungen entstehen, und finden seinen Weg von der Jugend bis zu seinem öffentlichen Wirken als Reichswährungskommissar und Reichsbankpräsident klar gezeichnet. Wir lernen Schacht als den nationalen und um das Wohl seines Vaterlandes besorgten Mann kennen, der nach der Annahme des Youngplanes von seinem Amt zurücktritt, um den Kampf für Deutschland auf neuer Basis wieder aufzunehmen. Sein weiteres Wirken bringt ihn in enge Verbindung mit der nationalsozialistischen Bewegung, die ihn auch nach der Machtergreifung in sein altes Amt als Reichsbankpräsident wieder einsetzt.

Jeder politisch und wirtschaftlich Interessierte wird gern zu Reuters Schrift greifen, da sie in überzeugender Weise die Persönlichkeit Schachts uns nahe zu bringen versteht.

f. Seelig.

Dr. Martin Krochow, Potsdam: Deutschlands Zusammenbruch und Freiheitskampf 1918 bis 1935 / Ferdinand Hirt, Leipzig, 1935 / 292 S., steif geh. 3,85 RM., Leinen 4,75 RM.

Mit dem Unbedenklichkeitsvermerk der parteilichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums versehen (26. 4. 35).

Das Buch ist aus dem Geist der nationalsozialistischen Bewegung heraus geschrieben, und dadurch gewinnt der Verfasser erst den Standort und die Berechtigung, über den deutschen Zusammenbruch im Weltkrieg, über den Ver-

sailler Schmachfrieden und das Unheil der Weimarer Scheindemokratie urteilen zu können. Vom „Dolchstoß in den Rücken des kämpfenden Heeres“ über den Versuch der Siegerstaaten, Deutschland nach seiner völligen Entwaffnung auch ehrlos zu machen, es wirtschaftlich und finanziell zu ruinieren, die Zerstörung deutschen Wesens durch artfremde Mächte im Volksinnern und in der Staatsführung, bis zum Ausgang der deutschen Freiheitsbewegung und ihrem unvergleichlichen Sieg durch den Geist des Nationalsozialismus, der Wiederaufrichtung Deutschlands unter Adolf Hitler, schildert Dr. Krokow in großen, linearen Zügen das furchtbare Unheil, das Deutschland hart an den Rand des Abgrundes geführt hatte. Der Verfasser hat es glücklich vermieden, die verwirrende Fülle von Einzel-tatsachen in seine Darstellung einzubeziehen. Dadurch gewinnt sein fesselndes Buch an Klarheit und Geschlossenheit. Es gehört in die Hand eines jeden Lehrers. Vender.

Curt Rosenblatt: Die nationalsozialistische Revolution. Ereignisse, Reden und Aufbauarbeit. Ein Lese- und Arbeitsbüchlein für den Schulgebrauch / Heinrich Handels Verlag, Breslau 1 / 0,30 RM.

Das Schriftchen gibt den Kindern in klarer, leichtverständlicher Weise eine Gesamtschau über das Wesen und Wollen der nationalsozialistischen Revolution sowie über den Aufbau des Dritten Reiches. Die wichtigsten Gesetze, Erlasse und Neuordnungen sind anschaulich behandelt. Das Schriftchen kann empfohlen werden. **Karl Schmitt.**

Dr. Walter Gehl: Der Staat im Aufbau. Vom 15. November 1933 bis 30. September 1934 / (mit 41 Bildern und 10 Skizzen) / Ferdinand Hirt, Breslau, Königsplatz 1.

Das Büchlein von Dr. Walter Gehl ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle, die sich mit dem nationalsozialistischen Aufbau auf sämtlichen Gebieten vertraut machen wollen. In sechs großen Teilen: „Geistige Grundlegung“, „Staatlicher Aufbau“, „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Neuordnung“, „Völkische Kultur“, „Kirche und Religion“ und „Außenpolitik“ läßt der Verfasser alles Geschehen vor uns abrollen. Er zeigt uns den nationalsozialistischen Geist und die neue Auffassung in allen Fragen, indem er sorgfältig ausgewählte Abschnitte aus den Schriften und Reden des Führers oder seiner auf dem jeweiligen Gebiet maßgebenden Mitarbeiter darbietet. Mit der größten Knappheit stellt er einzelnen Abschnitten das Bisherige voraus und läßt dann mit Klarheit und Schärfe den nationalsozialistischen Neubau folgen und hebt so auf eine geradezu wunderbare Art das grundsätzliche Neue heraus. Schöne Bilder und Illustrationen vervollständigen das gut gelungene Werkchen, das auch von der parteiamtlichen Prüfungskommission den Unbedenklichkeitsvermerk erhielt. **Karl Schmitt.**

Franz Ludwig Gabel: Das Antlitz des jungen Deutschland, eine Bildersammlung / Ludwig Voggenreiter, Potsdam / Heft 1: Jungvolkleben. — Heft 2: Jungenköpfe. — Heft 3: Reichsarbeitsdienst. — Heft 4: Reichsheer. — Heft 5: Jungarbeiter (in Vorbereitung).

Die Sammlung will das junge Deutschland in allen seinen Lebensgebieten und ständischen Ausprägungen bildmäÙig erfassen. In der Tat ist es wichtig, neben dem Schrifttum auch das anschauliche Bild in gültiger Form zu suchen und zu gestalten. Dies ist nicht nur für die Erkenntnis der Dinge und ihres Wesens aufschlußreich, sondern kann und will auch seinerseits wieder die Dinge formen.

Für den Lehrer im besonderen wichtig sind die beiden ersten Hefte „Jungvolkleben“ und „Jungenköpfe“, die wir jedem Lehrer für seine Bücherei wünschen möchten zum Durchblättern in Zwischenstunden. Beide Hefte bemühen sich um den P i m p f, den 10- bis 14jährigen Buben, den unfertigen und doch noch einheitlichen Jungen, dem Kinde näher als dem Mann, und doch den Mann in sich tragend und suchend. Der Junge ist hier ganz ernst genommen, nicht zum Belächeln, zum wohlwollenden Dulden und bedingten Anerkennen, sondern so wie er gesehen sein will, durchaus bescheiden, aber durchaus er selber.

Das erste Heft bringt Bilder aus dem Jungenleben im Jungvolk, typische Haltungen (F a h n e n t r ä g e r, W a c h e), in denen der Junge sich heute darstellt. In allen

Bildern ist vorbildliche Jungenhaltung zu sehen, an der sich jede Jungengemeinschaft messen kann — wenn auch die Uniformen zum Teil nicht vorchriftsmäßig sind, was besser vermieden worden wäre. Der Einfühlende kann im Ausdruck der verschiedenen Gesichter und der Körperhaltung (Sportbilder) die ganze lebendige Bewegtheit und Spannung des Jungenlebens ablesen im Sinne Goethescher Freude am einfach Lebendigen. Er sieht aber auch in manchen Gesichtern (F a h n e n w a c h e) das sich aufreißende Ringen des Buben um die heldische Haltung, nach der er sich ausrichtet. Diese Jungen lassen sich die Fahne nicht aus der Hand schlagen.

Das zweite Heft sucht den Jungen in der Darstellung von Kopf und Gesicht zu erfassen. Aus den verschiedenen Jungengesichtern läßt sich viel herauslesen. Daß der Verfasser es wagte, Worte von Plutarch, Hölderlin und anderen dazwischen zu streuen, zeigt, daß er die Phrasen von der Ungeistigkeit unserer „heutigen Jugend“ nicht anerkennt. Ohne daß wir aber in die Vergötterung des biologisch Jungen verfallen („Jahrhundert des Kindes“), dienen uns die beiden Hefte dazu, weiterzufinden zu dem großen Verstehen der Jugend, das Vorbedingung für die Arbeit des Jungenbildners sein muß. **Albrecht Engelhardt.**

Eugen Frieder Bartelmäs: Die Reichssturm-fahne, Geschichten, Lieder und Balladen um das Reich / Arwed Strauch, Leipzig / 63 S.

Das Büchlein ist das erste in einer Reihe „für Heimabend, Fahrt und Feier“. Es ist für den Lehrer nicht unwichtig, welches Schrifttum unserer Jugend vorgelegt wird, zumal Bartelmäs durch seine kulturelle Mitarbeit in der Hitler-Jugend bekannt ist. Was er in dem neuen Büchlein bietet, sind stofflich sehr gut gewählte Erzählungen aus der deutschen Geschichte, an die sich politische Betrachtung über Grundzüge des deutschen Schicksals besonders gut anschließen kann. Für Deutsch und Geschichte in Tertia oder Sekunda kann das Buch gut neben andere Lesestoffe gestellt werden. Manche von den beigegebenen Versen werden das zur Zeit sehr gesuchte Dichtgut für schulische Fei ergestaltung vermehren. Wenn die Überschrift „Die Reichssturm-fahne“, wie auch Überschriften einzelner Erzählungen wie „Der fäherrich der schwarzen Knechte“ wilde Bubengeschichten erwarten lassen, so entspricht dem allerdings nicht ganz die Art des Erzählens. **Albrecht Engelhardt.**

Sermann Schaller: Die Schule im Staate Adolf Hitlers, eine völkische Grundlegung / Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau / 238 S., Kart. 3,80 RM.

Unzählige Neuerscheinungen, die sich mit der Neugestaltung der deutschen Schule befassen, überschwemmen den Büchermarkt. Fußend auf Kriek und Moeller van den Bruck, hat der Verfasser der deutschen Lehrerschaft ein Werk aus der Praxis für die Praxis geschaffen. Einleitend räumt er die liberale Weltanschauung beiseite, um dann nicht Prinzipien und Forderungen aufzustellen, sondern zu zeigen, wie in der kleinsten Landschule sich Rassekunde, Familienkunde, Heimatkunde und Volksmusik lebendig in den Unterrichtsgang einbauen lassen. Es ist ein Buch, das seinen geistigen Paten alle Ehre macht. Kein Lehrer, der um eine neue Unterrichtsgestaltung ringt, darf an diesem Buche vorbeigehen. **Fischer.**

Nazareno Padellaro: Faschistische Schule und Erziehung in Italien. Aus dem Italienischen übertragen von J. M. Wiesel. Mit einem Bildnis Nazareno Padellaros auf 1 Tafel / Pädagogik des Auslands, herausgegeben im Auftrage des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht von Professor Dr. Peter Peterfen, Jena, Bd. VII. / Sermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1934 / Großoktav. 141 S., brosch. 5,80 RM., geb. 7,40 RM.

Der Titel dieses Buches stimmt uns erwartungsvoll. Wir erinnern uns, daß der Philosoph Giovanni Gentile im ersten Jahre der faschistischen Herrschaft Volksbildungsminister wurde und damals eine Reform des italienischen Schulwesens durchführte. Ein Philosoph als Minister! Da wäre man endlich einer Forderung Platons ziemlich nahe gekommen. „Faschistische Schule und Erziehung“ steht auf dem Umschlag: also wird man notwendigerweise auch

etwas über die Grundgedanken und die Ausführung dieses Reformplanes erfahren, aber auch über die neueste Entwicklung; denn jene Reform fand vor mehr als zehn Jahren statt.

Wer mit solchen Hoffnungen Padellaros Buch aufschlägt, wird bald enttäuscht sein. Mit der Ankündigung im Titel hat diese Folge polemischer Aufsätze das Wenigste zu tun. Dabei war der Verfasser ein enger Mitarbeiter Gentiles und später der Leiter des römischen Erziehungswesens; es wäre Padellaro also leicht gefallen, uns an der Fülle seiner Erfahrungen teilhaben zu lassen. Aber er macht sich schwer und schreibt ein Buch, in dem er das Wesentliche in fast virtuoser Weise meidet. Erst gegen Schluß und manchmal zwischendurch erfahren wir etwas von dem, was wir zu hören wünschen.

Daß man das Buch dennoch mühelos zu Ende liest, verdankt man der Fähigkeit des Verfassers, abstrakte Sätze mit ziemlich locker aneinander gereihten Bildern und Anekdoten zu unterbrechen. Die Aufsätze interessieren dort am meisten, wo Padellaro auf Probleme hinweist. Man lernt den Verfasser nicht nur als vortrefflichen Kenner der jugendlichen Seele kennen, sondern auch als großen Kinderfreund. Hier eine Probe: „Stellen wir uns einmal vor, daß ein Knabe, während er in seinem Schulbuch gerade die Namen der großen Männer liest, von seinem Brüdchen mit der Kunde überrascht wird, daß soeben ein Schweinchen zur Welt gekommen sei. Sofort wird der kleine Leser von den großen Geistern seines Buches Abschied nehmen und im Namen aller Kleinen der ganzen Welt diesem Neuankömmling aus dem Tierreich seinen Willkommensgruß bringen.“ (S. 54.)

Immer wieder in veränderter Fassung erscheint die Frage, auf welche Weise die Jugend dem Faschismus verbunden werden kann. Die Schwierigkeit, dem Kinde bestimmte Begriffe vertraut zu machen, liegt in dessen Verschiedenartigkeit vom Erwachsenen. „Ist vielleicht dem Kinde der Satz verständlich: Liebe es (das Vaterland), denn es ist schön? Was ist dem Kind Schönheit? Niemals wird ein herlicher Rundblick in der Seele des Kindes das erwartete Entzücken auslösen und warum? Weil die kindliche Phantasie die wunderbarsten Trugbilder zu schaffen vermag, vor denen das schönste Naturpanorama verblasen muß.“ (S. 54.)

ferner: „Wer die Jugend auf seine Seite ziehen will, muß ihr eine Revolution versprechen.“ (S. 67.) Kann man das noch der Jugend eines Staates, der die Ordnung predigt? „Die Jugend von heute hat keine Idee mehr zu verteidigen, weil die Idee bereits Gemeingut geworden ist.“ (S. 67.) An der Gestalt Mussolinis wird nachzuweisen versucht, daß es auch Auführer für die Ordnung gibt: „Der Sozialist Mussolini war der Auführer. Der Faschist Mussolini ist der Auführer gegen den Auführer, er wird immer ein Auführer sein.“ (S. 58.) Immerhin, es ist „keine leichte Aufgabe, der Jugend beizubringen, daß noch ein verborgenes Gesicht der Revolution da ist, die geistige Bildung für ein besseres Morgen, das nicht weniger bezaubernd ist als das Marschieren in den Straßen gegen den Feind.“ (S. 67.) Diese Sätze wurden vor dem Ausbruch des abessinischen Konfliktes geschrieben.

Solche wenigen Stellen mögen zeigen, wie viel Stoff zum Nachdenken in Padellaros Buch steckt. Vorstöße und Rechtfertigungen zu enthalten, ist das Wesen einer polemischen Schrift. Nur nehmen es doch manche Leser übel (weil sie merken, für wie naiv man sie hält!), daß ihnen Superlative ohne jede Vorbereitung an den Kopf geworfen werden — Superlative sogar, gegen die man sonst gar nichts einzuwenden hätte. Das geschieht leider auch hier. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt.

Dr. Peter E. Gruber.

Erich Scharff: Handbuch für das Laienspiel / Eduard Bloch, Berlin / 1,20 RM.

Der Scharffsche Führer erstreckt sich auf die Veröffentlichungen des Verlags E. Bloch, Berlin, der eine große Reihe trefflicher Laienspiele herausgebracht hat. In vier Hauptgruppen — Jugendspiel, Kinderspiel, Puppenpiel, Tanzspiel — werden die Stücke behandelt: voraus geht eine kurze Charakteristik, dann folgen eingehende Spielangaben, die oft auch von Szenenbildern begleitet sind; die eigentlichen Spielaufsätze stellen

jedes Spiel in eine geistige Situation und berichten über den Inhalt, um von hier aus die besondere Eigenart des betreffenden Stücks und die damit gegebene „spezifische Regieaufgabe“ herauszuarbeiten. Der spielpraktische Teil ist von Scharff wie in keinem anderen Führer mit Sorgfalt behandelt.

Wir brauchen heute in der Schule und in der Volksbildungsarbeit das Laienspiel, es ist ein Stück volkhafter Kulturbewegung. Das vorliegende Handbuch, dessen Herausgeber nicht erst seit der „Konjunktur“ sich dieser Arbeit widmet, wird neben „Misch“ und „Zeit“ jedem Praktiker des Laienspiels wertvolle Dienste leisten.

Otto Keitel.

Entstaubte Dramensätze / Buchreihe / Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin SW. 11 / Geh. 1 RM., geb. 1,50 RM.

Ludwig Hohlberg: Der geschäftige Herr Vielgeschrei, Lustspiel in 2 Aufzügen, 13 männliche und 4 weibliche Spieler, Dauer eine Stunde.

Es will scheinen, als wäre dieser zweihundert Jahre alte geschäftige Herr Vielgeschrei heute auf einmal wieder sehr lebendig und zeitnahe, begegnen uns doch in diesen Jahren des Umbruchs allerorten ehrenwerte Zeitgenossen, welche einen Mangel an zeugenden Ideen durch überspanntes Wichtigsein zu ersetzen suchen. Nur kommt der gewisse „Item“ dieses Spiels in der vorliegenden wortreichen, aber handlungsarmen Fassung nicht zum Durchbruch, dazu bedürfte das Lustspiel nicht nur einer Neubearbeitung, sondern einer Neudichtung.

Ludwig Hohlberg: Hexerei oder blinder Lärm, Posse in 2 Aufzügen, 14 männliche und 4 weibliche Spieler, Dauer eine Stunde.

Durch die Dummheit von Kleinbürgern wird einem Schauspieldirektor die Rolle eines Herrenmeisters aufgezwungen, die er dann in Gedanken an seine Geldnöte widerwillig weiternimmt. Die Sprache entbehrt mitunter glatten Fluß. Wenn indessen bei der Ausführung der Gegensatz zwischen Vernunft und Aberglauben grell beleuchtet und die Komik übertrieben herausgearbeitet wird, muß diese Posse die Hörer zum Mitgehen zwingen. Da sie eine bestimmte Fähigkeit zur Charakterisierung voraussetzt, kommt sie nur für geübte Laienspieler in Betracht.

Karl Immermann: Das Auge der Liebe, eine romantische Sommernachtskomödie in 5 Aufzügen mit einem Vorspiel in Lüften. Ungefähr ein Duzend männliche und ebensoviele weibliche Spieler, Dauer 90 Min.

Getreu nach des großen Briten Vorbild schuf Immermann ein wirres Spiel mit Verzauberungen, Eheirungen und glücklichen Lösungen, umrankt von Elfenpuff und Mondnachtstimmungen. Die einzelnen Teilhandlungen schreiten rasch voran, zerflattern nie und finden sich schließlich zu voller Wirkung zusammen. Das Spiel ragt jedoch weit über den Bezirk des Laienspiels hinaus. Jörger.

Kurt Bibl: Schule und Flugsport / Dürrsche Buchhandlung, Leipzig C 1.

Die Anleitung zum Bau eines Schüler-Segelflugzeugmodells in „Schule und Flugsport“ von Kurt Bibl läßt vor unsern Augen ein einfaches Segelflugzeugmodell mit geringen Kosten entstehen. Auf gute Auswahl des Baumaterials sowie genaueste Bearbeitung desselben nach einem gegebenen Arbeitsplan wird allergrößter Wert gelegt, um den jungen Modellbauer vor jeglicher Enttäuschung zu bewahren. An den praktischen Werkunterricht schließen sich noch besondere Lehrstunden an, in denen Begriffe wie Schwerpunkt, Gleitwinkel, Stabilität usw. vermittelt werden. So weiß dann der Junge aus seinem theoretischen Unterricht her die beim Einfliegen auftretenden Fehler wie Kopf- und Schwanzlastigkeit usw. ganz von selbst zu beheben. Wenn dann bei dem hier ausgiebig besprochenen Hochstart das Modell in den blauen Himmel hinanschwebt und sogar einige Minuten in der Luft bleibt, sind alle Mühen und Arbeiten der Werkstatt vergessen, und die Freude am geschaffenen Werk groß und reizt immer zu neuen Versuchen und größeren Arbeiten an. So ist auch dieses Büchlein, das den Fluggedanken in unsere Jugend hineinragen hilft, von hohem erzieherischem Wert. Kädle.

Kurt Bibl: Schüler-Segelflugmodell, mit 10 Abbildungen und Modellbogen / Otto Maier, Ravensburg / 1 RM.

Die Anleitung zum Bau von Flugmodellen aus der Sammlung „Spiel und Arbeit“ gibt mit anschaulichen Abbildungen und dem angeschlossenen Bauplan eine erschöpfende Einführung in den Bau eines einfachen Segelflugmodells, das ganz geringe Kosten verursacht. Das Büchlein führt zu selbständiger und ernster Arbeit, die später an schwierigen Modellen fortgeführt werden soll. Wir werden hier mit den Begriffen Schwerpunkt- und Gleichgewichtslage, Trag- und Leitwerk usw. vertraut gemacht, und die verschiedenen Startarten werden demonstriert. Wenn dann das Modell erst fliegt, wird die Freude bei unseren Jungen groß sein, und aus kleinen Anfängen heraus ist die Begeisterung für die Fliegerei geweckt. Damit werden sie immer mehr in einen inneren Kontakt zu den zahlreichen Großtaten deutschen Flugwesens gebracht. Rädle.

C. Walter Vogelsang: Drachenbau, mit 31 Abbildungen / Hochmeister & Thal, Leipzig / 0,35 RM.

Unser Büchlein „Drachenbau“ gibt eine erschöpfende Anleitung zum Bau von Drachenmodellen. Der Junge lernt hier die ersten Handgriffe mit dem Schnitzmesser und der Feinsäge. Sein Augenmerk wird auf richtige Länge und Stärke der Leisten gelenkt sowie auf gute Bespannung. Durch genaue Angabe der Maße, Beschreibung des Baumaterials und dessen Bearbeitung wird ein Erfolg immer garantiert sein. Die Arbeiten werden bei unseren Jungen Begeisterung für die Fliegerei wecken und ihnen Anreiz zum Bau von Flugzeugmodellen sein. Das Büchlein kann als Vorbereitung zum Flugzeugmodellbau als recht wertvoll empfohlen werden. Rädle.

Dr. Gustav Gräfer: „Deutsche in der Luft voran!“ / Quelle & Meyer, Leipzig / 0,90 RM.

Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil erzählen unsere bekanntesten Kriegsfieger wie Immelmann, Böcke, Richtshofen, Göring und Udet von ihren Erlebnissen im großen Völkerringen 1914/18. Es ist ein Tatsachenbericht des Kampf- und Kameradschaftsgeistes, der nicht das „Ich“ oder „Du“, sondern das allumfassende „Wir“ kennt. Jede Seite des Buches läßt auch diejenigen miterleben, die nicht dabei sein durften. Der soldatisch knappe Stil paßt sich dem atemraubenden Tempo des Geschehens gut an. Auch alle alten Kameraden der Luftwaffe werden dieses Buch gerne lesen, da sie hier ihr eigenes Fronterlebnis wiederfinden.

Der zweite Teil macht uns mit den zwei Weltfliegern Zerm, Köhl und von Gronau bekannt, die sich mit deutscher Zähigkeit und Ausdauer für die Idee des transozeanischen Luftverkehrs einsetzen.

Im dritten Teil kommt die Sport- und Segelfliegerei zu Wort. Er vermittelt lebendige Entwicklungsgeschichte und packende Erlebnis schilderung. Entwicklung, Meister, Rufe! Unseren Jungen, die dieses schöne Buch sicher mit Begeisterung lesen, wird es ein leuchtendes Beispiel dafür sein, wie man mit festem, zähem Willen und dem Blick auf das Ziel alles erreicht.

Es wäre zu wünschen, daß der Deutschunterricht sich dieser Lektüre ausgiebig bedienen würde. Rädle.

P. Kentwig: Deutsche Flieger, Erlebnisse und Berichte aus Krieg und Frieden / Dürrs Ergänzungshefte zu deutschen Schullesebüchern, Leipzig, 1935 / S. 53.

Das Heft enthält längere und ganz kurze Fliegerabenteuer in frischem Erzählton, ausgewählt aus den Büchern von Richtshofen, Köhl u. a. Die einzelnen Geschichten eignen sich in jeder Weise für unsere Ruben. Die Auswahl ist besonders glücklich getroffen.

Albrecht Engelhardt.

Vor kurzem begann bei Bermühler, Berlin-Lichterfelde, die große Pflanzengeographie Deutschlands von Dr. Kurt Zueck in monatlichen Lieferungen zu erscheinen. Diese vorliegende erste (es sind im ganzen 20 zu je 2,20 RM. vorgesehen) läßt bereits die Eigenart des Werkes erkennen.

Es soll ein Gesamtbild der bunten Pflanzendecke Deutschlands entworfen werden, das gleichzeitig überall sehr

lebendig erkennen läßt, wie diese Decke in ihrer Zusammensetzung und Dichte völlig von den in den einzelnen Landschaften so sehr verschiedenen Umweltsbedingungen, d. h. von Bodenart, Witterungsverhältnissen und Oberflächenform, bedingt ist.

Deutschland erfährt eine Gliederung in 29 natürliche „Vegetationsgebiete“. Als erstes wird Ostpreußen besprochen. Die acht Teilkärtchen sind zumeist (mit Ausnahme der Regenkarte!) schön übersichtlich gezeichnet. Außerordentlich gut sind die einfarbigen Kunstdruckwiedergaben der Pflanzen- und Landschaftsaufnahmen gelungen. In diesen Bildwiedergaben scheint überhaupt die zukünftige Stärke des Werkes sich anzukündigen! Dazu ist das erste Blatt der mehrfarbigen „Vegetationskarte“ 1:1300000, die zum Schluß als erste ganz Deutschland lückenlos umfassen soll, sauber gedruckt und leicht lesbar.

Zuecks „Pflanzengeographie Deutschlands“ verspricht ein sehr wertvolles Werk zu werden. Um es völlig verstehen zu können, muß man allerdings einige floristische und ökologische Vorkenntnisse haben. Unter dieser Voraussetzung glaube ich, es warm empfehlen zu dürfen.

Über die weiteren Lieferungen soll hier jeweils kurz berichtet werden.

Eine grundsätzliche Bemerkung darf aber nicht unterlassen werden. War es nicht möglich, für den an sich sehr schönen und großen Satz deutsche Lettern zu verwenden? — Soweit das fremdsprachige Ausland mit deutschen wissenschaftlichen Leistungen sich beschäftigt, dürfen wir ihm ruhig die geringe Mühe zumuten, zur deutschen Sprache auch noch die deutsche Schrift lesen zu lernen. Wir mußten ja auch die Schrift des Auslandes lesen lernen! Außerdem sind schon seit langem zahlreiche große und allgemein anerkannte Werke — ich nenne nur z. B. Kerner von Marilauns „Pflanzenleben“ und Brehms „Tierleben“ — in deutscher Schrift gedruckt worden. Es geht also — warum dann eigentlich nicht? Dr. E. Wehrle.

Germann Schmidt: Der Spielmannszug. Eine Anleitung für die Führer der Spielmannszüge und die Spielleute nebst Signalen und Märschen / Vieweg, Berlin-Lichterfelde / 1,70 RM.

Der 1. Teil gibt einen klaren Einblick über die Ausbildung der Instrumente (Pfeife, Signalhorn und Trommel), der 2. Teil über die Ausbildung im Verbände. Im 3. Teil sind Signale für die Fußtruppen, Märsche für Flöte und Trommel, der Zapfenstreich und andere Vortragstücke vorbildlich niedergeschrieben. Autenrieth.

Wilhelm Cleff: Die weiße Trommel. Ein Liederbuch für deutsche Jungmänner und Jungen in Schule und Jugendgruppe / Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam / 2. Aufl., Kart. 1,35 RM., Ganzl. 1,93 RM.

Das vortreffliche Liederbuch ist wesentlich erweitert worden. Die 2. Auflage berücksichtigt besonders neue gute Kampf- und Marschlieder. Besonders wertvoll ist das ausführliche Quellenverzeichnis. Die Lieder sind in folgenden Gruppen zusammengestellt: der Kreis, das Feuer, das Banner, der Speer, die Trommel, der Stiefel, der Hordenpott. Autenrieth.

Heinrich Werle: Neue Kanons für jung und alt, für 2 Singstimmen mit Klavier / Julius Belz, Langensalza / 2,20 RM.

Das Buch umfaßt 20 z. T. vom Herausgeber neu bearbeitete Volksweisen, die in jeder Schule und in jedem Hause gesungen werden. Autenrieth.

Carl Hannemann: Der Volkschor. Liederbuch des Reichsverbandes der gemischten Chöre Deutschlands, unter Mitarbeit des Musikausschusses des Reichsverbandes herausgegeben / Sansoni'sche Verlagsanstalt, Hamburg, 1935 / Bd. 1, 78 S., Kart. 1 RM., Bd. 2, 94 S., Kart. 1 RM.

Der 1. Band besitzt 43 leichtere Chöre in 2-4stimmigen Sätzen, manchmal mit Instrumentalbegleitung; der 2. Band hat 32 Chöre, die bereits größere technische Ansprüche stellen. Man findet durch den Jahreskreis Lieder für alle Feiern und Gelegenheiten.

Neben dem alten Volksgut sind Chöre von Rein, Lang, von Anorr, Erdlen und Knab vertreten. Beide Bände verdienen weiteste Verbreitung. Autenrieth.

Mitteilungen des NSLB.

Verantwortlich: Albert Geißel, Karlsruhe, stellvertretender Gauamtsleiter des Amtes für Erzieher.

Bekanntgabe.

Aufruf!

Die Gauamtsleitung erwartet, daß jeder Lehrer nach bestem Vermögen zur Hans-Schemm-Sammlung beiträgt. Nachdem der Lehrerstand als solcher von der Reichsamtsleitung aufgerufen ist, hat jeder einzelne für sich unter Beweis zu stellen, daß er Nationalsozialist der Tat ist.

Gerade der Lehrer kennt durch sein Wirken im Volk und in der Jugend das soziale Elend, das überall herrscht, besonders aber auch bei uns im Gau Baden.

Diese Sammlung unter dem Namen „Hans-Schemm-Sammlung“ verpflichtet den ganzen Stand. Sie soll dem Führer beweisen, daß der soziale Opferwillen im Lehrerstande lebt, daß Hans Schemm's Geist nicht tot, und die gesamte Erzieherchaft sich von keinem anderen Stande in ihrer Haltung übertreffen läßt.

Erzieher, stelle Deinen Wert unter Beweis!

Auf zur Tat!

Der Gauamtsleiter:
gez. Gärtner.

*

Hans-Schemm-Sammlung betr.

Am 5. März 1936 findet die Listenammlung des NS-Lehrerbundes unter dem Namen „Hans-Schemm-Sammlung“ statt.

Die Pfennigsammlung in den Schulen fällt weg.

Wir verweisen auf das Rundschreiben der Reichsamtsleitung vom 7. 2. 1936, das jedem Kreisamtsleiter und jedem soz. Schuljugendwart zuzuging. Wir ordnen an, genauestens nach diesen Anweisungen zu verfahren.

*

Nach Mitteilung der Reichsamtsleitung wird die Reichszeitung nicht mehr bei direktem Anschreiben umgeschrieben. Es ist deshalb erforderlich, daß sämtliche Versezungen und Wohnungsänderungen sofort über den ordnungsgemäßen Dienstweg weitergeleitet werden.

*

Prof. Dinner im Auftrag des NSLB.

Der „Deutsche Verein zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts“ ist dem NSLB angegliedert. Der Leiter, Professor Dinner, Karlsruhe, steht mit der Gauamtsleitung in Verbindung, so daß für die Zusammenarbeit bis zur endgültigen Regelung durch die Reichsamtsleitung Gewähr geboten ist.

*

NSLB, Gau Baden, Karlsruhe.

Der NS-Lehrerbund, Gau Baden, hat beim Vertrieb der Lose der VI. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung ein Ergebnis erzielt, das von dem Ernst der Mitarbeit jedes einzelnen Mitglieds Zeugnis ablegt. Die Lehrerschaft hat nicht zuletzt dazu beigetragen, dieser Lotterie des Führers zu einem ganzen Erfolg zu verhelfen.

Wir nehmen deshalb gerne die Gelegenheit wahr, allen im NS-Lehrerbund, Gau Baden, vereinten Erziehern und ihrer Leitung unseren Dank auszusprechen.

*

Der deutsche Erzieher liebt den „V. B.“

Der „Völkische Beobachter“ war einstmals eine unscheinbare vierseitige Wochenzeitung mit 800 Exemplaren Auflage. Er ist heute zum Repräsentanten der deutschen Tagespresse geworden. Keine andere Zeitung kann eine auch nur ähnliche Entwicklung aufzeigen. In zähem, unerschütterlichem Kampfe hat der „Völkische Beobachter“ das Ringen der Bewegung vom ersten Tag an als Sprachrohr des Führers gegen die ungeheure Übermacht einer feindlichen, vaterlandsverräterischen Presse unterstützt. Darum muß der „Völkische Beobachter“ heute in jedem deutschen Haus gelesen werden. Bekenne dich durch ihn zum Nationalsozialismus.

*

Krankenfürsorge bad. Lehrer.

Mitgliederversammlung 1936 betr.

Diese findet jedenfalls am 9. Mai, vormittags 9 Uhr beginnend, im Lehrerheim Bad Freyersbach statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßung und Feststellung der Vertreter mit ihrer Stimmenzahl.
2. Geschäftsbericht (Entlastung des Rechners).
3. Beratung und Beschlußfassung über die vorliegenden Anträge.
4. Verschiedenes, Wünsche und Anträge.

Der Verwaltungsrat:

Geßl, 1. Vorsitzender.

NB. a) Anträge zur Mitgliederversammlung wollen bis spätestens 15. April dem Verwaltungsrat vorgelegt werden.

b) Die Anträge des Verwaltungsrates selbst folgen in der nächsten Nummer der „Bad. Schule“. Sie enthalten keine wesentlichen Änderungen.

c) Nähere Mitteilung wegen Anmeldung und Anreise zwecks Unterkunft im Lehrerheim erfolgt später. D. O.

*

Wir verweisen auf die bis jetzt in der vom Reichsnährstand herausgegebenen Broschürenreihe „Die deutsche Erzeugungsschlacht 1935/36“ erschienenen Hefte:

- Heft Nr. 1 Die Erzeugungsschlacht geht weiter.
- Heft Nr. 2 Futter und Leistung aus eigener Wirtschaft.
- Heft Nr. 3 Schädlingsbekämpfung und Vorratsschutz.
- Heft Nr. 4 Gesunde Tiere.
- Heft Nr. 5 Frühjahrsarbeiten.

Sie können ebenso wie die Faltblätter der Bilderfolge des Reichsnährstandes zur Unterstützung der deutschen Erzeugungsschlacht in den Schulen gut verwendet werden. Das genannte Aufklärungsmaterial wird von den Ortsbauernführern den Schulen jederzeit gerne zur Verfügung gestellt.

*

Schülerzeitschriften.

Kreis Säckingen: Auf Anordnung des Kreisamtsleiters des NSLB. Säckingen wurde Pg. Dehle, Säckingen, mit der Sachbearbeitung der Abteilung Bücher und Zeitschriften beauftragt.

Alle Bestellungen und alle Abrechnungen sind über ihn zu tätigen. Es erübrigt sich demnach, bei Hauptl. Schimpf, Rhina, zu bestellen.

Kreis Sinsheim: Kreisfachbearbeiter Lang, Sinsheim, hat die Kontonummer: Girokonto 81, Stadt Sparkasse Sinsheim (Elsen).

Kreis Bruchsal: An Stelle des erkrankten Professors Witter in Bruchsal tritt Hptl. Stefan Carolus, Bruchsal, Bergstr. 53, als Kreisfachbearbeiter.

Kreis Donaueschingen: Für den erkrankten Kreisfachbearbeiter Hptl. Wöhrlein in Donaueschingen nimmt Lehrer S. Winter in Donaueschingen Bestellungen und Abrechnungen für die Schülerzeitschriften vor.

V. D. A.

35 Millionen deutscher Volksgenossen leben jenseits der Grenzen des deutschen Reichsgebiets. Gewaltsam durch die Friedens-„Verträge“ dem Mutterlande entrissen, kämpfen sie täglich und stündlich in den Grenzlanden um ihr Deutschtum. 35 Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder haben täglich einen zermürbenden Kampf um die Erhaltung deutscher Kultur und deutscher Art zu bestehen.

Diesen deutschen Volksgenossen im Auslande zu helfen die deutsche Art zu wahren, ist das Ziel, das sich der „Volkbund für das Deutschtum im Ausland“ gesteckt hat. Durch die Hilfe des V. D. A. ist es gelungen, viele Stützpunkte deutscher Kultur, wie Schulen und Siedlungen, im Auslande zu erhalten.

Der V. D. A. kann seine Aufgabe nur dann erfüllen, wenn das gesamte deutsche Volk mithilft. Wie in allen Dingen, in denen es um Deutschland geht, der deutsche Erzieher in vorderster Linie steht, so wird er auch hier, wo es gilt, mit den deutschen Brüdern und Schwestern gesinnungsmäßig eine gemeinsame Front zu bilden, nicht abseits stehen wollen.

Es ist deshalb Ehrenpflicht eines jeden nationalsozialistischen Erziehers, im Unterricht die grenz- und auslanddeutschen Fragen eingehend zu behandeln. Darüber hinaus sollte sich an jeder Schule ein Lehrer ganz besonders den volksdeutschen Fragen widmen, Hilfsmittel für die volksdeutsche Schulungsarbeit beschaffen, seine Amtsgenossen in der Schulungsarbeit unterstützen, das volksdeutsche Kameradschaftsopfer aufbauen und leiten und für den Bezug der volksdeutschen Jugendzeitschriften „Kolandblätter“ und „Jungroland“ sorgen.

Die Dienststellen des V. D. A. werden diese Arbeit in jeder Weise unterstützen. Der Landesverband Baden des V. D. A., Karlsruhe, Zirkel 30, stellt bereitwilligst Schulungsmaterial zur Verfügung.

Nachrichten.

Die Führertagung des NSLB. in Bayreuth.

Bayreuth, den 28. Januar 1936.

Zum erstenmal hatte der neue Hauptamtsleiter des NSLB., Gauleiter Pg. Wächtler, das Führerkorps des Nationalsozialistischen Lehrerbundes aus allen Gauen des Reiches zu einer Arbeitstagung nach Bayreuth in das „Haus der Deutschen Erziehung“ eingeladen. Sämtliche Gauamtsleiter, Gaugeschäftsführer, Reichsfachschaftsleiter und Reichsfachbearbeiter sind dem Ruf gefolgt, um die Parole und die Richtlinien für die zukünftige Arbeit des NSLB. zu empfangen. In gemeinsamer Arbeit, im Austausch der vielseitigen Erfahrungen, Bestrebungen und Wünsche soll ein Gesamtbild vom Wirken der umfassenden deutschen Erzieherorganisation entstehen, das klar und deutlich die Aufgaben herausstellt, die noch zu lösen sind. So knüpft die Führertagung ein enges Band zwischen Hauptamtsleitung und Gauen und den Gauamtsleitungen untereinander, ein Band echter nationalsozialistischer Kameradschaft, die allein alle Schwierigkeiten verantwortungsvoller Zukunftsarbeit zu meistern vermag.

Der Sitzungsraum des „Hauses der Deutschen Erziehung“ war geschmückt mit dem leuchtenden Hakenkreuzbanner, zu dessen beiden Seiten zwischen frischem Grün die Bilder des Führers und Hans Schemms hingen. Kurz nach 9 Uhr betrat Hauptamtsleiter Gauleiter Wächtler den Saal, von seinen Mitarbeitern mit einem kräftigen „Heil Hitler!“ begrüßt, und eröffnete die Tagung. „Wir wollen in unserer Arbeit zusammenwachsen“, so hieß Pg. Wächtler die Anwesenden

willkommen, „wir wollen zusammenstehen im gemeinsamen Kampf. Unser erster Gruß gilt dem Führer!“ Die Teilnehmer erhoben sich von ihren Plätzen und stimmten ein in das dreifache Sieg-Heil auf Adolf Hitler. Pg. Wächtler gedachte sodann in Worten tiefster Dankbarkeit Hans Schemms als des Begründers des NSLB. und Schöpfers des „Hauses der Deutschen Erziehung“. Schweigend streckten sich noch einmal die Arme aller zum deutschen Gruß im Gedenken an den unvergeßlichen Toten.

Dann ergriff Reichsgeschäftsführer des NSLB. Pg. Oberregierungsrat Kolb das Wort. „Wir haben lange gewartet auf einen Mann“, so führte Pg. Kolb aus, „der das Erbe Hans Schemms übernehmen sollte, und es erfüllte uns mit stolzer Freude, als dann der Führer den Freund und Mitkämpfer Schemms zu seinem Nachfolger bestimmte“. Pg. Kolb brachte dann ein dreifaches Sieg-Heil auf den neuen Hauptamtsleiter aus, in das alle seine Mitarbeiter freudig einstimmten.

Nach dieser eindrucksvollen Eröffnung der Führertagung gaben die Gauamtsleiter einen Bericht über den gegenwärtigen Stand ihrer Arbeit und umrissen in kurzen Zügen die weiteren Aufgaben. In all diesen Arbeitsberichten trat als gemeinsames Merkmal immer wieder der zähe, unablässige Kampfgeist hervor, der in jedem Gau und in jedem Kreis die Aufbauarbeit über alle kleinen Schwierigkeiten hinweg vorantreibt. Die restlose Durchdringung der gesamten Erziehererschaft mit der nationalsozialistischen Weltanschauung geht durch unablässige Schulungsarbeit in allen Gauen vorwärts. Enge Zusammenarbeit mit den an-

deren Partei- und Staatsstellen und besonders auch mit der Hitler-Jugend bietet die Gewähr, daß alle Kräfte am richtigen Platz eingesetzt werden können. Unermüdlich wird für die nationalsozialistische Weltanschauung in der Erziehererschaft weitergekämpft.

Der Reichsfachbearbeiter für Luftschutz im NSLB, Pg. Winter, legte in seinem Referat die Notwendigkeit enger

torische Richtlinien und Anweisungen. Hauptamtsleiter Pg. Wächtler nahm dabei Gelegenheit, dem Reichsgeschäftsführer und den Mitarbeitern der Hauptamtsleitung für ihre treue, opferfreudige Arbeit während der Zeit bis zur Ernennung des neuen Hauptamtsleiters zu danken.

Dann ergriff Hauptamtsleiter Wächtler das Wort zu einer großen, richtunggebenden Ansprache an das Führer-



Führertagung des NSLB.
am 28./29. 1. 36 im Hause
der Deutschen Erziehung in
Bayreuth.

Der Hauptamtsleiter des
NSLB., Gauleiter Fritz
Wächtler, spricht.

Zusammenarbeit zwischen Schule und Luftschutz dar und wies insbesondere auf die gegenwärtig in Berlin stattfindende Ausstellung „Luftfahrt und Schule“ hin, die von Reichsminister Ruß im Beisein des Reichsluftfahrtministers Pg. Göring eröffnet wurde.

Von besonderem Interesse war auch das Referat von Parteigenossin Dr. Reber-Gruber, der Reichsreferentin für weibliche Erziehung. Sie betonte vor allem die Bestrebungen, eine immer engere Zusammenarbeit der Erzieherinnen im NSLB, mit der NS-Frauensschaft, dem deutschen Frauenwerk und dem BDM herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist eine großzügige Schulung der Lehrerinnen notwendig. Hauptamtsleiter Gauleiter Wächtler betonte im Anschluß an diese Ausführung ebenfalls die Notwendigkeit der Lehrerinnenschulung und gab bekannt, daß der Plan bestehe, in Bayreuth eine Reichsschulungsstätte für weibliche Erziehung zu schaffen.

Namens aller Teilnehmer an der Führertagung des NSLB, sandte Hauptamtsleiter Gauleiter Wächtler folgendes Telegramm an den Führer:

Die anlässlich der Führertagung des NSLB, zum ersten Male im Hause der Deutschen Erziehung in Bayreuth aus dem ganzen Reich versammelten Amtsleiter senden Ihnen, mein Führer, Treugrüße und geloben treue Mitarbeit und freudigen Einsatz für die nationalsozialistische Erziehung der deutschen Schuljugend.

Fritz Wächtler, Kommiss. Leiter des NSLB.

Nach den aufschlussreichen Referaten der Gauamtsleiter gab zunächst Reichsgeschäftsführer Pg. Kolb organisa-

torische Richtlinien und Anweisungen. Hauptamtsleiter Pg. Wächtler knüpfte seine Ausführungen an das große Erlebnis des 30. Januar 1933 an, der sich nun zum dritten Male jährt. Er bedeutet einen Abschnitt und Höhepunkt in der Geschichte der Bewegung. Die Revolution mußte geschehen aus der Notwendigkeit, die Zukunft des deutschen Volkes auf Jahrhunderte hinaus zu sichern. Immer müssen wir uns diesen Zukunftsgedanken der Revolution vor Augen halten, damit später nicht das Ideengut der Bewegung wieder verlorengehe. Erst wenn der Nationalsozialismus Gut des ganzen Volkes geworden ist, ist der Bestand der Revolution gesichert. Gerade die Erziehererschaft hat als besonders verantwortliche Trägerin der Bewegung die Pflicht, durch Haltung und Tat mitzuwirken, den Nationalsozialismus zu verankern. Wie alle Gliederungen der Bewegung diese Pflicht haben, das Ideengut des Nationalsozialismus voranzutragen, so muß auch der NS-Lehrerbund im strengen Korpsgeist der Partei sich der Verantwortung bewusst sein, zur Gefolgschaft Adolf Hitlers zu gehören.

Systematische Schulungsarbeit an Lehrern und Lehrerinnen ist notwendig, um dieses Ziel restlos zu erreichen. Es soll keine berufsständische Schulung, sondern eine Schulung der Gemeinschaft in erster Linie sein, und einmal mindestens soll jeder Lehrer durch die Gauerschule der NSDAP, gehen. Die enge Zusammenarbeit mit den Gauerschulungsämtern soll daher weiter gefördert werden. Die Schaffung einer Reichsschulungsstätte des NSLB, ist vorgesehen, wir wollen den letzten Lehrer für die nationalsozialistische Weltanschauung gewinnen. Ein wichtiges Mittel ist hierzu auch die NSLB-Presse. Hier soll vor allem die fachwissenschaftliche Arbeit in allen Einzelheiten geleistet werden. Die Neuformung des deutschen Erziehungswesens wird in fruchtbarer Zusammenarbeit mit

den anderen zuständigen Organisationen der Partei und den Stellen des Staates, vor allem der Hitler-Jugend und dem Reichsunterrichtsministerium, durchgeführt werden. Die Mitglieder des NSLB. sollen es als hohe Ehre und Verpflichtung empfinden, an diesen Zukunftsaufgaben mitzuarbeiten. Durch Arbeit und Fleiß soll sich der NS-Lehrerbund würdig erweisen, berufen zu sein, die Schulen zu wahren Erziehungsstätten zu nationalsozialistischer Weltanschauung zu machen. Nach diesen Worten brachte Hauptamtsleiter Gauleiter Pg. Wächtler ein dreifaches Siegesheil auf den Führer aus, in das alle begeistert einstimmten. Mit dem Horst-Wessel-Lied klang der erste Tag der Führertagung des NSLB. aus.

*

Dienst am Ganzen!

Am 31. 12. 1935 schloß der Pestalozziverein sein neunzigstes Geschäftsjahr ab. Dieser Zeitraum umschließt eine an Segen und Erfolg, an Sorgen und Taten reiche Lebenswirklichkeit. Was wir heute für die ganze Volksgemeinschaft erstreben, ein lebendiges Bewußtsein für die Notwendigkeit tatensfroher und opferfreudiger Hingabe an das Ganze und innige Verbundenheit mit demselben, hier im Pestalozziverein war es seit drei Menschenaltern, wenn auch nur im engen Rahmen einer Berufsgenossenschaft, Tat geworden. Freilich — der Wahrheit die Ehre! — lebten auch hier nicht alle Glieder in demselben Geiste; denn auch hier war das Leben ein ständiger Kampf gegen Kurzsichtigkeit und Eignisucht. Aber das Werk an sich stand — und steht! Wie es zur Zeit steht, darüber gibt das Jahrbuch des NSLB. — Gau Baden, Abt. Grund- und Hauptschule, 1935/36, Seite 39/40, Stand 1935, einige Andeutungen; weiteres hinzuzufügen, sei hier gestattet.

Bis zur Jahrhundertwende waren an Hinterbliebene von 1400 Mitgliedern 1 300 000 RM. Sterbegelder angefallen; beim Ausbruch des Weltkrieges waren insgesamt 2232 Mitglieder verstorben und 2 198 830 RM. zur Auszahlung gelangt. 1901/14 gingen 884 300 RM. Beiträge ein, welchen 1 020 000 RM. Auszahlungen an Hinterbliebene entgegenstehen. Druckfehler? — Nein! Also ein Verein, der mehr auszahlt, als er einnimmt? Unmöglich! — Gemacht! Die Vereinsrechnungen von 1846 bis 1935, denen die Zahlen entnommen sind, liegen zu jedermanns Einsicht offen und gestatten die Nachprüfung. Hier die Erklärung der Tatsachen: 1914 betrug das Vereinsvermögen 1 260 000 RM., woraus jährlich 40 000 RM. Zinsen zur Verfügung standen. Diese fielen jeweils in der Form von Sterbegeldzulagen den Witwen und Waisen versicherter Kollegen zu; die Zulagen hatten damals die Höhe von 18% der Versicherungssumme erreicht.

Dann kam der Krieg mit seinen Blutopfern. Vom Schutzparagraphen des Vereins, der den Kriegsgefallenen nur das Deckungskapital sichert, wurde kein Gebrauch gemacht. Die Hinterbliebenen derselben erhielten, recht und billig, wie alle andern 1000 + 180 RM. ausbezahlt; der hierdurch verursachte Mehraufwand von 130 000 RM. war bald wieder ausgeglichen. Auch die verderblichen Folgen der Inflation konnten dank der Opferwilligkeit der überwiegenden Mehrheit der Mitglieder 1925 abgewendet werden, und der Verein wurde inzwischen wieder auf eine gesunde Grundlage gebracht. Das Vereinsvermögen, vor der Inflation 443 M. auf den Kopf des Einzelmitglieds, hat inzwischen wieder die Höhe von 267 RM. erreicht und ist in raschem Anstieg begriffen.

Freilich kann und will der Pestalozziverein nicht den wirtschaftlichen Selbstschutz des Lehrers im ganzen Umfang tragen; aber er will jedem die Hand bieten zur Grundsteinlegung für den Bau. Man kann auf diesem Gebiet leicht zu wenig, aber nicht leicht zuviel tun. Mit einigen

hundert Mark aus der allgemeinen Sterbekasse ist jedenfalls der Pflicht gegen die Familie noch nicht Genüge getan. Auch die 1000 RM. des Pestalozzivereins, die jedem deutschen Erzieher, jeder Erzieherin aller Schulgattungen, auch Frauen, Söhnen und Töchtern im aufnahmefähigen Alter zugänglich sind, brauchen nicht als Letztes zu gelten; aber sie sollen den Anfang bilden auf dem Wege zum wirtschaftlichen Selbstschutz.

*

Gauleiter Pg. Wächtler, Sachbearbeiter für alle Schulfragen, beim Stellvertreter des Führers.

Der Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Geß, hat Gauleiter Pg. Wächtler, als dem Hauptamtsleiter des NS-Lehrerbundes, den Auftrag gegeben, als zuständiger Sachbearbeiter alle Schulfragen für ihn zu behandeln. Gleichzeitig mit dieser Beauftragung hat der Stellvertreter des Führers dem Hauptamtsleiter des NSLB. die Oberaufsicht über die einzige NS. Deutsche Oberschule der Partei in Feldafing übertragen.

*

Emil Strauß — der Dichter des „Freund Hein“.

Zu seinem 70. Geburtstag (31. Januar).

Gemessen am inneren Wesen der dichterischen Bemühung und an der Höhe und Lauterkeit des dichterischen Berufes ist Emil Strauß eine der reinsten Dichtergestalten, die das deutsche Volk sein eigen nennen darf. Abseits von der Straße derer, die ungeachtet ihres geringeren Könnens und ihrer beschwerten Absichten, rührig und geschäftig die kleinen und großen Steine zur frühzeitigen Aufrichtung ihres Ruhmesbaues zusammentragen, ging Emil Strauß den Weg der Stille, der stolzen Hingabe an das als Gnade gefühlte dichterische Amt des Dichters. Er machte von jeher wenig von sich reden, er „tritt“ nie auf, läßt sich nicht interviewen, photographieren und porträtieren. Er hastet nicht in hundert Feuilletons durch alle Tageszeitungen und bringt nicht jedes Jahr seinen „Neuling“ auf den literarischen Markt, sondern läßt jedes Werk, jede Zeile, die er schreibt, langsam und behutjam in sich wachsen und reifen. Nie unterwarf er sich literarischen Programmen oder den verschiedenen Richtungen, die vom Naturalismus her bis in unsere Tage herein chameleonartig wechselten, denn es gab für ihn und sein dichterisches Schaffen stets nur eine Rücksicht: die Verantwortung für die ewigen Lebenswerte seines Volkes.

Verhältnismäßig spät begann der am 31. Januar 1866 als Sohn eines Pforzheimer Bijouteriefabrikanten geborene Emil Strauß zu schreiben... Den ersten großen Erfolg brachte die Schülergeschichte „Freund Hein“, die noch heute der beste Schülerroman ist, den wir aus neuerer Zeit besitzen. Es ist die Geschichte eines mit feinstem Gefühl für alles Musikalische begabten Knaben, der unter dem Zwange der Schule und eines strengen, wenn auch wohlmeinenden Vaters zusammenbricht. Die Kunst Emil Strauß', aus den tiefsten Gründen einer Menschenseele heraus Leben im Sinne einer höheren Wahrheit zu bilden, feiert hier Triumph. Diese erschütternde Geschichte wird noch dauern, wenn von hundert anderen Erziehungsromanen, brutal und oberflächlich in ihrer Tendenz, längst nicht mehr die Rede sein wird.

Dr. Hellmuth Langenbucher.

*

Paul Krannhals-Archiv.

Der geistige Nachlaß des 1934 verstorbenen Kulturphilosophen Paul Krannhals wird in Marburg, deren

Universität ihn zum Ehrendoktor ernannte, in einem Archiv von seiner Witwe und Mitarbeiterin Frau Jüga Krannhals verwaltet.

Paul Krannhals ist mit seinem im Jahre 1928 erschienenen Hauptwerk „Das organische Weltbild“ der neuzeitliche Begründer der organischen (ganzheitlichen) Natur und Kultur als lebendige Einheit erlebenden Weltanschauung, in der die nationalsozialistische Bewegung wurzelt. Sein Schaffen ist grundlegend für das geistig-seelische Fundament einer neuentstehenden deutschen Kultur und damit bedeutungsvoller Dienst an der Volksgemeinschaft. Diesen Dienst an der deutschen Volksgemeinschaft will das Paul-Krannhals-Archiv fortsetzen durch Herausgabe der unveröffentlichten und zerstreut erschienenen oder vergriffenen Arbeiten sowie durch die Gestaltung einer Übersicht über das die Hauptkulturgebiete umfassende Gesamtwerk.

Das Archiv ist für interessierte Kreise jeden Montagabend von 8—10 Uhr und jeden Mittwochnachmittag von 3—6 Uhr sowie nach vorheriger Anmeldung geöffnet. Es befindet sich in Marburg a. d. Lahn, Dörfflerstr. 7 II, Fernruf 2966.

*

Vor der Gründung der allgemeinen Staatsjugend.

In seiner Neujahrsbotschaft an die deutsche Jugend hatte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Neuaufbau einer die deutsche Jugend in ihrer Gesamtheit umfassenden staatlichen Jugendorganisation angekündigt. In den letzten Tagen ist diese Mitteilung von Reichsinnenminister Dr. Frick, dem Reichsjugendführer und führenden Mitgliedern seines Stabes durch ergänzende Ausführungen erläutert worden.

Es ergibt sich daraus, daß das „Deutsche Jungvolk“ etwa vom Ende des Jahres 1936 an pflichtmäßig alle deutschen Jungen und Mädchen umfassen soll. Im Alter von 14 Jahren werden diejenigen Jungen und Mädchen, die sich nach dem Urteil ihrer Führer bewährt haben, sich zum freiwilligen Übertritt in die Hitler-Jugend melden können, die damit einen eindeutigen Auslesecharakter annimmt. Nur der Angehörige der Hitler-Jugend (bzw. des BDM) wird später in die Partei eintreten, nur er wird Reichsbeamter und Führer in Staat und Partei werden können. — Alle andern nicht in die Hitler-Jugend oder den BDM. aufgenommenen Jugendlichen dagegen sollen in die von der Hitler-Jugend geführte Staatsjugend eingegliedert werden, die danach also offenbar das Alter von 14 bis 18 Jahren umfassen wird.

Als Zeitraum für die vollständige Durchführung dieser neuen Pläne wurde vom Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsleiter Lauterbacher, ein Zeitraum von voraussichtlich drei bis acht Jahren als notwendig bezeichnet.

Der „Völkische Beobachter“ bemerkt zu dieser Neuregelung: „Ohne doktrinäres Verfahren wird (damit) Deutschland die Stufenleiter haben, auf der jeder junge Mensch von frühesten Jugend an in unaufhörlicher Bewährung emporsteigt zu den großen Aufgaben, die Zeit und Stunde, die Geschichte und Blut uns bestimmen.“

*

Folgen überhöhter Vorbildungsansprüche.

Der Reichsfinanzminister hat folgendes Rundschreiben an die obersten Reichsbehörden pp. gerichtet:

Unter Berufung auf die höheren Anforderungen, die die Fortschritte des Wirtschaftslebens und der Technik, namentlich die weitergehenden Spezialisierungen, an die Arbeitskräfte stellen, haben neuerdings einzelne Fachver-

waltungen des Reiches oder einzelner Länder die Vorbildungsansforderungen an den Nachwuchs selbständig erhöht. Aus solchen erhöhten Ansprüchen ergeben sich dann auf den Gebieten der Besoldung und des Haushalts höhere Einstufungen der beamteten Arbeitskräfte und Höherwandlung von Planstellen.

Neben der unmittelbaren Belastung der öffentlichen Haushalte ist mit jeder Verschärfung der Vorbildungsansprüche und des Berechtigungswesens eine mittelbare Belastung der Gesamtwirtschaft, ferner eine erhöhte Belastung der für die Aufzucht und Ausbildung ihrer Kinder sorgenden Einzelfamilie verbunden. Im Geschäftsbereich des Reichs-Kriegsministeriums erwächst daraus ferner entweder eine Erschwernis in der Unterbringung der Versorgungsanwärter oder das Bedürfnis nach weiterem Ausbau der Seereschulen. In einem mir, dem Reichsminister der Finanzen, bekanntgewordenen Falle hat eine Reichsbehörde im Hinblick auf erhöhte Vorbildungsansprüche unmittelbar dem Reichskriegsministerium anheimgestellt, im Interesse der Versorgungsanwärter die Fachschuleinrichtungen entsprechend auszubauen, obwohl die sachliche Notwendigkeit und die finanzielle Tragbarkeit dieser erhöhten Vorbildung hier in Zweifel gezogen wurden und die erstere noch den Gegenstand einer Prüfung durch den Präsidenten des Rechnungshofs des Deutschen Reichs bildete. Wir sind hiernach zu der Bitte genötigt, auf keinem Gebiete des öffentlichen Dienstes die bisherigen Vorbildungsansprüche ohne unsere vorherige Zustimmung zu erhöhen. Ganz abgesehen davon, daß heute alle Kräfte des Reichs für das eine große Ziel der Wehrhaftmachung zusammengefaßt werden müssen, wird durch selbständiges Vorgehen einzelner Fachverwaltungen, sei es des Reiches, sei es der Länder, die einheitliche Ordnung des öffentlichen Dienstes zerstört oder gefährdet.

*

„Deutsches Volk — Deutsche Heimat.“

Wie die Hauptamtsleitung des NS-Lehrerbundes mitteilt, ist soeben eine von ihr herausgegebene Veröffentlichung erschienen, die nicht nur für die volkspolitische Erziehung in der deutschen Schule bedeutsam ist, sondern im ganzen Volk starkes Interesse finden wird. Das Buch „Deutsches Volk — Deutsche Heimat“ geht auf einen Auftrag des Begründers des NS-Lehrerbundes, Hans Schemm, zurück, der selbst bis am Tage vor seinem Tode an der Ausgestaltung dieser Veröffentlichung mitgewirkt hat.

Hans Schemm stellte dem Buch mehrere Aufgaben: Es sollte, unabhängig von staatlichen Grenzen, den gesamten deutschen Volksraum in Europa bildmäßig erfassen. Besondere Textbeihäfte sollen die große Linie der deutschen Volksentwicklung und der Schöpfung der deutschen Heimat sichtbar machen und zwar für mehrere Altersstufen. Die Bilder des Buches sollen mit wechselndem, dem Verständnis der jeweiligen Altersgruppe angepaßtem Text die heranwachsende Generation durch die Schule begleiten und ihr auch darüber hinaus noch wert bleiben. Endlich war beabsichtigt, dieses Buch trotz ausgezeichnete künstlerischer Ausstattung in einer so großen Erstauflage erscheinen zu lassen, die einen für jedermann erschwinglichen Preis gestattet, daß dieses schöne Werk ein echtes Volksbuch werden kann.

Die nunmehr vorliegende, im Deutschen Volksverlag in München erschienene Veröffentlichung erfüllt alle an sie gestellten Aufgaben. In nahezu 350 hervorragenden Bildern wird der Werdegang der deutschen Heimat von den Anfängen bis in die Gegenwart entwickelt, das Charakteristische jeder deutschen Landschaft und Zeitepoche wird aufgezeigt, und nicht zuletzt führt das Werk auch klar in die geopolitischen Grundtatsachen des deutschen Raumes

ein. Es vermittelt über die engere Heimat hinweg das Verständnis und die Anschauung von Vergangenheit, Gegenwart und einen guten Teil der Zukunft unserer Nation und legt Zeugnis ab für die gesamtdeutsche, vom Volksganzen ausgehende Auffassung vom deutschen Leben, die der Nationalsozialismus zum Prinzip erhoben hat. Die Hauptamtsleitung des NSLB. hegt daher die Erwartung, daß dieses Werk in der deutschen Schule ein einigendes Band um die Jugend des deutschen Volksganzen knüpfen wird.

*

Zusammenlegung von Klassen.

Der Reichserziehungsminister erklärt sich in einem Erlaß damit einverstanden, daß Zusammenlegungen von Klassen an den Höheren Schulen in den Fällen unterbleiben, in denen dadurch freierwerdende Studienräte oder in die Anwärterliste eingetragene Studienassessoren anderweitig nicht wieder untergebracht werden können. Es wird dabei allerdings vorausgesetzt, daß die Möglichkeit der Unterbringung dieser Lehrkräfte ständig im Auge behalten und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit praktisch durchgeführt wird — vor allem bei eintretenden Vakanz.

*

Die Reichstagung des NS-Lehrerbundes.

Die diesjährige Reichstagung des NSLB. wird vom 2. bis 12. Juli in Bayreuth durchgeführt. Der Zeitpunkt ist so gewählt, daß er wenige Tage vor Beginn der Festspiele liegt. Im Mittelpunkt der Tagung wird die

Einweihung des „Hauses der Deutschen Erziehung“ stehen. — Die große Kongresshalle wird einige Wochen später, am 26. Juli, in Bayreuth eingeweiht werden.

*

„Amt für Erzieher“.

Das „Amt für Erzieher“ hat im Jahre 1935 über 27 000 deutsche Erzieher in 300 zehntägigen Schulungskursen zusammengefaßt und mit der Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Gemeinschaftsgestaltung vertraut gemacht.

*

Schulgeldzahlung für Oberprimaner, die zum 1. April 1936 als Offiziersanwärter in den Seeresdienst usw. eintreten.

An den staatlichen und den vom Staat verwalteten Höheren Schulen ist das Schulgeld von denjenigen Oberprimanern, die zum 1. April 1936 als Offiziersanwärter in den Seeresdienst usw. eintreten wollen und die Reifeprüfung bereits vor Weihnachten abgelegt haben, nur bis einschließlich Dezember 1935 zu zahlen.

*

„Staatsgefährlich“ — in Österreich.

Die österreichische Bundesregierung hat die „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm für staatsgefährlich erklärt und für Schulbüchereien verboten. Das gleiche Schicksal traf die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ von Gustav Freytag. Kommentar überflüssig!

Der Elternabend

Berater

für die Feieryestaltung der Deutschen Schulen

Mit Bek. d. Staatsm. f. Unt. u. Kult. v. 19. 11. 35 Nr. VIII 52347 für die Leiter aller Schulen empfohlen.
Enthält jeden Monat gediegene Feierentwürfe, wertvolles Feiertag, Sprechdreh, Gedichte u. Lied., richtunggebende Aufsätze, Quellennachweise, Schulfeierberichte in Wort u. Bild.
Für jed. Schulleiter ein unentbehrlicher Ratgeber.
Preis vierteljährlich (3 Nummern) RM. 1.—.
Bestellungen durch jede Volksanstalt.
Verlag „Der Elternabend“ München, Bayerstr. 37/39

Ev. Kirchenmusik. Institut

Heidelberg, Leopoldstr. 62

Leitung: Prof. Dr. Hermann Poppen

Umfassende Ausbildung für haupt- und nebenamtliche Organisten und Chorleiter: Orgel- und Klavierspiel — Chor- und Instrumentaldirigieren — Kompositions- und Harmonielehre — Stimmbildung — Musikgeschichte — Formenlehre — Generalbasskunde — Liturgik. Für Junglehrer ermäßigte Sonderkurse. Jugend- und Volksmusikarbeit.

Lehrkräfte: Prof. Dr. Poppen, Wolfgang Fortner, Dr. Herbert Haag, Dr. Walter Leib, Oskar Erhardt. Herberichtigung bei Prof. Dr. Bessler an der Universität; am Prakt. Theol. Seminar (Prof. D. Frommel).

Beginn des Sommerhalbjahres: 20. April 1936
Ankunft und Wohnungen durch die Geschäftsstelle.

Künstlerische Schul-Entlassungsscheine Neuheit: Heimat-Scheine

Volkskunstverlag
K. Keutel, Labr i. Baden



Das große Spezialgeschäft in

Kinderwagen
Klappwagen
Kinderbetten

Korbmöbeln
Liegestühlen
Korbwaren

aller Art
Katalog und Preisliste gratis

Reichardt
Mannheim F 2, 2

Dem Ratenkaufabkommen angechl.

EISO Stahl-
Holz-
an alle Teillag., Katal. frei. Eisenmöbelabrik Suhl/Th.

Tausch

Welcher kath. Spil-
tauscht mit Koll. in
einer Stadt am Ober-
rhein? Mittelschule
vorh., auch Wohnung.
Zuschr. unt. Sch. 7100
an d. Konkordia W.,
Bühl-Baden.

Beamten- Kredite

ohne Vork. bis 15
Monatstr. (Schnell-
auszahlg.) verm.
Aug. Wolff
Perne i. W.
H.-Göringstr. 8 (Käp.)

Inseriert

in der
Bad. Schule

Schlafzim. Kinderbetten.
Stahlfedern, Auslegemate.

Tausch

Welcher engl. Haupt-
lehrer(in) im vorderen
Reckartal oder Um-
geb. von Heidelberg
tauscht mit solchem in
Mannheim? Zuschr.
unter Sch. 7074
an die Konkordia W.,
Bühl (Baden).j

Seltene Gelegenheit!

Fabrikneuer
Marken-Flügel
wird wegen Auf-
gabe des Artikels
bes. günst. verkauft.
Meltzer, Esslingen a. N.
Schließfach 47

Kauft bei unsern Inserenten!

Sämtliche
Bücher
Zeitschriften
Musikalien
Schulartikel
Büro-
gegenstände
Büromöbel

liefert Ihnen zu
Originalpreisen

Konkordia
R.G. für Druck
und Verlag
Bühl-Baden

Jeder Lehrer muß wissen

Daß alle Schulartikel, Lehr- und Lernmittel für die verschiedenen Schulen und Klassen zu haben sind bei der Konkordia A.-G., Bühl.